Neueste deutsche Schaubühne.

Zweyter Jahrgang.

Erster Band.

Augsburg, 1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt.

1. Die Rache Alberts III. Herzogs in Baiern. Ein Pendant zu Agnes Bernauerin in 5 Handlungen.

2. Das Gastrecht. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen von F. W. Ziegler.

3. La Peyrouse. Ein Schauspiel in zwey Akten von Aug. von Kotzebue.

Die
Rache Alberts III.
Herzogs in Baiern.

Ein Pendant zu Agnes Bernauerin
in fünf Handlungen.

Mit historischen Anmerkungen
vom
Verfasser der Alix von Toulous und des Bürgerfreundes.

1 8 0 4.

Personen.

Ernst, Herzog zu Baiern München.
Albrecht, sein Sohn, Herzog und Graf zu Vohburg.
Ludwig, der Gebartete, Herzog von Baiern Ingolstadt.
Perzifall Zenger, Pfleger zu Vohburg, Albrechts Freund.
Warmund Pienzenauer, Ritter und Herzogs Ludwigs Hofmeister.
Oswald Ottlinger, Pfleger zu Ingolstadt.
Georg Frauenberger, } Ritter und Ludwigs Freunde.
Ortolph Leininger, }
Hans Preisinger, } Ritter und Räthe Herzogs Ernst.
Kaspar Torrer, }
Emeran Nußgerger, }
Hans v. Degenberg, }
Georg Thorringer, Ritter, und Sohn des Kaspar Thorringers.
Der Vicedom, von Straubing.
Heimeran, sein Sohn.
Kaspar Bernauer, Bürger von Augsburg.
Ein Dorfschulz.
Ein Bauer.
Ein Soldat, von Nußgergsleuten.
Französische Ritter, an Ludwigs Hof.
Baierische Ritter und Bewaffnete.
Bauern.
Vermummte Schöffen des Vehmgerichts.
Ein Schatten.

Frauen.

Anna, Herzogin und Gemahlinn des Herzogs Ludwigs.
Margrete, Wittwe des Herzogs Wilhelm, von Baiern München.

Der Schauplatz ist Ingolstadt, und abwechselnd die Gegend von Pfaffenhofen, Schyern, Freising und Dachau. Das Jahr 1435.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Handlung.

Gemach in der herzoglichen Burg zu Ingolstadt.

I. Scene.

Die Herzoginnen **Anna** und **Margrete** sitzen bey einem Tische und sticken; letztere in Trauer. Sie trocknet sich die Augen.

Anna. Ertränkt die Blüthe eurer Jugend nicht in dem Strome von Thränen, der seit sechs Wochen aus euren Augen quoll [1]). Ein junges und schönes Weib darf nie an Ersatz verzweifeln, wenn der Verlurst auch unersetzlich scheint. Der Himmel wird euren Schmerz belohnen, und die Welt euren Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Marg. Die Welt kann mir einen Wilhelm nicht mehr ersetzen, liebe Anna! Alle Fürsten Deutschlands mögen mir wackere Männer seyn, aber immer hat Deutschland selbst viele Ursachen, seinen Tod zu betrauern. Er war dem deutschen Reich ein tapferer Schutzmann [2]) dem Vaterlande ein guter Fürst, mir ein zärtlicher liebvoller

1) Die histor. Anmerk. sind hinten in einer Beylage.

Gatte, und seinen Freunden ein treuer Bundesgenossen. Wohl wird um ihn mehr als eine dankbare Thräne fließen, und Niemand wird seinen Tod mehr beklagen, als unser guter Vetter Albert, und seine traute Agnes.

Anna. Ja wohl, Muhme! Albert hat vieles an seinen Oheim verloren, und Agnes ihren Schützer. Jetzt wird sich des stolzen Ernst mächtiger Arm gegen dieses unglückliche Paar erheben, um das wehrlose verlassene Bürgermädchen von der Höhe herabzuschleudern, wozu sie Alberts Liebe erhob. Mein Gemahl hat es mir oft erzählt, wie viele Mühe es dem Herzog Wilhelm kostete, den rasenden Vater zu besänftigen, und Albert und Agnes gegen seinen wüthenden Zorn in Schutz zu nehmen. Aber sagt mir doch, Base! wie hat doch Albert um dieses Mädchens willen, Stand, Würde, Herzogthum und sich selbst vergessen können? Soll sie denn wirklich das Geschöpf seyn, das einem so klugen Manne den Verstand verrücken konnte?

Marg. Ihr kennt sie also nicht? Anna! Albert verlor bey ihr sein Herz, aber keineswegs seinen Verstand. Mein Wilhelm und ich lächelten oft, wenn seine erhizte Phantasei, seine Agnes zu einer himmlischen Gestalt erhob, bis wir sie selbst sahen. Sie war ein blühendes sanftes sehr demüthiges Mädchen, schlank vom Wuchse, goldene Locken fielen um ihren Hals, ein großes

blaues

blaues Aug schlug sie erröthend zur Erde, wenn man sie ansprach, und ein jungfräuliches Lächeln grub ein Grübchen in blühende Rosenwangen, wenn Albert sie seinen Engel nannte. Wir liebten sie von der Stunde an, da wir sie gesehen hatten, und mein Wilhelm sprach dann einmal sehr ernsthaft mit Alberts Vater. Sie wagte es auch dann noch nicht, ihre Augen zu Herzog Albert zu erheben, als sie ihm durch priesterlichen Segen schon angetraut war, und legte nie ihre schüchterne Demuth, ihre Ehrfurcht, und ihre jungfräuliche Eingezogenheit ab. Wagten wir es, den guten Albert zu warnen, so gab er uns zur Antwort, Agnes besitze den ersten Adel der Seele, ihr Herz wäre mehr als eine Krone werth, und das wäre vor Gott und für Albert genug. Die Geburt wäre ein Zufall, und dergleichen Dinge. Agnes weinte, und dann konnten wir mehr nicht thun, als so lange es Wilhelm möglich war, das Gewitter zurückhalten, das über sie mit jedem Morgen auszubrechen drohte.

Anna. Ich weiß es selbst, liebe Freundin! daß die Liebe vom Glanze einer Krone sich nicht bländen läßt, wenn sie einmal ihre Augen zu dem Gegenstand erhob, der das Herz gefesselt hat, sey es dann der Mann im Schäferkleid, im Panzer, oder im Pagenkleide; aus Liebe für ihn legt sie Schätze und Kronen nieder, und wünscht sich

eine

eine Hütte statt des Palasts. Ach, liebe Freundin! in Frankreich war es eben so, aber —

Marg. Auch euch mögen Alberts Empfindungen nicht fremde seyn. Aber wer wird ihn, wer wird sie, die Unschuldige jetzt vor der Gewalt eines ergrimmten Vaters schützen? Ernst hat den Vorstellungen meines Wilhelms nachgegeben, aber er gab gewiß seinen Entschluß nicht auf, Agnes von Albert zu trennen.

Anna. Auch mein Gemahl wird unserm Vetter Albert seinen Beystand nicht versagen. Er liebt ihn, und spricht mit vielem Ruhme von ihm. Albert hat uns auch seine Verlobung mit seiner Agnes sogleich zu wissen gemacht. Ludwig hat an Herzog Ernst Forderungen zu machen, die er mit dem Schwerdte erkämpfen will. Vielleicht könnte das eine Bedingniß der Aussöhnung werden, daß Herzog Ernst den Prinzen mit seiner Agnes in Ruhe leben lasse, und ihnen die Freuden ihrer Liebe gönne, so lange der Taumel der Liebe dauert. Wie lange dauren sie auch oft diese berauschenden Freuden? Die Männer, die heftig lieben, lieben selten standhaft, und dann —

Marg. Nein, Anna! das ist es eben, was den unversöhnlichen Zorn des Herzogs Ernst entflammt. Keine Erkältung, keine Wandelbarkeit ist von Alberts Liebe mehr zu erwarten. Um allen Drohungen seines Vaters zu vereiteln, hat er sie von Vohburg nach Straubing geführt. Dort

hat

hat er sie dem ganzen Adel als seine Gattin, als Herzogin von Baiern vorgestellt, dort hat er sie mit einem glänzenden Hofstaat umgeben, und sie im Triumphe zu seiner Herzoglichen Würde erhoben.

Anna. Unglückliche Thörin!

Marg. Unglücklich mag sie seyn, aber Agnes ist keine Thörin. Sonst hätte sie nicht das glänzende Schiff mit thränenvollen Augen bestiegen. In Wilhelms Gegenwart fiel sie ihrem Gemahl noch vor dem großen Ceremoniel zu Füssen, und bath ihn unter heftigem Schluchzen, sie nach Vohburg zurückkehren zu lassen, und ihr dort ein stilles anspruchloses Leben zu gönnen.

Anna. Warum that es Albert nicht, warum gab er sie selbst der Gefahr Preis, verhöhnt, mißkannt, und verfolgt zu werden.

Marg. Er war beschimpft; öffentlich vor der ganzen Ritterschaft am Turnier zu Regensburg von seinem eigenen Vater beschimpft. Er wollte seine und die Ehre seiner Agnes retten [3].

Anna. Ihr gutherzigen Deutsche! lernt doch in unserm Frankreich lachend dem Vorurtheile, und der Gewohnheit trotzen. Wäre doch Albert zu mir gekommen; ich hätte ihn mit seinem Liebchen nach Frankreich gesandt. Die Zeit gleicht alle Kämpfe aus. Nach zwey Jahren hätte der Sturm ausgetobt. Was that Elisabetha von Würtenberg, Alberts treulose Braut selbst? Sie

schlich

schlich mit ihrem Ritter davon 4). Die Oheim und Tanten lärmten, und polterten ein Jahr lang — und jetzt lebt sie mit ihrem Werdenberg in Ruhe eine glückliche Ehe. Sollte dieser Schritt den alten Herzog Ernst nicht beschämt haben? War es nicht er, der den guten Albert an die Würtenbergerin verkaufte? war es nicht sie, die den Vertrag gebrochen? Albert war beleidigt, und sein Herz frey.

Marg. Herzog Ernst zwang seinen Sohn, die Reugelder von Würtenberg anzunehmen. Albert hält sich dermal wohl zu Wemding auf, um das Lösungsgeld zu empfangen.

Anna. Dafür soll er seiner Agnes ein Witthum kaufen. Er soll mit ihr an den lachenden Ufern der Seine, oder an dem Blumengestade der Loir den Frieden eines genügsamen Lebens suchen. Die Liebe findet ihre Heimat unter dem rauhen Himmel dieses Landes nicht. Mir wird bey euren Turnieren und Festen die Zeit lange; und wenn ich an diesen Centnerschweren Prunk gedenke, womit sich eure Männer, und Weiber bekleiden müssen, um sich zur Schau auszustellen, so wird mirs bange ums Herz. Ach, liebe Baase! stellt euch nur das selbst vor, wie sich das einfache demüthige Bürgermädchen im Herzoglichen Schmuck benehmen wird; sie wird nicht wissen, wo sie die Hände hinlegen, wie sie gehen, wie sie stehen, wie sie sich neigen soll; ha ha!

Anna. Wenn es nur das wäre, was sie ängstigen wird. Ihr Herz drücken schwerere Sorgen.

II. Scene.

Oswald Ottlinger mit einem Briefe. Die Vorige.

Anna. Guten Tag, Pfleger Ottlinger. Ihr bringt uns gewiß eine Kunde, oder ein Märchen. Ihr seyd ja die Kronik vom römischen Reiche.

Ottl. Dasmal nur einen Brief, gnädige Frau an den gnädigen Herrn und Herzog.

Anna. Woher denn?

Ottl. Von München. So sagte der Reiter. Den Hasen hat im Forst bey Pfaffenhofen ein Irrwisch verjagt. Er irrte zween Tage und eine Nacht auf Kreuzwegen über Staude, und Bach umher, bliebe dazu noch schon bey München im Moos stecken, und kam endlich mit Hülfe des heiligen Huberts aus'm Wald heraus.

Marg. Dieses Schreiben ist vom Albert. Ich kenne sein Siegel. Seht hier das Weib mit einer Kette behangen zur Rechten des geschlossenen Helms [5]. Die Aufschrift ist von seiner Hand.

Anna. Der Herzog kömmt bald zu Hause. Er versprach mir, bis Mittag die Jagd zu enden.

Ottl. Ich verließ den Herzog an dem Kirch-

lein

lein an der Nürnbergerstrasse. Die Jagdhörner schallten durch den Fürstenwald bis an die Ufer der Donau. Ich lenkte um, und trabte auf der Nürnbergerstrasse herein, denn ich hatte keine Zeit zu versäumen. In alle Gauen herum habe ich heute noch Bothen auszufertigen. Es giebt wieder ein Klopfen, gnädige Frau!

Anna. Doch nicht wieder gegen Pfaffenhofen und München?

Ottl. Baß wieder dahin, wo wir die Bälge liegen ließen, ehe der Herzog nach Frankreich gieng [6]). Dann ist der Ottlinger auch dabey. Wir wollen dem Münchner eine Jagd geben, daß ihm die Ohren gällen sollen. Der Erbhofmeister Pienzenauer hat die Koppel schon beysammen.

Anna. Ich will nichts hören von euren Fehden und Kämpfen. Mag der Herzog immer jagen, und turnieren, aber die Händel mit dem Herzog von München soll er aufgeben, wenn er ihn nicht aus Burg und Stadt jagen kann. Erzählt uns etwas, womit ihr uns die Zeit verkurzweilt.

Ottl. Weiß doch was, gnädige Frau! Kann aber nicht gut stehen, ists Mährchen, oder Wahrheit.

Anna. Das weiß ich ja, daß Ottlinger nicht ohne Kunde kommt.

Marg. Wenn es nur etwas Erfreuliches ist.

Ottl. Ist freylich eben nichts Erfreuliches für die, die's traf; aber für euch gnädige Frauen auch nichts mehr, und nichts weniger, als eines Vater unsres werth. ? — ? — ! —

Anna. Doch nicht eine Todesgeschichte?

Ottl. Eine Hexengeschichte, die sich freylich mit dem Tode endigte.

Marg. Hat man doch nicht wieder Menschen verbrannt?

Ottl. Nein, gnädige Frau! dasmal giengs leichter. Die hat man ersäuft.

Marg. Ersäuft, ersäuft? wo denn?

Ottl. Ich trabte mit meinem Gaul die Strasse herein, und es begegneten mir Handelsleute von Nürnberg. Sie lagerten sich an der Strasse; mein Gaul grasete, und ich hatte mich an einen Baum gelegt, und schrieb mir die hundert Aufträge, die mir der Herzog auf den heutigen Tag mit gab, auf meine Eselshaut, die ich immer mit mir trage, dann —

Anna. Faßt euch in Kürze, Ottlinger! Und diese Handelsleute von Nürnberg —

Ottl. Kamen von Neustadt, vielmehr von Regensburg oder eigentlich von Straubing, und erzählten mir, daß sie eben durch Straubing gezogen, als man ein gar schönes Mädchen in die Donau warf.

Marg.

Marg. In die Donau?

Anna. Ein Mädchen?

Marg. In Straubing?

Anna. Aber wie denn, warum denn?

Ottl. Das konnten sie mir nicht umständlich erzählen. Man habe sie der Zauberey, des Hochverraths und dergleichen Dinge beschuldigt. Der Lärmen war groß: Sie eilten fort, damit sie nicht ins Gedräng gekommen sind. Man sperrte die Thore, auch war das Volk gar unwirsch.

Anna. Und wer war sie wohl diese unglückliche schöne Zauberin!

Ottl. Das habe ich vergessen, zu fragen. Sie hätten mir wohl auch den Namen nicht sagen können. Ich eilte zu Hause. Was liegt an dem Namen einer Hexe?

Marg. Man verbrannte also dießmal die Ungülckliche nicht; man glaubt vielleicht menschlicher zu seyn, daß man sie ersäufte!

Ottl. Vielleicht milderte ihre Schönheit ihr Todesurtheil. Sie soll so schön gewesen seyn, daß man gar nicht glauben wollte, der Satan könne in eine so anmuthige Gestalt fahren. Sogar beweint habe man diese Hexe.

Marg. Ach! wer weiß, welchen Streich Heuchler und Betrüger der Gerechtigkeit gespielt. Wer muß die Unglückliche gewesen seyn, und

wann

wann ihre Eltern, Verwandte, Freunde noch lebten, wann ein Geliebter —

Anna. Eine traurige Geschichte! wahrlich. Bleibt mir mit solchen Kunden zu Hause, Pfleger! und erzählt uns einandermal Mährlein.

Ottl. Ich kann's nicht beschwören, gnädige Frau! daß es so ist, wie ich es erzählte, aber so ist's, wie mir's erzählt worden. Im Grunde ist's traurig, und nicht traurig. Traurig ist's, daß ein hübsches junges Mädchen so früh ein Kind des Satans wurde; aber daß man eine Hexe ersäuft hat, darüber könnte ich mich eben nicht betrüben.

Anna. Hat euch ein hübsches junges Mädchen wohl nie bezaubert, Ottlinger!

Ottl Ihr spaßt, gnädige Frau! Wir werden in kurzer Zeit schon das mehrere erfahren. Eines Geschäfts habe ich mich entledigt, aber Ottlinger hat für jede Minute zehn Geschäfte. Es kömmt eine zahlreiche Gesellschaft zur Tafel; die französischen Herrn sind alle mitgeritten, und noch mehrere Ritter dabey 7). Das geschah nicht ohne Ursache, gnädige Frau. Die Herrn werden alle zur Jagd nach München und Landshut geladen. Dann bringe ich euch alle Tage Kunde aus der Burg von München. Herzog Ludwig von Ingolstadt wird als ältester Stämmling des Baierschen Fürstenhauses zu München herrschen, und Oswald Ottlinger wird Pfleger

der

der Burg zu München seyn, und ältester Hauptmann des Landfähnleins.

(Man hört Jagdhörner und Trompeten.)

Ottl. Der gnädige Herr kömmt. O! heiliger Hubert! wollest ihm ja eine gute Jagd verliehen haben! Ich eile, hundert Geschäfte in zehn Minuten zu besorgen. (eilt ab.)

Anna. Mein Gemahl. Sie kommen. Weg mit der Furcht des Grams aus dem Blumenbeth eures jugendliches Antlitzes. Kein düsternes Gewölk trübe den Horizont einer erhabenen gebiethenden Weiberstirne, kein Salztropfen falle in das Krystall eines schönen Auges. Laßt uns wenigst zu Hause die Herrschaft über die von Männern beherrschte Welt behaupten, eine Herrschaft, die uns die Natur selbst gab.

Marg. Freuen kann ich mich noch nicht mit euch, aber bewundern und lieben muß ich euch. Ich werde unserm Albert rathen, seine schüchterne zitternde Agnes in eure Schule zu senden. Ihr werdet sie unterrichten, und euer Gemahl sie schützen können, dann wird auch Albert ruhig seyn.

III. Scene.

Herz. Ludwig. Warmund Pienzenauer, Georg Frauenberger in Jagdkleidern. Französische und baiersche Edelleute. Anna steht auf, da Ludwig herein tritt, und trocknet dem Herzog den Schweis von der Stirne.

Anna. Euch ist warm geworden, Herzog!

H. Ludw. Ja, liebe Anna! Hab' ja zu Hause jemand, der mir den Schweis von der Stirne trocknet.

Marg. Und ihr trocknet Thränen vom Auge, lieber Herzog!

H. Ludw. Schüttet einmal den Thränenkelch aus, liebe Baase. Er ist voll; gießt Necktar darein. Seht mich an! über den fünfzigjährigen Ludwig drohte der Himmel schon mehrmal einzustürzen, und der Abgrund sich unter seinen Füssen zu öffnen, und meine Haare fallen noch in braune Locken. Die Menschen sind es nicht werth, daß ihrer wegen ein Haar sich bleicht; sonst läge schon der Schnee auf meinem Haupt, und ich schliefe bey meinem Vater Stephan zu Schönfeld schon den Todesschlaf. Jetzt fürchten mich noch Menschen und Thiere; und, wenn ich will: so entwischt mir keine Beute, sey's Land, Fürst, oder Schwein.

Pienz. Davon waren wir alle Zeuge, gnädiger Herr!

Frauenb. Ladet uns nur bald zu einem Klopfen durch's deutsche Reich, oder wenn's auch nicht weiter seyn soll, als von der Donau an die Isar.

H. Ludw. Ich nehme euch bey'm Wort, Frauenberger! Jetzt aber laßt uns für unsern Magen sorgen. Der Ottlinger hat wohl schon die Tafel bestellt. Meine werthen Gäste werden Hunger und Durst leiden, und leiden will ich niemand sehen, niemand leiden lassen [8]). Weiber! übernehmt ihr das Geschäft, und verkurzweilt meinen Gästen die Zeit. Im Speisesaal sollt ihr alles finden, was Hunger und Durst stillt. Ihr kömmt aus einem Lande, (zu den französischen Edelleuten) meine Herrn! wo der Becher Wein nicht schmeckt, es hat ihn denn ein freundliches Weib kredenzt. Nimm deine Landesleute zu dir Anna, und sorge für sie!

Anna. Geht ihr nicht mit, Herzog?

H. Ludw. Ich komme mit Pienzenauer gleich nach.

Frauenb. Darf ich eure Stelle vertretten, gnädiger Herr! (reicht der Herzogin Anna die Hand.)

H. Ludw. Dem man so viele treue Dienste zu verdanken hat, wie ich euch [9]) dem kann man wohl auch sein Weib anvertrauen. Gehe mit ihm Anna! und ihr Baase! (zu Margrete) mit diesem jungen Ritter hier.

Der

Der soll euch den Wermuthsbecher leeren, und ihn mit Freude und Hoffnung füllen.

Marg. Der mich durch das Leben gleitete, ist nicht mehr, Herzog!

Anna. (Kehrt zurück) Vergebt meiner Freude euch wiederzusehen, die Schwäche meines Gedächtnisses. Ottlinger hat diesen Brief gebracht.

H. Ludw. Vom Albert! wahrlich vom Albert. Erwartet mich im Speisesaale. Meine Weiber sollen euch indeß bewirthen, edle Ritter und Grafen. (Die Herzoginnen Anna, und Margrete gehen mit allen Rittern und Edelleuten ab.)

IV. Scene.

Herz. Ludwig und Pienzenauer.

H. Ludw. (Erbricht den Brief; sieht ihn flüchtig durch) Albert kömmt.

Pienz. Zu euch, gnädiger Herr!

H. Ludw. Leset mir das Schreiben! (giebt ihm den Brief)

Pienz. (liest) Freundlich lieber Vetter und Oheim.

„Mein Vater Herzog Ernst hat mich gen „Wemding geschickt, um das Strafgeld zu em„pfahen, das derselbe der Würtenbergerin auf„erlegt, wenn sie veränderlichen Sinnes wird,

„und eigenwillig einen andern zur Ehe nimmt,
„als mich. Ich hätt' ihr das Geld gern nachgelassen, weil es, so ihr selbst wisset, mein Will nie war, die Würtenbergerin zur Ehe zu nehmen, auch ich sie nie geliebt; denn mich halten andere Ketten, die sind von Rosen und Diamanten geschlungen, an meine Agnes, ob sie gleich nicht vom fürstlichen Blut ist.

„Die ist nun nach Gebrauch der christlichen Kirch mein Weib geworden, und weder die Welt noch die Hölle, noch auch der Himmel kann uns anders mehr als durch den Weg alles Fleisches trennen, und da sey Gott für.

„Item aber bezeigt mein Vater Herzog Ernst noch große Mißgunst und Widerwillen gegen mich, wie meine Agnes, das mich für baß sehr betrübt, ich bin deßwegen von Wemding nach München geritten, um sein väterlich Wort zu erhalten, hab ihn da aber nicht mehr gefunden, denn er sich nach Mallensdorf bey Straubing begeben, weiß nicht, weß Ursach.

„Ihr Vetter und Oheim waret immer als ein tapferer und kluger Herr bekannt; gedenkt nicht der Feindschaft zwischen euch und meinem Vater Ernst bey dem Sohn, und schenkt mir, im Fall es Noth thut, eure Gunst, Huld und Schutz. Mein Schutzmann und guter Freund Herzog Wilhelm ist mit Tode abgegangen, und damit mir und meiner Agnes ein großer

Trost

„Trost verloren. Seyd ihr darob nicht ungehal-
„ten, so komme ich nach etwelchen Tagen zu
„euch, und bring euch baß auch meine Agnes;
„wollt und könnt ihr derselben gegen meinen
„Vater, und seine bösen Räth' Schutz geben,
„so werdet ihr mich als euren bereiten Diener
„in allen Fällen haben. Es muß doch einmal
„Ruh geben, und die will ich mir, und meinem
„Weib durch guter Freund Rath und Beystand
„schaffen.

„Bin eurer bereiter Vetter und Dienstwil-
„liger

Albert.

H. Ludw. Und ich der eurige, Albert! Wüßte ich ihn zu finden, so schickte ich einen von euch an ihn, und ließ ihn bitten seine Reise zu beschleunigen.

Pienz. Er wird nicht lange aussen bleiben, gnädiger Herr! Sein Vater läßt nicht nach, ihm wegen seiner Agnes mit Härte zuzusetzen. Ich wette mein Rattenberg daran, das ich Euer Gnaden verdanke [10]), er läßt ihm das Mädchen mit Gewalt davon führen, in ein Kloster stecken, oder in fremdes Land schleppen; dann brennt Albert in helle Flamme auf, und dann zünden auch wir unsere Fackel dabey an, und leuchten dem alten Ernst aus München. Nur so lange wünsche ich noch mein müdes Leben zu fristen, bis ich euch als ältesten Zweig des baier-

schen

schen Fürsten Stamms über Baiern München herrschen sehe, bis euch das ersetzt ist, was euch Heinrich von Landshut stahl, bis die Theilungen vernichtet sind, die eure Oheime zu München, zu eures Vaters und eurem Nachtheil vertragen haben, und bis ihr dem Pfälzer den Kurhut vom Haupt genommen, und wieder euer fürstliches Wappen damit bedeckt habt [11].

H. Ludw. Ihr schmeichelt mir mit trüglichen Hoffnungen, Pienzenauer!

Pienz. Ich will nicht eher sterben, bis ich den Ruhm eines Wahrsagers in mein Grab mitnehme. Auch bin ich mit der Vergangenheit zu lange vertraut, als daß ich ihr den Schlüssel für die Zukunft nicht abgeschwäzt haben soll. Nun laßt uns aber gnädiger Herr! zu des Herzogs Empfang die schnellsten und ernsthafte Anstalten machen. Das übrige überlaßt dem alten Pienzenauer, der die Herzoge Ernst und Wilhelm schon einmal aus München gejagt, und den geheimen Bund eures Oheims Johan von München mit Oesterreich vereitelt hat [12].

H. Ludw. Und welche Anstalten wollt ihr zu meines Vetters Ankunft bereiten?

Pienz. Laßt uns zuerst im Zeughause die Waffen zählen, und in euren Gauen die Köpfe; dann laßt uns dazu nehmen, was man euch bey der Theilung der Holländischen Erbschaft entzogen,

gen, und dazu rechnen, was euch als ältesten des Fürstenhauses zum voraus gebührt [13]).

H. Ludw. Das sollen sie mir auch geben, und soll ich von den Häusern die Brandstätte, und von den Wäldern den Aschen erhalten.

Pienz. Schaut in eurem Landtheil umher: Ihr werdet eure Freunde und Bundesgenossen kaum zählen können. Was hätte euer Vater, was hättet ihr gegen den reichen Heinrich von Landshut, gegen den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, gegen die von München wohl ausgerichtet?

H. Ludw. Aber auch schon verloren, Pienzenauer [14])! Was blieb mir!

Pienz. Muth, Freunde, und Bundesgenossen. Leben nicht die Frauenberger noch, werden euch eure Bundesgenossen gegen Heinrich von Landshut die Leininger, Gaiskircher, Maxelrainer, werden euch die Waldecker und Kammerberger verlassen? Zählt Warmund Pienzenauer keine Söhne und Verwandte?

H. Ludw. Die Thorringer sind dem Ernst von München zugethan.

Pienz. Werden sie es auch bleiben, wenn Herzog Ernst mit Heinrich von Landshut sich wider euch einläßt. Die Thorringer vergessen keine Unbilden, wenn sie ihnen auch Fürsten zufügen. Kann ein Kaspar Thorringer, und sein Sohn dem Heinrich den Strang, und die Acht ver-

vergessen [15])? Hat's Noth, so steht euch ein Heer aus Frankreich zum Dienste. Ein Brief an eure Schwester die Königinn bewaffnet ein ganzes Kriegsheer, und die französischen Ritter, die jetzt an eurem Hofe schmausen, und wohlleben, werden doch auch erkenntlich seyn, und euch ihre Dienste anbiethen. Mit eurer Macht wollte ich die Hussiten in die Hölle jagen.

H. Ludw. Wir wollen die Sache überlegen, Bothen aussenden an meine Freunde, den Frauenberger unterrichten und ihn meinem Vetter Albert entgegen senden. Der soll ihn vorbereiten.

Pienz. Für die Bothen habe ich schon gesorgt. Durch Ottlinger sind alle Ritter und Reisige aufgebothen. Beschäftigt jetzt eure Gäste. Die Herzogen von München nnd Landshut mögen den Schimpf vergessen haben, den man euch zu Kostnitz zugefügt, wo euch Heinrich bey Nacht wie ein Meuchelmörder mit gezogenem Schwerd überfiel, aber ihr werdet euch das wohl notiert haben. Ein Vergleich, den man euch mit Gewalt abdrang, bindet das Gewissen nicht. Jetzt greift nach dem Schwerd; und schreibt euren Feinden mit rother Dinte andere Bedingnisse vor. Laßt euch zuvor den Willen, Friede zu machen, mit dem ankaufen, was auch gehört, und nehmt euch sodann die Friedensbedingnisse selbst.

V. Scene.

Oswald Ottlinger. Die Vorige.

Ottl. (sehr eilfertig.) Gäste sind angekommen, gnädiger Herr!

Ludw. Gäste? woher?

Ottl. Von Straubing. Herzog Albert mit einem Gefolge von zwanzig Reutern, und Perzifall Zenger mit ihm.

Ludw. Vetter Albert? wo ist er? warum führt ihr ihn nicht zu mir?

Ottl. Seht sie nur selbst, gnädiger Herr! Glücksbothen sind sie wahrlich nicht. Kämen sie um Mitternacht, ich hielte sie für das wüthende Heer.

Ludw. Was giebt es denn?

Ottl. Ich glaube, nicht viel Gutes, gnädiger Herr. Sie flogen zum Burgthore herein, daß die Steine unter den Hufen Feuer sprühten, schwangen sich vom Sattel, gaben die Pferde den Buben, und keiner sprach ein Wort.

Ludw. Und Albert? —

Ottl. Der Herzog und all sein Gefolg war mit Schweis und Staub beklebt; um seinen Panzer hieng ein schwarzer Flor, der über Helm und Gesicht herabfiel. Die Kapelle am Burgthor stund offen. Sie giengen alle mit dem Herzog hinein; dort harrt er noch. Zenger und die Knappen bathen um Herberg, und um eine friedliche Stube

für

für den Herzog; er sey sehr abgemüdet und krank, sagen sie. Aber der Zenger sieht mir aus, als hätte ihm ob Brand und Mord die heilige Vehm biethen lassen.

Ludw. Geht hin, Pienzenauer, und seht, was es giebt. Ich kann mir diese Art und Weise von Alberts Ankunft nicht erklären. Ihr träumt doch nicht, Ottlinger?

Ottl. Hätte ich den Herzog und den Zenger mit den Rittern und Knappen nicht so leibhaft gesehen, als ich euch vor mir stehen sehe, gnädiger Herr! und das am hellen Tage, an dem die Sonne ihre bleichen Gesichter bescheinet; ich hätte mich wahrlich mit dem Kreuze bezeichnet, so ähnlich sahen sie alle einem höllischen Heere. Ueberzeugt euch nur selbst.

Pienz. Ich will den Herzog aufsuchen. Das bedeutet nichts Gutes, gnädiger Herr! aber nichts Böses für uns. (geht ab.)

Ludw. Wissen es meine Gäste, und die Frauen?

Ottl. Ja freylich. Die Ritter hörten das Geklapper im Burghof, und öffneten die Fenster. Frauenberger kam sogleich die Wendeltreppe herab, und gieng auf den Zenger zu. Sie plauderten mit einander aber wenig und unverständlich. Darauf kamen auch andere Ritter in den Burghof. Ich konnte nicht mehr verweilen, und gieng, es euch zu melden.

Ludw. Sonderbar!

Ottl. Weniger kann's gar nicht seyn, als der Tod des Herzogs Ernst.

Ludw. Nein, Ottlinger! der ist's nicht; aber etwas ist's, das wir Beede noch nicht begreifen, denn es hat, wenn es so ist, einem Manne wie Albert ist, den Verstand benommen. Kommt mit mir, wir wollen es von Albert selbst hören, ob er meinen Rath, oder mein Schwerd bedarf. (gehen ab.)

VI. Scene.

Ein Saal in der Burg.

Frauenberg. Pienzenauer. Zenger und mehrere Ritter.

Frauenb. Euer Bruder ist auch todt? Der gute, tapfere, redliche Hans Zenger todt!

Zenger. Ja, todt; ermordet, an der Seite der Agnes ermordet [16]). Er wollte sie retten, sie aus den Klauen der Wölfe reißen, die sie wie ein argloses, unschuldiges Lamm überfielen; da stach ihn einer von den Söldlingen rückwärts nieder; er stürzte, und starb wenige Stunden darauf im Pfarrhause zu Vohburg. Ich sah ihn nicht mehr, denn der Herzog riß mich mit nach Straubing, um über seinen Verlurst den meinigen zu verschmerzen. Ich verlor meinen Bruder, Er — alles.

Pienz. Alles? War denn diese Agnes sein

Alles?

Alles? Besitzt er nicht ein Herzogthum, Land und Leute, so viel er deren nur bedarf, Freunde und Gefolg, so viel er nur verlangt?

Frauenb. Erzählt uns doch die Geschichte im Zusammenhang, Zenger!

Pienz. Ja, Ritter! erzählt sie uns. Wie konnte ein Mädchen über Albert mehr vermögen, als Vaterland, Waffen und Freunde! wie konnte der Verlurst dieser Agnes den tapfern, feurigen Mann entwaffnen, der die Hussiten schlug!

Zenger. Hättet ihr sie gesehen, diese Agnes als Mädchen im reinen Glanz ihrer Schönheit, und ihrer jungfräulichen Tugenden, ihr würdet den Herzog wie ich, bedauern, und ihm seine Leidenschaft nicht verargen.

Frauenb. Aber wie kam dem Herzog ein Bürgermädchen unter die Augen?

Zenger. Durch Zufall, oder wie ihr immer das nennen wollt, das uns oft in den Weg tritt, als ergreife uns eine unsichtbare Hand, und führe uns durch die Nacht dieses Lebens. Wir waren zu Augsburg, und erwarteten die Elise von Würtenberg. Die aber vereitelte dem alten Herzog den Plan, und warf sich ihrem Buhlen, dem Grafen von Werdenberg, in die Arme. Albert liebte sie nicht; aber es verdroß ihn doch; sein Stolz war beleidigt; er fieng an, den Kopf zu hängen, und kleinmüthig zu werden. Die Herren von Augsburg liebten und schätzten ihn. Sie woll-

wollten ihn zerstreuen, und wieder frohen Muths machen; da gaben sie uns denn allerley Feste.

Pienz. Wohl auch Turniere, darinn der Herzog es allen bevorthut.

Frauenb. Tänze, Banquetten. Den Augsburgern fehlt's nicht an Geld.

Zenger. Auch sogenanntes Ringstechen, das gar lustig anzusehen war. Diesem Feste wohnten auch viele Bürger mit ihren Söhnen und Töchtern bey. Die Mädchen saßen auf einer zierlich vergoldeten Bühne, und theilten den Jungen die Preise aus, die sich wohl verhielten, und die Ringe an der Lanze herabhuben. Da saß mitten unter den Mädchen Eines von schlankem Wuchs; über den Busen warfen sich gelbe Locken, und hob sich ihr blaues Aug zu einem von den Jünglingen, dem sie den Dank reichte: so schlug ihm das Herz an den Panzer.

Frauenb. Unglückliche Schönheit!

Zenger. Unglückliche Stunde für Albert und Baiern. Mein Prinz sah sie, und konnte das Ende des Festes kaum erwarten. Er verfolgte ihren Schatten, verlor Eßlust und Schlaf, wandelte bey hellem Tage wie ein Gespenst der Nacht umher. Er sah sie wieder in der Ulrichs Kirche, gieng auf sie zu, als sie mit ihrem Vater aus der Vesper gieng, und redete sie an. Das Mädchen wurzelte der Schröck in den Boden, ihre Wangen entglühten, ihre Augen sanken zu Boden, ein Fieberfrost zitterte

terte durch ihre Glieder; und nun war Albert nicht mehr zu retten; die Leidenschaft hatte sich über sein ganzes Herz geworfen.

Pienz. Gab sie denn dem Prinzen sogleich Gehör?

Zenger. Das arme Geschöpf litt wohl alles, was der Kampf der Tugend mit der Liebe einem züchtigen, unschuldigen Mädchen kostet. Ich war selbst Zeuge, mit welchen Vorstellungen sie Alberts zudringliche Liebe ablehnte, wie sie sich mit Gewalt aus des Herzogs Arme wand. Sie bath ihn, sie weinte, sie rieth dem Herzog Entfernung. Alles war vergebens. Ihre Tugend vollendete den Sieg, den ihre Schönheit über die Pflichten des Fürsten gewann.

Frauenb. Und sie selbst verlangte die Ehe?

Zenger. Als sie sich von den Liebkosungen und den unwiderstehlichen Schmeicheleyen des Herzogs überwunden sah, so rettete sie ihre Tugend noch damit, daß sie ihm zum Bedingniß ihrer Gegenliebe die gesetzmäßige eheliche Verbindung vorschlug.

Pienz. Standhafte Tugend!

Frauenb. Schlecht belohnt!

Zenger. Gott verzeihe es mir, aber widerstehen konnte ich der Zeit dem Gedanken nicht, ob der Mensch mit aller Tugend und Gottesfurcht nicht von einer unsichtbaren Hand zu seiner Verhängniß hingerissen werde. Agnes war nun also bald

darauf

darauf aus den Armen ihres gutmüthigen Vaters gerissen. Ach! ihr Vater ahndete ihre Zukunft; mit sprachlosen Thränen umarmte er sie, und als sie niederkniete, seinen Seegen zu empfangen, drückte sie der Schmerz zu des Vaters Füßen nieder, und sie lag ohne Leben in Alberts Armen.

Pienz. Das gieng doch immer gut, Zenger! aber als der alte Herzog von München davon Kunde erhielt.

Zenger. Albert flog mit Agnes nach Vohburg; dort wurde das unzertrennliche Band von Priestersegen geschlossen. Sie war nach göttlichen Gesetzen sein Weib.

Pienz Was sind göttliche Gesetze für den Herzog Ernst? Wollte er mir nicht, da ich unbewaffnet war, das Schwerd durch den Leib stoßen? Er kennt nur die Gesetze, die seine Räthe dem Volke auf den Nacken schreiben.

Frauenb. Laßt es gut seyn, Pienzenauer! Ein braver Mann muß auch von seinen Feinden Gutes sprechen; wenn es zu Händel kommt, wollen wir unsere Schuldigkeit thun. Ein Ritter vertheidigt sich nicht anders, als mit dem Schwerd.

Zenger. So denke ich auch, Frauenberger! Aber auch Ritter und Dintenkleckser stahlen meinem Herrn das arglose Weib aus der Burg. Sein Vater foppte ihn nach Wemding hinaus, und bis er zurückkam, war die gute Agnes nach Straubing geschleppt, von ihren Feinden gerichtet und —

Frau.

Frauenb. Sagt's nur, Zenger!

Zenger. Am Mittwoch den zwölften October Morgens um sechs Uhr in die Donau geworfen.

(Alle verstummen.)

Frauenb. Und niemand rettete sie?

Zenger. Bleich und stumm war das Volk Zeuge dieses grausamen Urtheils. Als man sie in den Fluß stürtzte, erhob sich ein allgemeines Geschrey. Der Vizdom geboth Stillschweigen, und das Volk schwieg. Die Unglückliche schwam mit der Hülfe eines Arms und Fußes, der nicht gebunden war, gegen das Ufer. Helft, helft! rief sie mit der erbärmlichen Stimme eines Menschen, der in voller Lebenskraft von dem kalten Arm des Todes sich umschlungen fühlt.

Frauenb. Und noch rettete niemand.

Zenger. Ein Jüngling stürtzte sich in die Fluten. Es war zu spät. Auf einen Wink des Richters von Nußberg hatte der Henker eine Stange ergriffen und die halb erstarrte Agnes in die Tiefe getaucht.

Pienz. Wehe dem, der an diesem Todesurtheil Antheil hat.

Zenger. Der Strom wälzte sie in seiner Tiefe fort, und gab an einem einsammen Dorfe ihren Leichnahm dem festen Lande zurück. Todt und erstarrt lag Alberts Weib, die schöne sanfte Agnes auf einem Sandhügel, und über das bleiche Angesicht verbreitete sich ein ruhiges Lächeln.

Frauenb. Zenger! wird das wohl so bleiben?

Zenger. Was geschehen ist, liegt im großen Meere der Vergangenheit. Was noch geschehen wird, bringt der Strom der Zeit, der sich nicht dämmen läßt.

Pienz. Und Albert?

Zenger. Kam, sah, bebte, rief Himmel und Hölle, und die Erde zur Rache, begrub seine Agnes am Kirchhof zu Sankt Peter, und flog mit uns seinen Freunden durch die Finsterniß einer grauenvollen Nacht nach Vohburg, und von Vohburg nach Ingolstadt.

Frauenb. Unglücklich war der Tag, in dessen Sonnenstral auf das Mädchen Alberts Auge fiel, aber verflucht sey die Stunde, in welcher zur Schande der Menschheit dieses Urtheil vollzogen ward.

Pienz. Der Vater, der es wünschte, der Richter, der es sprach, und der Tirann, der es vollziehen ließ, soll es mit seinem Blute der Menschheit büssen.

Frauenb. Stille! Dort wankt er mit Ludwig die Halle herauf. Seht seine kraftlose von Kummer und Schmerz erschöpfte Gestalt; nur aus seinem Auge glimmt noch ein Funke seiner Jugendflamme.

Pienz. Frauenberger! bald werdet auch ihr dem Vaterland, der Gerechtigkeit, und eurem Freunde dem Herzog Ludwig gute Dienste leisten.

Morgen mit Tagesanbruch besteigen wir die Gäule, und rufen durch das ganze Land: Rache. Morgen ziehen wir nach Pfaffenhofen, und dann nach München, und Landshut. Wir wollen den Herzog Ernst wie das jüngste Gericht überraschen. Ludwig sey Herzog von Baiern München, der keine schuldlosen Weiber ertränken läßt, und die Gerechtigkeit nie zum Menschenmord mißbraucht.

VII. Scene.

Herzog Ludwig mit **Albert**, den er an der Hand führt. **Die Vorigen.**

Ludw. Ich bedaure euren großen Verlust, lieber Vetter! und nehme an eurem Schmerz herzlichen Antheil. Aber Männer belassen es nicht bey Thränen. Wenn wir der menschlichen Schwachheit ihren Zoll entrichtet haben, so laßt uns wieder zu unserm Stand und Pflichten zurückkehren.

Albert. Pflichten? welche Pflichten sind die eines gekränkten trostlos verunglückten Gatten, welche die Pflichten des Freundes, des Geliebten, dem man die Freundin, die Geliebte ermordete, auf ewig, auf ewig entriß?

H. Ludw. Hier findet ihr an meinen Freunden die eurigen. Wir lassen euch nicht in dem Grabe eines endlosen Kummers schlummern.

Rich=

Richtet euch auf, Albert! auch ich habe mit Menschen zu rechten; auch mich wollten sie mit Gewalt und Richtersprüchen zu Boden werfen. Noch stehe ich aber meinen Feinden gegenüber, stehe so fest, und unverletzlich, daß das Beil und alle Schwerde meiner Gegner sich Scharten schlagen sollen. Ich sinke nicht. Tausend, und mehrere tausend Menschen stehen um mich, und um euch, wenn ich sie rufe. Ruft den Eurigen. Meine Rüstkammern glänzen vom blanken Stahl, ihre Wände erliegen fast unter der Zentner schweren Last der Waffen, und Helmen und Harnische. Drey Schiffe landen am Ufer der Donau, und erwarten ihren Steuermann. Beladen will ich ihren Riesenrücken mit Waffen, mit Bley, Pulver und Getreid und Mehl. Steckt ihnen das Ziel aus, wo sie sich ihrer eisernen Bürde entladen sollen.

Zenger. Vohburg, gnädiger Herr! Vohburg ist unsere Heimat! Vohburg sey der Sammelplatz der Unsrigen. Dort fielen Agnes Thränen um euch in die Fluten der Donau.

Albert. (Schlägt seine Augen auf. Starrt Zenger an.) Ja, Zenger! Vohburg. Habe ich euch verstanden, Herzog, Freund, Vater! so fühle ich, daß ich bin, wo ich seyn sollte. Ruft das Weltgericht zusammen, und Eine Stimme wird die Mörder verdammen. Ich bedarf nur so viele Menschen, als der Boden zwischen

der Donau und der Isar aufnehmen kann; und diese sollen die grausame That, sollen das Todesurtheil meiner Menschlichkeit dem ganzen Lande verkünden, sollen mit mir Rache gegen Himmel schreyen, und wenn des Himmels Auge sich jemals von dem Schauplatz menschlicher Härte und Grausamkeit weggewendet, wenn jemals das Seufzen und Wimmern leidender Tugend sein Ohr erreicht, wenn je eine seiner unsichtbaren Mächte die Laster und Ungerechtigkeiten einer tyranischen abscheulichen Welt in das Buch des Weltgerichtes gezeichnet hat: — so muß er der Allmächtige meine Rache! meine blutige, gränzenlose, unersättliche Rache seegnen, und seine Flammen noch auf die Ruinen herabschleudern, die aus der glimmenden Asche eines verheerten Landes hervorragen. Die Donau, deren thränenvolle Wellen mit den Locken der unschuldig Ermordeten tändelten, soll blutige Thränen ihr nach weinen, und Bäche von Blut sollen die Ströme von Baiern vereinigen. Ich aber — höre es, du Gott! der das Maaß der Leiden, wie das Maaß der Verbrechen voll werden läßt, höre es, du Schatten des erstarrten Leichnams, der jetzt in den eisernen Arm des Todes ruht, höre es, liebloses Vaterland! worinn die verfolgte Tugend keinen Schutz fand, höre es Volk ohne Muth, die Unschuld zu retten, Volk ohne Mitleid und Entschluß, der Unglücklichen in der

Angst des Todes zu Hülfe zu kommen! — Schlaf — Nahrung und jedes Labsal der Natur will ich mir versagen, bis ich dir, entweihte Gerechtigkeit! dir entehrtes Gesetz! der Natur und Liebe! dir, mißhandelte Menschheit! dir, ermordetes, treues, ewig geliebtes Weib Opfer gebracht habe, und sollte ganz Baiern wie ein Opferstein von Brandstätten rauchen, und vom Blute der Erschlagenen träufen — so wahr Gott — — (er läßt ganz erschöpft den Armen sinken, Herzog Ludwig hält ihn.)

Zenger. Schwöret nicht, gnädiger Herr! Der Schatten eurer Agnes weint. Auch ich habe einen geliebten Bruder verloren. Deutschland soll an euch einen Rächer mißhandelter Tugend finden, zittern sollen die Mörder eurer Agnes — aber nur die Mörder, nur die, denen ihr Gewissen selbst das Urtheil spricht. Ich leihe euch meinen Arm dazu; aber jeder Tropfen unschuldig vergossenen Blutes schreyt laut zum Himmel um Rache wider euch, und eure Gefährten, wider euch, und eure Nachkommen. Gerecht ist euer Schmerz, aber rächt Ungerechtigkeit nicht damit, daß ihr tausend grausamere begeht. Ihr seyd jetzt erschöpft, begebt euch zur Ruhe.

Albert. Ruhe? Ja, Ruhe ist des Menschen süssestes Labsal, aber nicht Labsal für mich. Es brennt in meinen Adern und in meinem Herzen. Blut allein kann die Flamme löschen. Ich

bin nicht erschöpft, aber was ich bin, das kann ich euch nicht erklären. Worte fehlen mir, aber Kräfte nicht. Seyd ihr meine Freunde, meine Gefährten in meinem Leiden, seyd ihr meine Waffenbrüder, so laßt uns nicht mehr davon reden, was wir thun wollen, sondern handeln. Leert alle eure Waffen Kamern, Herzog, und legt sie in die Schiffe. Ihr Zenger fertigt meine Befehle nach Vohburg, und Straubing aus. Laßt uns keinen Augenblick mehr verlieren. Keine Thräne soll mehr mein Aug trüben, wenn ich Waffen sehe; wofür sind wir auch Ritter, und Waffenbrüder? Die Tugend zu schützen, die Schwachen zu schirmen, das Recht zu vertheidigen, und erlittenes Unrecht zu rächen, das ist unsere Pflicht. Giebt es aber ein unverzeihlicheres Unrecht, als die Gesetze verfälschen, Richtergewalt zu mißbrauchen, um schuldlose Menschen zu morden. Redet! redet Freunde! Hat ein Sterblicher ein grausamers Unrecht erlitten, als ich, dem man ein namenlos geliebtes Weib darum ermordete, weil ihre Pflicht ihr heiliger war, als ihr Leben. Hat das Vaterland an mir jemals den Mann vermißt, der ich ihm in Noth, und Gefahr seyn muß? Sind die Bande, die die Liebe und Zärtlichkeit um die Menschen schlingt, nicht heiliger, unverletzlicher, als die die Habsucht, Herrschgierde, feile, niederträchtige Politick kettet; hatte sich Baiern mehr von den Söhnen zu versprechen,

die der Fürstensohn mit einem lieblosen, ungeliebten, von der Politik an ihn gekuppelten Weibe zeugt, oder von Alberts feuervollen Kindern, Früchte der gränzenlosen Zärtlichkeit und Liebe? Und dafür irrt nun Baierns Herzog in seinen Kraftjahren mit einem durchbohrten Herzen hoffnungslos umher, flucht des Vaters, und des Vaterlands, und liegt vielleicht einst unter den Trümmern einer Burg begraben, die seine Hand dem Mörder eines unschuldigen, geliebten Weibes über seinen Scheitel zusammen warf.

H. Ludw. Albert! faßt euch, und fühlt euch selbst. Wendet euren, wilden trüben Blick auf Deutschland. Seht, sie stehen um euch, die deutschen Fürsten, und Ritter. Sie erwarten, was ihr beginnen werdet. Ob ihr der seyd, den Ernst beschimpfte, der, den Baiern bedauerte, der, den Helden und Männer verachten zu müssen wähnten? Ein müßiger Schwächling, ein weibischer Jüngling, ein schwärmender Abentheuer, oder der Hoffnungsvolle Mann mit Kraft und Muth, der feuervolle Sieger am Böhmerwald, der würdige Stämmling unserer Väter von Scheyern und Wittelsbach. Das entscheidet jetzt. Richtet euch auf. Heute noch werden in allen Burgen und Gauen Ritter und Dienstleute aufgebothen, an den Ufern der Donau schalle Ludwigs Ruf in meinen ganzen Landesbezirk hin. Die Schiffe lechzen am Gestade nach den Wellen, die

die sie nach Vohburg tragen. Kommt! laßt uns Anstalt treffen. Morgen reiten wir nach Scheyern, dort sollen sich unsere Heere sammeln.

Frauenb. Ihr seht mich dort mit fünfzig Reitern, und hundert Spießträgern. Die Leininger, Gaiskircher und Waldecker können wir in zween Tagen haben.

Pienz. Verlaßt euch auf mich, gnädiger Herr! Ich schaffe euch morgen nach Pfaffenhofen dreyhundert Schützen mit Pfeilen, oder Armbrüsten, wie ihr sie wollt. Auch an Pulver fehlts nicht. Ich habe es schon vorausgesehen; es wird sich die Ruhe nicht lange erhalten lassen. Sie habens meinem gnädigen Herrn zu sauer gemacht. Aber, daß Herzog Albert durch so schändliche Unbilden genöthigt werde, den Handschuh hinzuwerfen, das habe ich mir wahrlich gar nicht träumen lassen.

Albert. (zu Ludw.) Eure Hand, Vetter! auch die eurige Pienzenauer, auch eure, Frauenberger. Der Bund ist geschlossen, wehe denen, die ihn trennen wollen! Mein Eid bindet mich an jene Welt. Euch schwöre ich lebenslänglich Treue, und Bundesgenossenschaft, dir, Agnes! schwur ich ewige Treue und Liebe. Deine Liebe und Treue nahmst du in jene Welt mit, mir hast du die Pflicht zurückgelassen, deinen grausamen Tod zu rächen. — Dieses Schwerd, (er zieht sein Schwerd, und hebt es gegen Himmel) will

ich

ich nicht eher sinken lassen, nicht eher damit zu würgen nachlassen, nicht eher aufhören, zu verwüsten, was auf dem Boden deiner Feinde und Richter wächst und wurzelt, bis dein Schatten mir selbst zuruft: Albert! es ist genug.

(Es donnert.)

Frauenb. Ein Gewitter? in dieser Jahreszeit? Was bedeutet das?

Pienz. Wahrlich! es hat gedonnert. Die Luft war heute mild, und beynahe schwül. Wolken drücken die Erde. Indeß laßt euch doch eine Geschichte erzählen, die ich vor ungefähr zwanzig Jahren mit eurem Vater (zu Ludwig) Herzog Stephan erlebte. Als euer Vater mit den Herzogen Johann und Friedrich und mit dem Pfalzgraf Rupert das Bündniß schloß, wozu Kaiser Wenzel die Fürsten nöthigte, es war mitten auf dem Lechfelde, sehr nahe bey Augsburg, da sammelte sich an einem kühlen Herbsttag ein fürchterliches Gewölk über dem Gezelte der Fürsten, das in ein so verheerendes Gewitter ausbrach, desgleichen ich bey meinen Lebszeiten nicht mehr gedenke.

Ludw. Und was deutete dieses Gewitter an, Pienzenauer!

Pienz. Mord, Brand und Plünderung verherrte ganz Deutschland. Der Himmel glühte bey Nacht, und dampfte bey Tage.

Albert. War es eine Stimme des Himmels, die

die wir hörten; so laßt uns ruhig seyn. Der Himmel selbst beståttiget unsern Bund, wenn je Gerechtigkeit auf seinen Schutz hoffen kann, und Unrecht vor seinem Auge ein Gråuel ist. Ich habe nichts mehr zu verlieren, was mir theurer ist, als das, was man mir geraubt. Ich will nichts gewinnen, nichts erbeuten, nichts erobern; aber niederstürzen sollen sie, die stolzen Burgen der feilen Fürstenknechte, der kriechenden Höflinge, der erkauften Mörder; lebendig oder todt sollen sie mir in die Arme fallen, und dann — dann will ich Deutschland ein Schauspiel geben, daß jeder feile Richter erblassen, jeder erkaufte Mörder schaudern, und jeder edle teutsche Mann sagen soll: wahrlich! das ist Albert von Baiern, des großen Wittelsbachers Stämmling, der Rächer des Unrechts, der Schützer der Gesetze, die Geisel feiger Höflinge, und würdig der Baiern Herzog zu seyn, werth, des guten, zärtlichen, treuen Weibes, das ein grausamer Vater, und seine nichtswürdigen Räthe ermorden liessen.

Ludw. So seyd ihr, wie ich euch haben will, Albert! Kommt! wir wollen die Hand ans Schwerd legen.

(Er führt ihn ab; die übrigen folgen.)

Ende der ersten Handlung.

Zwo-

Zwote Handlung.

I. Scene.

Gegend zwischen Freising und Pfaffenhofen an der Amber. An dem Fuße einer waldichten Anhöhe dehnt sich ein Lager bis an das Dorf aus, wo Herzog Ernst vor der Hütte des Schulzen in einem alten Lehnstuhle ruht. **Hans Preysinger, Kaspar Torrer, Hans von Degenberg** und **Emeran Nusgerger** stehen um ihn [17].

Ernst. Der Sohn erhebt die Hand gegen den Vater. Die Natur ist der Menschen Mutter nicht; die Hölle hat der Engel und Schöpfung gespottet, und Wesen hervorgebracht, die das Thier beschämt. So ein Ungeheuer ist mein Sohn.

Nusgerg. Um einer unbedeutenden Dirne willen! das ist unverzeihlich!

Preys. Nicht unbedeutend; wenn das ganze Land darüber zu Grunde geht. So hätte ich's mir nicht vorgestellt, das es werden soll. Ihr habt's nicht errathen, zu Straubing, wie dem Löwen die Wunde zu heilen wäre. Die Ritter riethen euch besser, gnädiger Herr! als eure gelehrten Räthe.

Ernst

Ernst. Wo ist Seyboldstorfer, wo ist Gundelfinger? wo ist Maxelrainer? Haben Sie mich alle verlassen. Jetzt helft ihr Gelehrte Leute, nachdem mich euer Rath an diese Stelle gebracht!

Torrer. Der Vizdom mags verantworten. Fangen mußte ich sie zu Vohburg auf euren Befehl. An ihrem Tode habe ich keinen Theil.

Ernst. Ihren Tod räche der allwissende Gott an dem, der meinen Namen mißbrauchte, und meinen Willen vorsetzlich mißdeutete.

Preys. Es ist geschehen. Laßt den Stein auf ihrem Grabe ruhen, und blickt auf den, der vor euren Füssen liegt.

Ernst. Auf meinem Herzen liegt er, Preysinger!

Preys. Wir haben so manche Last von Baiern schon weggewälzt, und werden auch noch diesen Stein von eurem Herzen heben.

Ernst. Wenn alle so dächten, wie ihr Preysinger, hoffe ich es wohl.

Nußgerg. Ihr sollt an uns Männer finden, gnädiger Herr! die euch im Lager, wie im Rathe treue Dienste leisten.

Torrer. Die Seyboldstorfer und Gundelfinger versprachen euch ihre Dienste, wo sind sie jetzt?

Preys. Sorgt nicht für die. Sie kommen.

Degenb. Aber der Vizdom bleibt zurück.

Ernst. Auch dieser wird kommen. Er ist

nach

nach Königstein [18]) gezogen. Sein Weib liegt am Krankenbett, und sein Sohn ist entflohen.

Nußgerg. Er kränkte den Vizdom seinen Vater mit harten Vorwürfen. Der ist's, der den tollen Streich gewagt, und sich in die Donau gestürzt hat, um —

Ernst. Nichts mehr von dieser Geschichte! helft mir meinen Sohn, meinen Albert suchen, und es sey alles vergeben und vergessen; nur dann, wenn ich ihn an mein Herz wieder drücke, wird der Wurm getödet seyn, der in mir nagt; helft mir meinen Sohn, meinen Albert finden.

Preys. Geduldet euch nur bis zu des jungen Toringers Rückkehr. Er rennt dem Feinde unter die Augen, und kehrt nicht zurück, bis er den Herzog selbst, oder seine Geschichte gesehen hat. Wissen wir dann, wie es mit ihm steht, dann wollen wir uns schon berathen, was zu thun ist. Ich trette ihm nochmal unters Angesichtl, und seys auch [19]) vor seinem Heere. Nenne er mich immer den stolzen Preysinger, ich werde ihm antworten, wie es sich für den Ritter gebührt, wenn er mit dem Sohne seines Fürsten spricht; und, fallen auch diese Worte noch auf harten Panzer, dann, — ja, dann laßt es uns mit dem Schwerde versuchen.

Torrer. Der Herzog ist gut, vernünftig, klug. Von ihm befürchte ich für Baiern das Unglück nicht, dem wir entgegen ziehen, aber, sein

Rit=

Ritt nach Ingolstadt führte ihn auf Irrweg. Der streitsüchtige Ludwig wird die Glut anblasen, bis es Flammen giebt, und dann steht das ganze Land im Brande. Ich dächte, man versuchte noch eine Friedensbothschaft an ihn mit einem väterlichen Schreiben von eurer Hand, gnädiger Herr! Er antwortet, und seine Antwort biethet die Hand zur Versöhnung, oder wirft uns den Handschuh vor die Füsse; und dann ist es immer Zeit, die Feder wegzulegen, und nach dem Schwerd zu greifen.

Ernst. War nicht der alte Thorringer, war nicht Preysinger, war nicht Tuchsenhauser, waret ihr Torrer nicht selbst bey ihm? Was hat es gefrommt? Des Vaters Liebe opferte er seiner Leidenschaft. Des Vaters Thränen werden seine Rache nicht löschen. Mein Tod allein kann Baiern die Ruhe geben. Ich sterbe gerne, wenn ihr auf meinem Grabstein mit Albert den Frieden unterzeichnet.

Preys. Soll Herzog Ernst so tief gebeugt seyn. Hebt euch empor, gnädiger Herr! und blickt auf die, die um euch stehen; Zehntausend Baiern, und ein Maxelrainer, Preysinger, Gundelsinger, und Thorringer an der Spitze retten immer noch das Vaterland gegen den aufbrausenden Zorn eines verliebten Jünglings. Der Stoff der Leidenschaft ist vernichtet; das Feuer

empfängt

empfängt keine Nahrung, und die Flamme verflattert.

Ernst. Ludwig von Ingolstadt nähret sie, und was nützt es euch, wenn Dörfer und Städte schon lichterloh auflodern?

Preys. Erwartet der Thorringer, gnädiger Herr! und dann gebiethet, daß Preysinger sich mitten in die Flamme stürze, und ich wage es.

Ernst. Zehn Preysinger, und ich stürze mich selbst in die Arme meines Sohnes, und meines Feindes.

II. Scene.

Ein Dorfschulz mit Bauern.

Dorfschulz. Da ist er ja. Laßt uns nur gerade auf ihn zugehen.

Torrer. Woher, Landsmann?

Dorfschulz Von Augsburg, nach Hause.

Degenb. (zu Ernst.) Hier kommen Leute von Augsburg, gnädiger Herr!

Preys. Hierher, ihr Leute! Wo seyd ihr zu Hause?

Dorfschulz. In diesem Hause, das ihr mir bewacht.

Ernst. Könnte ich das ganze Land bewachen!

Degenb. Hier ist der Herzog, unser gnädiger Herr!

Dorfschulz. Nun, Gott sey gelobt! Wer hätte mir einst das gesagt, da ich diesen Baum am Geburtstag meines Görgen pflanzte, daß unter seinem Schatten einst mein gnädigster Herr und Herzog ruhen wird. Wir haben vernommen, daß ihr euch mit euren Hofleuten im Amber-Thale befindet, und haben uns müde gelaufen, euch von dem Nachricht zu bringen, was wir gehört und gesehen.

Ernst. Redet, mein Freund!

Dorfschulz. Wir kommen von Augsbnrg.

Torrer. Wahrscheinlich auf Umwegen.

Dorfschulz. Ueber München.

Ein Bauer. Bey Aichach, Schrobenhausen, und Pfaffenhofen ist alles schon verrammelt.

Dorfschulz. Angezunden.

Ernst. Ach! Gott!

Dorfschulz. Gegen Aichach zu glühte der Himmel diese Nacht.

Bauer. Mir deuchte es gegen Schrobenhausen.

Ein 2ter Bauer. Oder war's Kloster Scheuren?

Dorfschulz. Liegt zu weit Rechts. Ein Brand war's.

Ernst. Mein Sohn, Albert mein Sohn!

Preysi. Wißt ihr weiter nichts?

Dorfschulz. Die Dachauer sind mit den Gemein-

meinden gegen Aichach gezogen. Die Bürger zu München rüsten sich.

Torrer. Kehrt selbst nach München zurück, gnädiger Herr! und bewaffnet alle Einwohner. Sie folgen euch so sicher als der Schatten dem Körper.

Ernst. Nein. Ich will der erste seyn, den Albert unter seinen Feinden erblicken soll. Ich will mich seiner Lanze entgegenstellen. Er durchbohre selbst das Herz seines Vaters, der ihn mit Gewalt vom Abgrunde zurückreißen mußte, um ihn Baiern wieder zu geben. Unglückliche Leidenschaft! die die Bande der Natur zerreißt, um der Rache einer strafbaren Liebe Opfer zu bringen.

Preyſ. Bewaffnen sich also auch die von München?

Dorfschulz. Nicht alle. Der Herzog von Ingolstadt hat Bothen dahin gesandt. Der hat immer noch seinen Anhang. Wenn die von München alle ihm zufallen, so geschiehts um unsers lieben Herzogs Albert willen. Etwelche Bürger sind nach Scheyern gezogen.

Nusgerg. Schreibt an den Rath zu München, gnädiger Herr! oder laßt uns selbst nach München zurückkehren, den Meineidigen sogleich den Prozeß machen, und ihnen wie dem Haidvolk, dem Triner und Strohmayer die Köpfe abschlagen.

Preiſ. Daß ihr studirte Herren doch immer schreiben und prozessiren wollt. Wär's in der

Welt

Welt mit dem Schreiben gethan: wofür trügen wir Ritter Waffen? Das Schreiben ist die Sache der Pfaffen, Ritter handeln. Noch hat sich kein Fürst sein Land mit der Feder erobert, wohl aber mit dem Schwerd.

Degenb. So stimme ich Nusgergers zweytem Vorschlage bey, den Aufwieglern die Köpfe vor die Füße zu legen.

Ernst. Ihr seyd nicht mehr zu Straubing, Degenberger! Warum soll ich mit Blutvergießen den Anfang machen!

Nusgerg. Wäre nur der Vizdom da.

Dorfschulz. Was wir wußten, haben wir euch getreulich geoffenbart, gnädiger Herr Herzog. Verweilt nicht länger in feuchter Herbstluft. Mein Haus ist freylich nur eine armselige Hütte, aber ein treuer Unterthan bewohnt es, und Herzog Ernst sieht uns auch für seine Kinder an, wenn er gleich seinen einzigen Sohn verloren.

Ernst. Ihr stoßt mir einen Dolch durch das Herz, mein Freund! aber in eurer Hütte finde ich auch wieder Balsam für die Wunde. Geht voraus, ich folge euch. Sendet an Gundelfinger und Maxelrainer Bothen, Preysinger. Laßt die Schützen nach Haimhausen und Pfaffenhofen ziehen. Sammelt alle meine Leute. Wir wollen meinem Sohne entgegen ziehen.

Preys. Laßt uns den Thorringer erwarten. Kömmt er nicht, so holle ich ihn, und soll ich

ihn

ihn unserm Feinde aus dem Rachen reissen. (Sie gehen ab, bis auf Degenberg und Nußgerger.)

Degenb. Was meynt ihr, Nußgerger! wie wird's gehen?

Nußgerg. Wies der Liebe Gott will.

Degenb. Freylich wohl! Er wollt's ja auch, daß die Agnes ersäuft werden sollte.

Nußgerg. Weil sie's verdient hatte. War sie nicht eine Hexe!

Degenb. Eine Giftmischerin [20]).

Nußgerg. Eine Buhlerin.

Degenb. Aber warum läßt der Liebe Gott jetzt das Land verheeren.

Nußgerg. Weil man klugen Rath nicht gefolgt. Meine Meynung war, mit der Dirne in die Donau, und mit Albert ins Verließ, bis der Rausch ausgeschlafen ist.

Degenb. Freylich wohl! Jetzt ist das ganze Land in Gefahr, zu Grunde zu gehen.

Nußgerg. Und wir mit dem Vizdom gehangen zu werden.

Degenb. Das wolle Gott nicht!

Nußgerg. Wenn's Albert will, geschiehts doch.

Degenb. Der Himmel gebe seine Gnade, daß lieber den Prinzen ein Pfeil auf den rechten Fleck trifft, als daß wir in seine Hände fallen.

Nußgerg. Amen! (gehen ab.)

III. Scene.

Kloster Scheyern.

Im Klosterhof gehen Soldaten und Ritter hin und her.

H. Ludwig. Pienzenauer.

Ludwig. Der Plan gefällt mir. Wird er ihn auch ausführen?

Pienz. Habe ich ihm nicht bey eures Vaters Lebenszeiten schon vorgearbeitet. Die zu München haben es noch nicht vergessen, daß man ihren Bürgern die Köpfe abschlug. Ich habe dafür gesorgt, daß sie eher Kundschaft erhalten, als Albers Truppen Aichach erreichen. Haben sie sich dort durchgeschlagen, so führen sie die von München bey der Hand über Dachau in ihre Stadt. Sind unsere Leute einmal dort, dann ziehen wir geraden Wegs über Pfaffenhofen und Haimhausen vor die Thore, die uns schon offen stehen, und Ernst und seine Höflinge haben unser ganzes Heer im Rücken.

Ludwig. Heinrich von Landshut läßt ihn nicht stecken. Er hat dem Albert die Schiffe zu Neustadt wegnehmen lassen.

Pienz. Der soll ihm jedes Schiff mit einer so großen Summe bezahlen, als das Schiff schwer ist. Die Gaiskircher und Waldecker sind schon über Vohburg und Neustadt mit ihren

Fähnlein hinausgerückt, und theilen sich bey Abendsberg. Die Gaiskircher reichen denen von Straubing die Hand, die Waldecker schlagen sich ausser Abach nach Landshut, und Heinrich sieht sich auf dem Rücken, und von der Seite her im Gedräng, und muß den Ernst selbst um Hülfe oder uns um gutes Wetter bitten.

Ludw. Wenn Albert hört, daß ihm Heinrichs Leute die Schiffe geleert, wird er toben, wie ein Sturmwind durchs ganze Land, und niederreißen, was ihm in Weg kommt. Fast legte sich der Sturm und weibische Thränen kühlen seinen Schmerz. Das darf nicht geschehen, wenn wir unsern Plan mit ihm ausführen wollen.

Pienz. Habt ihr's auch wahrgenommen, gnädiger Herr! daß sich das Gewitter in einen sanften Regen auflösen wolle? Aber das wird Pienzenauer nicht geschehen lassen. Feuer soll es regnen, und donnern soll es, daß die Baiersche Erde zittert, bis wir am Ziele sind. Dafür habe ich gesorgt. Weich darf man sein Herz durchaus nicht werden lassen. Ich habe ihm Bothen nach gesandt, habe ihm den Raub, den zu Neustadt Heinrichs Leute sich erlaubt, wissen lassen, habe Verdacht auf Herzog Ernst in seine Seele geworfen, und mit der Ahndung sein Herz vergiftet, daß Heinrich und Ernst den Raub theilen, und seine Dienstleute gegen ihn unter die Waffen schleppen, die sie ihm gestohlen. Kömmt er nur

zurück, dann soll jede seiner Thränen, die auf Feindes Boden fällt, eine Pflanze versengen, und jeder Schwerdstreich, den er auf das Haupt unserer Feinde führt, den stolzen Graukopf treffen, der jetzt dem Ufer der Amber seine kindische Reue klagt, und unter seinen Höflingen, und Henkern die Hände ringt.

Ludw. Zu München schenke ich euch alle Schlösser von Agnes Mördern, gebe euch einen Brief über den Besitz von Kützbüchel, und Rattenberg auf euch und all eure Nachkommen, und Erben, und gebe denen zu München alles zurück, was mein Vater ihnen in der Fehde mit Herzog Johann nach Kriegsrecht abgenommen. Daß Albert euch alles bestättigt, dafür Bürge ich euch.

Pienz. Empfangt auch jetzt schon meinen Dank dafür, gnädiger Herr! Eure Ansprüche auf Baierns Regierung schützen die Familienrechte, und vertheidigt euer Kriegsvolk. Das Unrecht, das Albert litt, rächt er selbst. Muth und Rache bahnen euch den Weg.

Ludw. Dann lasse ich Agnes ein Denkmal erbauen, das meinen Namen verewigen soll.

Pienz. Albert soll dafür sorgen, daß über dem Denkmal ein Galgen erbaut, und der Vizdom sammt der ganzen Henkerbrut daran gehangen werde.

Ludw. Wenns Noth hat, schicken wir ihn

ihn nach Straubing, dort soll er auf Agnes Grabstein das Schwerd wetzen.

Pienz. Das war auch so mein Gedanke, aber —

(Trompeten.)

Wahrhaftig! Er kömmt schon zurück. Seht hinaus da, Ritter mit schwarzen Feldbinden, und Flören an den Helmen.

Ludw. Er kommt. Oh Ernst! Ernst! der Himmel erkohr zum Werkzeug seiner Strafe gegen dich und deine Räthe deinen einzigen Sohn. Das allein wird, muß dir das Herz brechen.

IV. Scene.

Albert mit einigen Rittern, die **Vorigen.**

Ludw. (Geht ihm entgegen.) Wie, Vetter! Ihr wieder zurück?

Albert. Ich habe euch den Weg gebahnt, Vetter! zieht hin, den Feind bis an die Isar zu verfolgen. Agnes Schatten winkt mir an die Donau.

Ludw. Ihr wollt? —

Albert. Nach Neustadt.

Pienz. Es wird zu spät seyn, gnädiger Herr! Die Schiffe sind auf dem Sand, und zertrümmert.

Albert. Aber die Buben noch nicht ersäuft. Ich will dem Volke ein gräulicheres Schauspiel geben,

ben, als mein Vater denen zu Straubing gab. Wer mir aber dort in die Fluten sich stürzt, um einen einzigen der Hunderte an das Ufer zu ziehen, den stosse ich mit eigner Hand in den Abgrund.

Ludw. Wollt ihr schuldlose Menschen ermorden lassen, wie euer Vater zu Straubing?

Albert. Schuldlose? Sind Räuber schuldlose Menschen!

Ludw. Ist das Werkzeug daran Schuld, wenn eine Hand euch den Dolch in die Brust stoßt. Der Hund zerknirscht den Stein, der ihn trifft, und laßt denjenigen unbeschädigt, der den Stein auf ihn warf.

Albert. Soll meines Vaters blutige Hand von dem Ufer des Isarstroms bis an die Donau reichen.

Ludw. Von Landshut ist es näher.

Albert. Heinrich von Landshut? —

Pienz. Eures Vaters Bundesgenossen.

Ludw. Mein und euer Feind.

Albert. Heinrich von Landshut, den ich nie beleidigte?

Ludw. Dem ihr Wilhelms Freundschaft vorgezogen, der euch widerrieth, eurer Agnes als Herzogin von Baiern das Schloß zu Straubing einzuräumen, der eure Wahl misbilligte, oft gegen eure Mutter die Achsel zückte, der Bürger

ermor-

ermorden, Ritter verbannen, Edle des Landes verwehmen ließ.

Pienz. Heinrichs Leute waren es, die die Schiffe plünderten, zween Schiffer niederstießen, und die Schiffe zerschlugen und verbrannten.

Albert. Nun, so laßt mich wider Heinrich ausziehen, laßt mich gegen Süden und Norden, gegen Aufgang und Untergang der Sonne, Mörder, Räuber, und alle Gattung boshafter tückischer Menschen züchtigen, verderben, vernichten. Färbt ihr gegen Süden die Ströme Baierns mit Blut, ich will es in Norden thun; und dann wenn ich das schreckliche Geschäft meines Berufes vollendet habe, wenn ich wie Attila die Geißel Gottes alles niedergestürtzt, verheret, und verwüstet habe, was meiner Leiden spottet, meinen Verlurst belacht, meinen Schmerzen verhöhnt, dann komme ich zu euch nach München, Vetter! und bitte euch um die Erlaubniß über den Leichenstein meiner Agnes eine Kirche, und ein Kloster zu bauen; wo ich mich lebendig eingraben will.

Ludw. (für sich.) Er wird wahnwitzig.

Pienz. Euer Entschluß ist nicht zu verwerfen, von der Donau aus auf Landshut loszugehen. Die von Straubing sammeln sich unter den Panieren der Gaiskircher, Kammerberger und Leininger. Die Waldecker und Gaiskirchner sind über Neustadt schon hinausgezogen; den Werner von Waldeck werdet ihr noch bey Abach einhohlen,

len, wenn ihr noch diese Nacht die Pferde satteln läßt. Sie haben dreyhundert Reisige, zweyhundert Bogenschützen, und vierhundert Söldner, und hundert fünfzig Reuter bey sich.

Ludw. Wir müssen von allen Winden her los stürmen. Euer Vater wurzelt sich mit seinem Gefolge von Gelehrten und Ungelehrten, Federschnitzern, und Waffenträgern in einem Thale zwischen Freising und Pfaffenhofen ein. Dort hört er Morgens in einer Dorfkirche die Messe, und bethet Abends Psalmen.

Albert. (seufzt.) Für Verstorbene! Er bethet für sie; und ich — ich opfere für sie — Vater und Vaterland — Menschenblut; Agnes! komme zurück aus dem unbegreiflichen Schattenreich! Sprich — rede — rede mit mir. Womit wird dein Unrecht gerochen, dein Geist besänftigt! — Ach! Sie kommt nicht.

Pienz. Versäumt keine Zeit, mein Prinz! Wenn wir diesen Plan ausführen wollen, so müssen wir noch diese Nacht uns trennen.

Albert. Trennen? noch diese Nacht? Wohl! Ich trenne mich von euch. Zu Aichach findet ihr meine Truppen. Wir verbranten diese Nacht einen ganzen Wald, um uns anzukünden, und den Feind irre zu führen. Frauenberger rückt heute zu Dachau ein. Das Firmament glühte Meilen weit. Zu Dachau mußten sie wähnen, zehn Dörfer stünden im Brand. Folgt

nur

nur der Feuersäule, die alle Nacht angezunden wird, und ihr seyd auf rechtem Wege.

Pienz. Wo ist Zenger?

Albert. Diesen getreuen Unglücksgefährten lasse ich nicht von meiner Seite. In wenigen Stunden folgt er mir. Vetter! Mein Entschluß ist gefaßt; ich ziehe an die Donau, und kommen mir Menschen in Weg, denen ein Todesurtheil auf der Stirne geschrieben steht, die vor Agnes Namen zurückbeben, o! so verfolge ich sie, bis ihnen nichts übrig bleibt, als die Wahl, in den Fluten, oder unter Lanzen und Schwerden zu sterben.

Ludwig. Fallen mir die Richter und Räthe von Straubing in das Netz, so lasse ich sie euch lebendig liefern. Tödtet sie nicht in der ersten Hitze; sondern martert sie erst.

Albert. O Richter der Welt! nichts erbitte ich mir von dir, kein langes Leben, keinen Thron, keine Familienfreuden mehr; nur schleudere die in meine Arme, die Agnes aus den meinigen rissen; dann will ich mich auf ewig mit meinem Schicksale versöhnen, und das Rachschwerd auf dem Grabe der unschuldig Gemordeten niederlegen.

Ludwig. Wenn ihr euch klug und vorsichtig benehmet, Vetter! so fangen wir sie alle wie in einem Klopfen die Füchse. Klopft nur von der Donau gegen Landshut hin, und dann gegen Moßburg durch den Busch; wir stehen an der Isar

bis

bis an den Lech mit den Schießprügeln und Bogenschützen, und das Wild lauft uns vor das Rohr und den Bogen.

Pienz. Die von Straubing ziehen der Isar zu. Gebt ihnen bisweilen bey Tag und Nacht ein Zeichen und zündet nur dort und da Häuser, Städel, oder auch ein Dorf an. Ist's der Brand nicht, der euch ankündet, so ist's der Jammer und der Schrecken, der die Dorfleute von Gegend zu Gegend treibt, und alle Dörfer und Städte mit Angst und Furcht ansteckt.

Albert (giebt Ludwig und Pienzenauer die Hand.) Genau und getreu werde ich euren Rath befolgen. Biethet man euch aber Friede, bittet man euch um Barmherzigkeit, so gewährt Frieden und Ruhe nur mit der Bedingniß, daß, wenn auch alle Burgen und Vesten der Verheerung trotzen, **Eine** aus der Wurzel gerissen werde, keiner ihrer Steine auf dem andern liegen bleibe, zerschmettert werde, was nicht verbrannt werden kann, und auf dem dürren Boden, worauf kein Gras wachsen, kein Vogel der Luft ein Würmchen finden soll — ein Schandpfahl so hoch als die höchste Tanne erhoben und der Name dessen hineingebrannt werde, der sich noch selbst verfluchen soll — und diese Burg sey Königstein, wo jetzt der Vicedom von Straubing haußt. — Rabenstein soll diesen Platz die Nachwelt nennen.

V.

V. Scene.

Ottlinger. Die Vorigen.

Ottl. (zu Herz. Ludw.) Gnädiger Herr! Ein Jüngling von vierzig Reisigen und Bauernjungen begleitet, steht draußen an der Klostermauer, und forscht um den gnädigen Herrn Herzog Albert von Baiern. Wir drangen in ihn um seinen Namen und Stammen; er giebt keine Antwort. Sein Geleit zusammen zählen an Lebensjahren nicht tausend Jahre; der älteste davon mag der irrende Ritter selbst seyn, und etliche zwanzig Jahre auf der Erde herumspringen.

Ludw. Vetter! Gäste lassen sich bey euch melden, niemand weiß woher.

Albert. Tragen sie Waffen?

Ottl. Spiese, Schwerder und Kolben.

Albert. Fragt sie, was sie wollen? woher sie kommen?

Ottl. Das that ich; aber sie gaben mir keine Antwort; nur euch werden sie antworten, wenn ihr sie einer Frage würdigen wollt, gnädiger Herr!

Albert. Sie sollen kommen. (Ottlinger geht ab.)

Ludw. Schlagt ihnen es nicht ab, Albert! wenn sie euch Dienste anbiethen.

Pienz. Sollen junge, feurige Leute seyn; wahrscheinlich aus Vohburg; dort bethete euch

die

die mannbare Jugend an; wahrscheinlich haben sie wohl auch den Schimpf mit angesehen, den euch Heinrichs Leute zufügten; vielleicht liefern sie euch ein Paar von den Räubern, oder bringen euch die Waffen, die sie von den Schiffen noch gerettet haben.

Albert. Wenn sie nur Waffen tragen, so sollen sie willkommen seyn; dem Heinrich werde ich die Zeche mit meinem eigenen Schwerd auf die Haut schreiben.

VI. Scene.

Haimeran, und sein Geleit. Ottlinger voran.

Ottl. Jetzt gebt Red und Antwort; ihr steht vor dem Herzog, und meinem gnädigen Herrn.

Albert. Wer seyd ihr, woher kommt ihr, was wollt ihr?

Haimer. Ich bin der verbannte Sohn eines grausamen Vaters, komme von Straubing, und suche mit meinem Geleit bey eurem Kriegsheere Gelegenheit, ermordete Tugend euch rächen zu helfen, und mich um euer Vertrauen verdient zu machen.

Albert. Euer Name, edler Fremdling?

Haimer. Haimeran.

Albert. Diesen Namen gab euch die Religion,

gion, welchen Namen gab euch euer Vater, eure Güter, oder euer Vaterland?

Haimer. Den Namen meines Vaters kann ich euch nicht sagen, gnädiger Herr! Güter besitze ich nicht, und das Vaterland wird mir erst dann einen Namen geben, wenn ich ihn verdient habe.

Ludw. Von Straubing kommt ihr, Haimeran! mit eurem Geleit?

Haimer. Von Straubing ich und diese da, (er zeigt auf einige) diese hier von Vohburg und aus der Gegend.

Albert. Von Vohburg! — von Vohburg! Warum sucht ihr mich auf?

Alle. Zum Kampf! zur Rache, zum Gottesgericht.

Albert. Hat man euch beleidigt?

Alle. Uns, in euch.

Haimer. Wir wissen, wer ihr seyd, gnädiger Herr! wir liebten euch, da ihr glücklich wart, wir gaben uns einander als Spiesgesellen oft die Hände darauf, in eurem Dienste nus Ehre und Ruhm zu erkämpfen. Wir rühmten oft eure Milde, euer freundliches Herablassen, wir stellten uns eure Tapferkeit zum Ziele unsers Bestrebens, und die Tugend jener Verklärten, deren Tod wir mit euch rächen, unsern Liebchen zum Spiegel auf. Jetzt, da euer Herz alles, nur die Liebe derer nicht verloren, die an euch den Fürsten ehren,

ren, und schätzen, jetzt sollt ihr euch überzeugen, daß ihr immer noch geliebt werdet. Männertreu hat in mancher Zeit unsers Lebens noch mehr Gewicht, als Weibes Liebe.

Albert. (zu Ludwig.) Welche Sprache? welche Menschen? Giebt es also noch an den traurenden Ufern der Donau Geschöpfe, die mich lieben, die mein Schicksal rührt; aber (zu Haimeran und seinem Geleit.) Freunde! wißt ihr auch, was ihr mit mir wagt? Ich habe nichts zu verlieren, als mein Leben — ihr alles. Wer trocknet euren Müttern die Thränen, wer ersetzt euren Vätern den Trost des Alters, wer besänftigt den Schmerz eurer Geliebten, wenn das Loos des Krieges euch Tod, oder Verstümmlung zuschleudert? Ihr seyd die hoffnungsvolle Nachwelt meines Vaterlandes; kehrt zurück Freunde! und bewahrt eure Waffen in der Waffenkammer eurer Väter für die Zukunft, da das Vaterland selbst tapfere muthvolle Männer an euch bedarf. Meinen Feinden bin ich gewachsen, und wird es die Sache des ganzen Landes, dann kommt.

Haimer. Ich lasse mich nicht abweisen, gnädiger Herr! und meine Begleiter kehren nicht wieder zurück. Eure Feinde sind die unsrigen; euer größter Feind auch mein größter Feind.

Pienz. Ich vermuthe etwas, gnädiger Herr! Wäre Zenger hier, er könnte euch die Augen öffnen.

Ludw. Dort kömmt er. Ruft ihn, Ottlinger! (Ottlinger ab.)

Haimer. Ich kenne die Leiden der Liebe, die Grausamkeit menschlichen Stolzes, den Mißbrauch der Gewalt, den die Natur, oder erst die Menschen den Menschen über jene gab, die sie Kinder nennen. Ich werde mich eher in die Arme des Todes werfen, als unter die Hände zurückkehren, die mich verstiessen, weil ich dem Mammon nicht ein Mädchen opferte, an das mich die Natur selbst mit Rosenketten fesselte, weil ich — doch nein, nicht mit Prahlereyen, will ich euer Vertrauen gewinnen, sondern mit Thaten verdienen.

VII. Scene.

Zenger. Die Vorigen.

Zenger. Da bin ich auch, gnädiger Herr! Meine Leute sind in Dachau eingerückt. München erwartet euch. Die Thore sind offen. — — Aber, beym heiligen Haimeran! da steht er leibhaft vor euch. — Komm her, Junge! laß dich küssen. Die Selige lohn dirs im letzten Sterbstündlein, und stelle sich an deine Seite, und fang dir die Seele vom Munde weg, wenn sie dir aus dem Leibe fährt — (er umarmt und küßt Haimeran.) Der war's, der ihr nachschwamm; und sie schon bey der Hand faßte — Haimeran

— er=

— erschröckt nicht, gnädiger Herr! — des Vizdoms Sohn.

Albert. Zenger! Haimeran! Ludwig! führt mir ihn her, daß ich ihm die Hand reiche — seht mich nicht an, ich zittere; und Albert zitterte nie; nur einmal warf ihn Gottes Hand zu Boden — aber sie war schwer — zu schwer.

Haimer. Wenn das euch bewegt, gnädiger Herr! eure abschlägige Antwort zurückzunehmen, so hat mein guter Geist Zengern hergeführt — ausserdem wünschte ich, ich wäre eher von euch gekommen.

Albert (greift im Taumel nach seiner Hand.) An mein Herz laß dich drücken, Freund, Retter, Erbarmer! deine Hand hätte mir einen Himmel gegeben, allein die Hölle dieser Erde wollte es nicht. Dich hat die Vorsicht für ganz andere Dinge aufbehalten, als für die Thränen Alberts dein Leben zu wagen. Ich würde der Vorsehung vorgreifen, wenn ich dich meinem Schicksale aufopferte. Verlaß mich Haimeran, verlange die schönste und festeste Burg meines Landes, herrsche dort; nimm dir ein geliebtes Weib, und warte auf die Stimme des Vaterlands.

Ludw. Wie Vetter! Ihr wollt das edle große Gefühl, den großen Durst nach Thaten in dem Herzen dieses Jünglings ersticken?

Pienz. Könnt ihr diesen Wink des Himmels verkennen?

Albert. Agnes winkt mir, diesen Jüngling zurückzusenden. Du hast einmal dein Leben für weit mehr, als für mich selbst gewagt. Wie kann ich es ihm bezahlen, soll der Himmel sein Leben gerettet haben, um es wegzuwerfen? Eher — eher, Friede mit der ganzen Erde, als ich seine Dienste annehme. Albert wirft sein Schwerd in die Scheide, und wird ein Mönch, und dann, Haimeran! sind ihm deine Dienste für immer entbehrlich.

Ludw. Jetzt begnügt euch, Haimeran! mehr kann Albert nicht sagen, um euch seine Liebe und Dankbarkeit zu beweisen. Ihr könnt uns mit euren Reisigen vielleicht bald bey einer andern Gelegenheit nützlich seyn. Ich selbst werde euch nie vergessen.

Haimer. Nun, Herz! so höre auf zu schlagen, und ihr Sennen meines Arms werdet Fäden, und Spinnengewebe, damit sich das Gebäude bald auflöse, und in Staub zerfalle, das einen Geist einkerkert, der sich nach einer bessern thatenreichern Welt sehnt. Wo soll ich hin? Von einem grausamen Vater verstossen, von einer trostlosen Geliebten getrennt, von meinem Fürsten zurückgewiesen, von meinen Feinden verspottet, von meinen Freunden bedauert, geschäftlos, unnütz, verdienstlos irre ich in meinem Vaterlande

zu einer Zeit wie ein Verwehmter umher, da vielen das Glück gewährt ist, für ihren Fürsten zu sterben, ein Werkzeug jener Rache zu werden, die der Himmel selbst in allen Herzen entflammen muß, denen unbefleckte Liebe, Treue, und Tugend noch heilig ist; und zu diesen elenden Menschen würdigt ihr mich herab, Herzog!

Albert. Ungenügsamer! diese meine Liebe, meine Achtung für dein Leben befriedigt dich also nicht? O Jüngling! schwer ist das Rachschwerd in der Hand des Menschen, der Menschen lieben, achten, ehren kann. Das Herz müssen sie dem aus dem Leibe reissen, den sie bey aller Bruderliebe, bey aller Duldung dahin schleppen, das Schwerd zu ergreifen, um Blut mit Blut zu rächen. Du bist nicht Albert. Was noch auf Erde ist, ist für den Mann nicht verloren, den Muth und Entschlossenheit beseelt, das Ziel seiner Wünsche zu erreichen — aber was jenseits ist — ist ewig verloren. Ich kann mich deines Schwerds nicht bedienen. Dein Herz kocht Galle, nicht ganz rein ist die Flamme deines Feuers; aber ich laß dich auch nicht eher von mir, bis du so viel verlangt hast, als dein ungenügsames Herz bedarf, um ruhig, von Vertrauen und Liebe voll von mir zu gehen. Ich beschwöre dich bey dem unsterblichen Geist derjenige, um die du dein Leben wagtest, zu verlangen, was es im-

mer sey, wenn Albert, und die Welt es geben können.

Haimer. Ich bedarf nichts, gnädiger Herr! Das, was ich verlange, sollte mir mein gesunder Arm, und mein blankes Schwerd erwerben, und für das, was ich sonst nöthig habe, um bey Kräften zu bleiben, finde ich Kredit bey meinen Freunden, bis mein Vater sich bekehrt, oder bis ich mir einen eigenen Heerd erkämpfe. Sparet euer Geschenk, bis euch eine gute That von mir an euer Versprechen erinnert. Was der Prinz verwirft, kann vielleicht der Herzog einst besser gebrauchen.

Albert. Verkennt mich nicht zum zweytenmal, mein Freund! Ist euch mit der Freundschaft eines Unglücklichen gedient, so biethe ich sie euch einstweilen zum Dank an; was der Prinz verspricht, wird der Herzog halten; aber, wenn ihr auf meine Freundschaft einen Werth legt, so verlangt von mir eine Bürgschaft.

Haimer. Herzog Albert ist mir Bürge; aber weil ihr mich denn mit Güte, und Huld auf die Folter legt, so will ich eine Bitte an euch stellen, gnädiger Herr!

Albert. Verlangt!

Haimer. Mein Vater ist ein Tyrann; er hat euch vieles geraubt, er hat es dem Willen eures Vaters aufgeopfert, der Fürstenklav hat dem Richter das Herz aus dem Leibe gestohlen, aber

er hat ein gutes Weib, und eine schuldlose Tochter; sie ist meine Mutter, und seine Tochter, meine Schwester. Meine Mutter liegt auf dem Krankenbette, und das Mädchen bethet und weint Tag und Nacht um Agnes. Wenn das Nachschwerd über die Schuldigen sich schwingt, wenn die Flamme über Baierns Boden hinwüthet, so seyd barmherzig vor Königstein — laßt seine Mauern zittern, aber nicht fallen — sie umschließen den stillen Gram eines schuldlosen Weibes und eines guten Mädchens bey dem Verbrecher, den sie von eurer Strafe schützen sollen. Schonet — schonet — so lange die Thränen schuldloser Unglücklichen die Burg eures Feindes zum Schutzort der leidenden Tugend einweiht.

Zenger. Auch ich lege eine Bitte für diesen braven Jungen ein, gnädiger Herr! Zu Hause kehren zu seinem Vater kann er nicht; sein Blut wollt ihr ihn für euch nicht vergießen lassen; und das Herz schlägt ihm laut im Leibe. Ich wüßte einen Platz für ihn, wo er Kopf, Hände und Füsse gebrauchen kann. Ich kann nicht Burgvogt und an eurer Seite zugleich seyn; wollt ihr mich bey euch behalten; so schickt den Jungen mit seinen Leuten nach Vohburg; dort soll er meine Stelle vertretten; dort soll er von eurer Veste und von den Kammern, worin ihr mit Agnes gewandelt, auf das Donauufer hinschauen, und die Buben behorchen, die sich unterfangen,

ein Schiff auf den Sand zu ziehen, und sie alle in die Fluten werfen; und wenn es uns am Rücken nicht sicher scheint, wenn der Nachbar euer Vetter von Landshut sich an die Donau schleichen will, sollen der Burgvogt und seine Leute den ganzen Gau aufbiethen und sich ihre Gäste selbst holen. Er wird mehr thun, als die Burg bewachen, er wacht gewiß für euch selbst, euren Ruhm, und eure Ehre, gnädiger Herr! und ich habe doch auch jemand, der Sonntags eine Handvoll Weihwasser auf das Grab meines guten Bruders wirft, und seinen Schild an seinen Grabstein hängt.

Albert. Eure beyden Wünsche will ich erfüllen; einen Brandbrief will ich der Veste Königstein geben. So lange eure Mutter und eure Schwester dort haust, soll kein Stein von des Vizdoms Burg verletzt werden. Zieht hin nach Vohburg, ihr alle tapfere brave Jungen; schützt mir das Haus und die Mauren, die einst mein ganzes Erdenglück umschlossen, und sendet mir von Zeit zu Zeit Kunde; streift gegen Landshut, und an dem Ufer der Donau hinab, und hinauf; merkt ihr Unfug, so verfolgt die Spur, und macht ihr einen Fang, so schickt die Raubthiere in einem eisernen Keffig nach Ingolstadt. Ihr Zenger laßt den Brief für den Haimeran als meinen Burgvogt zu Vohburg ausfertigen, und gebt

ihm

ihm den Schutzbrief für Königstein, damit er ihn dem Kastellan zusende.

Haimer. Gnädiger Herr! mir fehlen die Worte euch zu danken, aber nicht die Kräfte, euch meinen Dank und meine Schuld abzutragen. Eurem Bruder, Zenger! wollen wir einen Leichenstein setzen, dessen sich kein ehrbarer tapferer Ritter schämen soll, und von dem die späteste Nachwelt noch reden wird. Und eure Burg soll uns so heilig seyn, als ein Gottestempel, gnädiger Herr! und alles was wir von eurer Agnes noch finden werden, den Tisch, worauf sie euch Scherppen stickte, und den Bethstuhl, wo sie für eure Erhaltung den Psalm las, wollen wir aufbewahren wie Reliquien einer Heiligen. Können euch unsere Hände und Arme anderswo nützlicher seyn, so ruft uns; wir widmen unser Blut und unser Leben euch aller Orten (gehen mit Zenger ab.)

VIII. Scene.

Ein Ritter, mit dem unbewaffneten **Thorringer**, mit Soldaten.

Ritter. Wir überliefern euch einen Gefangenen, gnädiger Herr! Bis ans Lager wagte er sich. Wir haben ihn mit Pferd und Waffen gefangen; er wehrte sich aber so grimmig und rasend, daß unser — zwanzig noch immer ihre Hände

wohl

wohl zu gebrauchen hatten, um seiner habhaft zu werden.

Albert. Thorringer!

Thorr. (schweigt.)

Albert. Ihr seyd verwundet.

Thorr. Laßt mich fortführen.

Albert. Laßt ihn los; gebt ihm seine Waffen.

Thorr. Euer Vater bezahlt euch für mich das Lösegeld; schickt nur hin, und laßt es fordern.

Ludw. Ritter! kennt ihr diejenigen, vor denen ihr als ein Gefangener steht?

Thorr. Ja, ihr gnädiger Herr! waret einst Herzog Ernstens Sohn, und ihr, gnädiger Herr! waret niemals Herzog Ernstens Freund.

Albert. Führt ihn fort.

Thorr. Georg Thorringer bittet den Herzog Albert von Baiern für seinen Vater Herzog Ernst von Baiern um ein günstiges Gehör.

Albert. Herzog Ernst hat seine Räthe. Euer Vater sprach zwar auch in meines Vaters Namen mit mir; er war ein rauher stolzer Biedermann; aber er sprach doch gebührender als ihr, und Kaspar der Thorringer war mein Gefangener nicht. Nehmt eure Waffen zurück, und dann sprecht mit mir.

Thorr. Meine Wunden geben euch die Antwort, gnädiger Herr! das wagt ein Sohn für seinen Vater nicht, was ich für den eurigen wagte;

te; darum laßt mich nur nicht los, ihr könntet es mit Herzog Ludwig von Ingolstadt doch einst bereuen. Ich werde so lange euer Gefangener bleiben, bis ihr mit euch sprechen laßt, und sollten meine Waffen darüber rostig werden. Ich werde nicht von euch weichen, wie ein Schatten werde ich euch auf dem Fuße folgen. Gnädiger Herr! laßt mich jetzt fortführen, denn lieber ertrage ich die schwersten Ketten, als manches der Gesichter, die um euch her mich anblöcken. (Er wirft auf den Pienzenauer einen finstern Blick.)

Albert. Redet!

Thorringer (schweigt).

Albert. Nun?

Thorringer. Seyd so barmherzig, gnädiger Herr! und laßt mich fortführen, in das tiefste Verließ, in die Gruft dieses Klosters.

Albert. Was habt ihr mir zu sagen?

Thorr. Vieles dem Herzog Albert — nichts denen, die um euch stehen.

Albert. Ohne Zeugen also?

Thorr. Gott wird mein Zeuge seyn.

Albert. Der beleidigte Schatten meiner Agnes der Meinige. Wagt ihr es dann, mir etwas zu sagen, das vielleicht meinen Vater und seine wohlweisen Räthe, oder auch euch und eures Gleichen rechtfertigen soll?

Thorr. Wer Gott zum Zeugen ruft, hat sich vor keinem Schatten zu fürchten. Der Himmel

und die Hölle mag es hören, aber Menschen nicht, worüber die Engel weinen, und die Teufel lachen.

Albert. Ich werde euch rufen lassen; nehmt eure Waffen, und dann kommt. — Man führe ihn in ein Zelt im Lager, bewirthe ihn, und gebe ihm sein Schwerd und seine Lanze zurück.

Der Ritter. Kommt, Ritter Thorringer! verbindet erst eure Wunden; ihr dörft euch ihrer eben nicht schämen; — wir schlugen sie euch, und ihr geltet eurem Herzog immer für zwanzig tapfere Männer.

(Thorringer will gehen.)

Albert. Thorringer! Thorringer! meine Wunde ist die schmerzlichste, und die schlug der Vater dem einzigen Sohn — ach! warum kann ich nicht euer Freund, warum könnt ihr nicht der meinige seyn! — (Geht gerührt auf der andern Seite ab.)

Thorr. (will sprechen — sieht ihm mitleidig nach, und dann auf die übrigen anwesenden.) Gott wird richten zwischen Vater und Sohn — zwischen Albert und Baiern! wehe denen, die sein Unglück gegen das Vaterland mißbrauchen. (Geht ab.)

Pienz. Laßt den Herzog nicht aus den Augen, gnädiger Herr! ein Dämon jagte diesen Thorringer nach Scheyern.

Ludw. Ich will mit dem Thorringer sprechen.

chen, und ihr, Pienzenauer! beschäftigt den Albert; schickt ihn gen Vohburg oder Straubing; dort wird sein Herz wieder Gift einsaugen wider Vater und Vaterland, und wenn sich das Feuer in alle seine Adern wieder ergossen, dann soll er kommen, und mit uns den Triumph des Sieges zu München feyern, wenn er uns auf Kohlen und Ruinen den Weg an unser Ziel gebahnt hat. (Gehen ab.)

Ende der zwoten Handlung.

Drit-

Dritte Handlung.

I. Scene.

Aus dem Portal des Klosters Scheyern führt auf einen einsamen freyen Platz außerhalb der Klostermauer ein **Vermummter** mit einem Dolch in der Hand den **Herzog Albert.**
Der Tag grauet.

Albert. Du wagst viel, Bothe der Rache! Nicht weit von hier lagert sich mein Kriegsheer! welche Allmacht hat dich bewaffnet, daß du mitten durch mein Heer in den horchenden Stunden der Nacht mich selbst an diese einsame Stätte zu führen wagst?

Der Vermummte. Die allgewaltigen Richter der Welt, die unsichtbaren Rächer des Unrechts, die furchtbaren Thronen des Gerichts, vor dessen Auge kein König und kein Fürst, kein Reicher und kein Bettler sich verbergen, dessen rächendem Schwerde und Dolche kein Verbrecher entfliehen kann.

Albert. Ich weiß mich keines Verbrechens schuldig. Ich selbst ergriff das Schwerd, um Verbrechen, grausame, unmenschliche Verbrechen

zu

zu bestrafen. Was fordert dieses unsichtbare Gericht von mir?

Der Vermummte. Daß du dein Schwerd auf dem Altar der Versöhnung niederlegst, und dein Vaterland nicht mehr mit Krieg überziehst.

Albert. Wie? dieses Gericht nimmt also Mörder, erkaufte Richter, Miethlinge der Despotie in Schutz?

Der Vermummte. Höre mich, Albert! Dein Leiden ist uns bekannt, wir wissen den Tod deiner Agnes — alles, was dabey vorgefallen. Zu unseren Ohren kamen alle Stimmen derer, die ihr das Urtheil sprachen; wir wissen mehr, als du selbst. Damit nicht schuldloses Blut gegen dich zum Himmel einst um Rache schreye, damit Baiern nicht einst deines Namens fluche, damit er noch immer gesegnet, und dein Leben deinem Volke eine Wohlthat werde, bin ich von den allgegenwärtigen unsichtbaren Richtern der heiligen Vehm [21]) an dich abgeordnet, dir zu befehlen, mit deinem Vater Friede zu machen, von dem Bündniß deines Vetters Herzog Ludwigs dich loszureissen, und dein Heer von den friedlichen Ufern der Amber und Isar zurückzuziehen.

Albert. Also soll Agnes mich im Grabe verachten, also soll die Tugend und Unschuld selbst ungestraft gemordet werden; also soll ich wie ein unmündiger Knabe in einem einsamen Winkel die mir zugefügte Unbild beweinen, also soll Laster und

Un=

Unmenschlichkeit über mich, über die ganze Welt triumphiren, soll der Unglückliche, der Geplünderte, der Beleidigte, der Verfolgte, der Niedergedrückte, nichts übrig haben, als die Freyheit, seinen Schmerz auszuweinen, und dann alles — zu vergessen! Weg von mir Ungeheuer! Dich sandte der Satan von meinen Feinden erkauft, an mich! Du kannst von keinem Richterstuhle kommen, dem die Rechte des Menschen, dem Tugend und Unschuld heilig, vor dem Ungerechtigkeit und Mord ein Gräuel ist. Und soll Albert unter den Ruinen seines väterlichen Hauses begraben werden, so wird er nicht zurücktretten, bis geschehen ist, was geschehen soll, um vor den Augen der Welt zu beweisen, daß Thaten, wie jene war, die mir meine Agnes raubte, auch unter der Sonne nicht ungestraft vergessen bleiben.

Der Vermummte. Unwissender! du wagst es höheren Rathschlüssen vorzugreifen! Mir ist es nicht erlaubt, dir die fürchterliche Zukunft zu enthüllen; ich könnte dich damit auf der Stelle verstummen machen. Nicht dein Vaterland Baiern, nicht dein Volk, nicht der arbeitsame Bürger in Städten, nicht der friedliche Landmann in seiner Hütte nahmen dir Agnes. Die sie dir entrissen, die sie zum Tode verurtheilten, die sie ermorden ließen, sind schon verurtheilt, du magst dein Vaterland verheeren oder verschonen. Aber auch das letztere ist uns nicht genug. Retten mußt du Baiern

ern vor Ludwigs deines Vetters Anschlägen. Ludwig ist ein edler Mann, aber nicht alle, die um ihn sind, gleichen ihm. Mittler mußt du werden zwischen dem Herzog von Baiern München, und dem Herzog Ludwig von Ingolstadt. Dann werden dir unsere Arme beystehen. Wage es nicht mehr, Albert! an der Macht, an der Rache der heiligen Vehm zu zweifeln. Oh! könntest du diese rothgeweinten Augen sehen, die dieser schwarze Schleyer verhüllt, diese blassen runzlichten Wangen, in welche vieler Gram, und Kummer schreckliche Furchen grub, dein Schwerd würde dir aus der Hand sinken, und deine Knie würden unter dir brechen, und deine Augen würden starr werden, bis ein Strom von Thränen sie wieder aufweichte.

Albert. Allmächtiger Gott! welche Stimme! —

Der Vermummte. (Er versucht die Stimme zu ändern.) Jetzt muß ich dich verlassen. Gedenke meines Raths. Er ist zwar der Befehl strenger Richter, aber die Bitte eines Freundes, der mit dir leidet. Rache, schwere blutige Rache wird die ungerechten grausamen bestochenen Richter, wird alle treffen, die in dem Wahn Verbrechen begiengen, ihre Thaten werden ungestraft der Welt verborgen, oder von Heucheley, und Trug vermummt bleiben. Nein, Albert! überall ist Gottes Gericht. Sey du aber nicht das

Werkzeug der Rache, sondern — der Versöhnung. — Lebe wohl. Man sucht dich. Die flimmernde Fackel dort, das wandelnde Licht im Klosterhof kündet mir deine Freunde an. Ich würde sie nicht fürchten. Denn, wisse, daß Richter und Diener des heiligen Gerichts dein Lager umgeben, und dir wie dein eigener Schatten folgen. Alle Wachen beben zurück, alle Thüren öffnen sich, wenn meine Gestalt sich mit diesem Scepter, (er zeigt ihm den Dolch) der allmächtigen Rache sich nähert. Albert, leb wohl! vergiß dieser Stunde nicht. Sie entscheidet deines Vaterlands, und dein eigenes Schicksal. (Er geht ab.)

II. Scene.

Albert allein, dann **Zenger** mit zween Soldaten mit brennenden Fackeln.

Albert. Träumte ich? Hat eine magische Kraft mir diese Gestalt vor die Augen gezaubert, mit diesen Worten meine Ohren getäuscht? Nein, ich wache. Das ist mein Schwerd, und ich zitterte, das ist das Stammhaus der Wittelsbacher, und ich stehe einsam in der kalten Mitternacht vor seiner Pforte. Dort flammen die Wachfeuer meines Lagers, und ich wandle wie ein Verbannter in der Dunkelheit der Nacht umher. O Gott! wenn du es voraussiehst, daß schuldloses Blut fließen, daß die Tugend mit dem Laster leiden,

daß

daß ich der Fluch meines Vaterlandes werden soll, da ich Unrecht rächen, Mörder bestrafen, Fürsten von niederträchtigen Miethlingen befreyen will, o! so sende mir den Geist meiner Agnes selbst, damit ich von ihm vernehme, wie ich ihn versöhnen, wie ich ihren Mord rächen soll, ohne schuldloses Blut zu vergießen. Ha! Zenger!

Zenger. Gnädiger Herr! was bedeutet das? Wenn ihr auch von der Mondsucht befallen seyd, so ist doch diese Nacht wahrhaftig keine Mondnacht. Es flimmert nicht ein Lämpchen am Himmel! Wir wollten euch eben an einem Wachtfeuer im Lager suchen, und treffen euch an der Klostermauer, wie ein Gespenst, das etwa für einen vergrabnen Schatz noch auf unsrer Erde in der kühlen Mitternacht lustwandeln muß.

Albert. Zenger! wenn keine Todten aus den Gräbern aufstehen, und kein Geist mir erscheint, so weiß ich nicht mehr, woran ich bin, und ob die Tugend Tugend, und das Laster Laster sey.

Zenger. Es ist dermal hier der Ort und die Zeit nicht, darüber eine gelehrte Disputation zu halten. Der Hahn hat erst zum drittenmal gekräht. Laßt uns in das Lager oder nach dem Kloster zurückgehen. Die Pfaffen werden's Psalmieren bald anfangen. Dort könnt ihr mir von dem Irrwisch erzählen, der euch hierher verscheuchte.

Albert. Scherze nicht, Zenger! mir ist so

wun-

wunderlich zu Muth, daß ich mit dem ersten Sonnenstral alle meine Leute fortschicken konnte.

Zenger. Gegen Dachau und München wohl?

Albert. Wohin jeder will.

Zenger. Gnädiger Herr! Ihr seyd doch gesund? Erlaubt mir, euch den Puls zu fühlen.

Albert. Mein Herz schlägt seit dem zwölften Oktober immer heftiger, als vor dem; aber mein Puls bleibt sich gleich. Glaube nicht, Freund meiner Leiden! daß eine furchtbare Erscheinung mir die Besinnungskraft geraubt, oder daß ich gar den Verstand verloren habe. Nein, Zenger! mit aller Gegenwart meines Geistes, mit aller Ruhe der Seele, mit dem ordentlichsten Pulsschlag sage ich dir — laß uns mit Baiern Friede machen; aber höre zuvor an, wie ich auf diesen Platz gekommen, wo ich dir sage, laß uns mit Baiern Friede machen.

Zenger. Ich wittere Morgenluft, die Nacht bricht sich in Osten. Geht mit euren Fackeln zurück, Kammeraden! Giebt es was, wobey wir nothwendig sind, so sucht uns hier oder im Lager. (Die Fackelträger gehen ab.) Laßt uns den Morgen hier erwarten, und mich also hören, was ich vielleicht wohl selbst wünschen könnte! Nun sind wird allein, gnädiger Herr!

Albert. Abgemüdet und abgequält von dem schweren Kampf mit meinen Feinden, und meinem Schmerz setzte ich mich mit dem Waldecker

und Gaiskircher, die von Landshut gekommen sind, in den Kreuzgang zu einem Becher Wein. Die Nacht war ruhig. Die Soldaten waren von meinen Befehlen unterrichtet. Mein Vetter Ludwig zechte mit den Mönchen und dem Pienzenauer im Speisgewölbe. Ich hatte Ruhe nöthig. Wir warfen unsere müden Körper auf Polster, die wir in dem Kreuzgang auf den kalten Boden ausbreiteten, und so bemächtigte sich meiner ein sanfter Schlummer. Ein Geräusch weckte mich. Bey dem dumpfen Schein der Lampe sah ich meine Wachen entfliehen, Waldecker und Gaiskircher sprangen von ihrem Lager auf. Eine schwarze Gestalt stund vor mir, nannte mit einer sanften männlichen Stimme meinen Namen, und winkte mir, ihr zu folgen. Meine Gesellschafter stunden stumm und bleich um mich. Ein Dolch blitzte in der Rechten des furchbaren Vermummten. Er winkte mit der Linken, und meine Waffenbrüder verließen mich. Ich war allein.

Zenger. Aber die Wachen, wo waren diese? die Wachen im Kreuzgang, im Klosterhof, an der Pforte?

Albert. So ruhig und unerschrocken, als wäre keine Gewalt, die dem Unbekannten widerstehen könnte, führte er mich durch die Dunkelheit der Nacht bis an diese Stelle. Nichts trat seinen Schritten im Wege, nirgends wurde er angehalten, niemand sahen wir; und als wir aus

der Klosterpforte traten, nannte er abermal mit liebreicher Stimme meinen Namen, und bat, beschwor mich im Namen der heiligen Vehm, das gegen Vater und Vaterland gezückte Schwerd niederzulegen, und die Rache den unsichtbaren allgegenwärtigen Richtern zu überlassen. Eine fürchterliche Drohung beschloß seine Warnung, und er gieng dahin, und verschwand mitten unter einem wachenden Kriegsheer wie ein Gespenst in der Luft.

Zenger. Thorringer ist noch im Lager. Er nimmt euer Anbiethen nicht an, bis er mit euch gesprochen hat, und eine milde Antwort an euren Vater zurückbringt. Laßt uns das gute Werk beginnen. Ich dächte auch, gnädiger Herr! diese Erscheinung kam nicht aus der Hölle, und wenn es gleich kein guter Geist war, so war es doch der Satan nicht, denn er rieth euch Versöhnung und Friede.

Albert. Betteln werde ich um Frieden nicht; kann Albert aber Bedingnisse vorschreiben, und wird sie Herzog Ernst erfüllen, so bin ich bereitet, den ersten Schritt zum Versöhnungsopfer zu wagen. Komm Zenger, laß uns den Thorringer aufsuchen, um zu forschen, ob diese Erscheinung ein Bothe des Himmels oder der Hölle war. An den Scheideweg zwischen Krieg und Friede hat mich diese Gestalt gebracht, aber weiter nicht. Eine Stimme könnte entscheiden, Eine mich aus

dem Labyrinth meiner Leiden führen, aber nie, Zenger! nie hat ein Ohr gehört, nie ein Aug es gesehen, was jenseits des Grabes unser wartet. (Er geht mit Zenger ab.)

III. Scene.

Ein freyer Platz vor einem Gezelt in der Nähe des Lagers.

Herz. Ludwig und **Thorringer** ohne Waffen. Ein **Soldat** trägt die Waffen des **Thorringers** nach.

Ludw. Ihr wollt also eure Freyheit nicht zurücknehmen? Soll Albert, soll ich selbst euch bitten, diese eure Waffen wieder zu tragen. Ihr habt Albert nicht beleidigt, auch mich nicht, aber was haben wir euch gethan, daß ihr euren Arm und euer Schwerd dem Herzog Ernst leihet?

Thorr Nicht dem Herzog Ernst leihe ich meinen Arm und mein Schwerd, sondern mein Vaterland fordert, verlangt es, daß ich mein Schwerd wider seine Feinde ziehe.

Ludw. Baiern ist auch unser Vaterland. Wir können das nämliche sagen. Herzog Ernst ist der Feind seines Landes, seines Sohnes und seiner nächsten Verwandten. Er läßt die Tugend ermorden, das Eigenthum seines Sohnes zu Neustadt durch erkaufte Miethlinge des Heinrichs von Landshut plündern, das Land verheeren, er nimmt,

nimmt ungerechte Richter in Schutz, läßt sich von niederträchtigen Dintenleckern Urtheile und Bescheide wider Recht und Billigkeit vorlegen, sich wider seinen einzigen Sohn hetzen, ihm ein treues, gutes Weib aus den Armen reißen, es als eine Hure verurtheilen, und drey unehelich erzeugte Kinder nennen Herzog Ernst ihren Vater.

Thorr Wenn alles das unverfälschte Wahrheit wäre, gnädiger Herr! was ihr dem Herzog aufbürdet, so ist Albert allein der Beleidigte.

Ludw. Ihr wollt also sagen, ich hätte zu Hause bleiben sollen, ich hätte mit Ernst nichts zu schaffen? Sollte euch euer Vater, junger Ritter! von den Hausverträgen eurer Fürsten, und von allem dem nicht besser unterrichtet haben, was der Herzog von München meinem Vater und mir, und allen meinen Freunden für Unbild und Unrecht zugefügt? Doch, was geht im Grunde auch alles das euch an. Bey dieser unschuldigen Unwissenheit bleiben wir um so leichter Freunde, oder wollt ihr zwischen mir und Ernst als Mittler auftreten, so bleibt einige Zeit an meinem Hofe, laßt euch genau von unsern Verhältnissen unterrichten, und wir geben euch aufrichtig die Bedingnisse mit, unter welchen wir den Herzog Ernst mit seinen Räthen und Leuten ruhig abziehen lassen, und ihm ein friedliches Leben gönnen.

Thorr. Sobald ich den Herzog Albert gesprochen habe, werde ich das Lager verlassen.

Er-

Erlaubt mir, gnädiger Herr! mich zu entfernen, um den Sohn meines Fürsten und Herrn aufzusuchen.

Ludw. Nicht einer Antwort würdigt ihr mein Anerbiethen? Stolzer Thorringer! So hochmüthig, und doch so sklavisch, allen Schimpf, alle Schande, alle Unbilden, die euer Vater vom Heinrich von Landshut, dem Bundesgenossen, dem Mitverschwornen Ernstens, erlitten, mit demüthiger Unterwerfung, mit blindem Gehorsam, mit Aufopferung eures Blutes und eures Lebens zu erwiedern. Seyd ihr der Sohn des Thorringers, den Heinrich geächtet, dem er seine Burg niedergebrannt, den er seinen Verfolgern und Feinden, den er der mörderischen Hand jedes Niederträchtigen Preis gegeben, der an ihm zum Henker werden wollte. Wider diesen Heinrich, der dem Albert die Schiffe ausleeren ließ, der dem Herzog Ernst seine Dienstleute wider Sohn und Verwandte anboth, der von Landshut aus das Land seiner Nachbarn und Vettern ausplündern läßt, um dem leichtgläubigen alten Ernst seiner Zeit die Zeche zu machen, wider diese seht ihr mich und Albert ausziehen, und mit diesen Gegnern haltet ihr es? ihr? den der Himmel vielmehr bestimmt hat, euren Vater an diesem Tyrannen zu rächen! Wie ist es möglich, daß ihr dem euer Schwerd anbiethen könnt, der mit eures Vaters Peinigern gemeinschaftliche

Sache macht, um Mord und Ungerechtigkeit zu vertheidigen?

Thorr. Wer war es, gnädiger Herr! der zuerst nach dem Schwerd griff? Ernst hauste ruhig mit seinen Räthen zu München, da überfielen eure und Alberts Leute schon die stillen, arglosen Dörfer und Einöden an der Donau, wälzten sich von der Donau an die Amber, und warfen sich nach Geißfeld, Pfafenhofen, Mainberg und Neustadt. Wie das wüthende Heer raste Albert mit seinen Rittern und Reisigen durch alle Wälder und Thäler das Amberthal herein, und hätte seinen alten Vater wahrscheinlich aus seiner Burg zu München gejagt. Mußten wir nicht Gewalt mit Gewalt zurücktreiben?

Ludw. Wer hat Albert zuerst beleidigt, wer hat seine Ehre, sein Herz angegriffen, wer hat den Löwen aus der anspruchlosen Ruhe aufgereizt? Ernst und seine Räthe haben es gethan. Wer hat ihn zu Regensburg öffentlich beschimpft, wer hat seiner Leidenschaft gespottet, wer hat ihn wie einen Knaben behandelt, wer hat das Rosenband seiner glücklichen Ehe so grausam, so schändlich zerrissen? Diejenigen, die mich um mein väterliches Erbtheil gebracht, die schon meinen Vater um seine Rechte und Ansprüche belogen, die mich zu Kostnitz öffentlich beschimpften [22], die wider mich das westphälische Gericht aufpothen, die meinem Landes-

antheile

antheile Städte, Flecken und Dörfer wegrissen, die meiner Vorrechte als ältester Stamm des Wittelsbacher Hauses spotteten, die mich heimlich und öffentlich mit Fehden und Kriege überzogen. Nicht immer ist der erste Streich ein Schwerdschlag, nicht immer greift man mit Waffen an. Tiefer und unheilbarer sind die Wunden, die so lange bluten, bis der Schmerz die Geduld übermannt, und das volle Maaß des erlittenen Unrechts überströmt. Euer Vater war ein strenger, aber gerechter und biederer Mann. Er ließ sich bereden, dem Albert zu rathen, aber nimmermehr hätte er sich bewegen lassen, mit Herzog Ernst wider Albert und mich auszuziehen. Von welchen Männern wird der alte Ernst begleitet? Wir wissen gar wohl, wo er weilt, und sich das graue Haar zerrauft. Er wird sich besinnen; die Stimme seines Gewissens wird die Schmeicheleyen seiner Höflinge übertäuben, und kömmt ihr nicht wieder zurück, so wird ihm vor der Zukunft bangen. Ich verlange euer Schwerd nicht, Thorringer! nur mit eurem Rath sollt ihr mir beystehen, und bringen wir mit eurer Hülfe die Sache in's Reine, so sucht euch in meinem Landesbezirk die beste Burg aus mit allen Rechten und Einkünften, und ich belehne euch und eure Nachkommen damit auf ewige Zeiten.

Thorr. Wenn das wirklich euer Ernst ist, gnä=

gnädiger Herr! so erlaßt mir den Dank; ist es aber ein Versuch auf meine Denkungsart, so sollt ihr euch an dem Sohne des strengen, gerechten und biedern Kaspar Thorringers nicht trügen. Wenn ich gleich noch nicht viele Lanzen brach, wenn gleich der Zug gegen die Böhmen mit Herzog Albert mein erster war, so bin ich doch Ritter, wie Frauenberger und Leininger, Gaiskircher und die Waldecker, und alle, die euch Treue geschworen; ich schwur sie Herzog Ernst, und so lange Herzog Ernst und Baiern von euch und von Albert befehdet, und feindlich angefallen wird, werde ich mein Schwerd nicht in die Scheide stecken, und mein Gewissen mit keinem Meineid brandmarken, noch meine Ehre mit Treulosigkeit beflecken.

Ludw. Einen so eisernen Starrsinn hätte ich an einem Jüngling, wie ihr seyd, nicht erwartet, wenn auch Kaspar Thorringer euer Vater ist. Die Zeit wird euch bessern.

Thorr. Wäre ich von den Eurigen einer, gnädiger Herr! und hätte ich so dem Herzog Ernst geantwortet, ihr würdet mich gewiß gelinder beurtheilen, und mir gnädiger seyn. Je nun! was liegt an dem Worte, wenn nur dieser Richter (er klopft an sein Herz) die Sache billigt. Aber, wo bleibt doch Herzog Albert? Er beschied mich gestern Nachts um die 10te Stunde noch hierher.

Ludw. Ihr macht euch die Zeit in unserm

Lager

Lager selbst lange. Nehmt eure Waffen, und unser Anerbiethen an. Laß uns Freunde seyn, Linna!

Thorr. Gnädiger Herr! sprecht so zu Herzog Ernst, und legt Alberts Hand an des Vaters Herz, und ich liebe und bewundere euch. Ihr seyd ein großer kluger Fürst; mild, gütig, gerecht, weise, tapfer, unternehmend — aber —

Ludw. Redet aus, Thorringer! wenn ich an dem stolzen Thorringer keinen kleinlichten Höfling verachten soll — ohne Rückhalt! sprecht!

Thorr. Ihr theilt das unglückliche Loos mit vielen eures Standes — geleitet, gegängelt, betrogen zu werden.

Ludw. Thorringer! das war mehr als aufrichtig.

Thorr. Und doch noch weniger, als alles.

Ludw. Noch weniger als alles? Das ist zu viel. Indeß kenne ich diese Sprache. Meine alten treuen Freunde klagt sie an. Aber Ludwig, sagt es dem lieblosen Ernst, der Schmeichler und Rathgeber im Ueberfluß um sich hat, aber keinen Freund, sagt es ihm, Ludwig wird eher sich selbst, eher alle seine Schätze, eher seine fürstlichen Ansprüche aufopfern als denjenigen — dem er die Hand als Freund gereicht. Nicht unversöhnlich bin ich nach Beleidigungen, aber unerschütterlich in dem felsenfesten Vertrauen auf einen Freund; auch sey es mein unbesiegli-

cher Grundsatz — lieber selbst Hundertmal betrogen zu werden, als einmal zu betrügen — sonst würde Herzog Ernst nicht Herzog von Baiern München seyn. Lebt wohl.

IV. Scene.

Herzog Albert, und Pienzenauer.

Pienz. (zu Ludwig.) Gnädiger Herr! Der Ottlinger ist von Dachau zurückgekommen. Die Leininger haben Bothschaft gesandt. Die Frauenberger, Waldecker und Gaiskircher erwarten euren Befehl.

Ludw. Ich bin auf dem Weege zu euch. Euer sehr guter Freund Wilhelm Thorringer hat mir eben Dinge gesagt, die ich nicht glauben will, wenn es auch der Sohn des alten strengen biedern Thorringer ist, der sie mir im Namen eures sehr guten Freundes hinterbrachte. — (zu Albert.) Er verlangt euch durchaus zu sprechen. Vetter, macht es kurz. Dann bitte ich, zu mir zu kommen. Ich habe die Ritter und Hauptleute in die Abtey berufen lassen. Indeß könnt ihr dem Herzog Ernst sagen, Thorringer, daß wir uns mit ihm vergleichen wollen aber nicht eher, als vor den Thoren von München. Pienzenauer! ihr seyd hier überflüssig, mir aber allzeit unentbehrlich. Folgt mir (geht ab.)

Pienz. (Macht eine demüthige Verbeugung und trippelt geschäftig nach.)

V. Scene.

Herz. Albert, und Georg Thorringer.

Albert. Was habt ihr mir also noch zu sagen, Thorringer?

Thorr. Zu Cham war es das erstemal, gnädiger Herr! daß ich an eurer Seite wider die Hussiten focht.

Albert. Ja, Thorringer! Ich vermisse an euch einen tapfern Ritter, und braven Waffenbruder.

Thorr. Damals bewaffnete euch Gottes Hand; sie schützte euch auch; während dem sich euer Vater um euch zu Tode grämte, gewannt ihr ihm die Schlacht.

Albert. Ich war sein einziger Sohn.

Thorr. War? — nein! ihr seyd es noch, noch der Trost eures alten Vaters, die Hoffnung Baierns — jetzt — ach! vergebt mir diese Thräne — eine Geißel für Vater und Vaterland.

Albert. Die Geisel kann nichts für die Hand, die sie schwingt. Diese Hand ist unsichtbar, dort oben in Wolken verhüllt, wo keine erpreßte Thräne ungerochen bleibt. — Wozu das? — Nehmt eure Waffen zurück, Thorringer! und thut eure

Schul=

Schuldigkeit, wenn ihr anders glaubt, daß das Recht, Krieg zu führen, auf Seite des Herzogs Ernst sey.

Thorr. Nicht Herzog Ernst führt wider euch Krieg, sondern ihr wider ihn, der Sohn wider den Vater.

Albert. Der mißhandelte gekränkte beleidigte Pfalzgraf von Vohburg wider den grausamen, unversöhnlichen Herzog Ernst von Baiern; wider seine Miethlinge, wider seine Verschworne zückt die gerechte Rache das Schwerd.

Thorr. Wie lange soll dieses Schwerd der Rache noch über des Greises Haupt gezückt bleiben? Wie lange Baiern verwüstet, verheret, entvölkert werden? Wann endlich soll diese heißhungrige Rache gesättigt seyn?

Albert. Wann die Mörder meiner Agnes zu meinen Füssen liegen, wann des Vicedoms, und des erkauften Richters, Nußgergers Burg geschleift seyn, wann mir meine geplünderten Schiffe mit ihren Ladungen ersetzt, wann die Namen der Urtheiler von Straubing mit ihren Wappen aus dem Verzeichnisse der baierschen Ritter, und Edlen getilgt, wann Kirche und Klöster über dem Grabe meiner Agnes stehen, und alle Beschädigungen vom Herzog Ernst ersetzt, und wann meinem Vetter Ludwig von Ingolstadt alle Rechte, Güter, und Ansprüche mit Siegel und Briefe zugesichert seyn werden, darum er kämpft.

Thorr. Große harte Forderungen, wahrlich! Grausam von dem Sohne, schröcklich für den Vater! Und daran darf der Vater dafür, daß er euch das Leben gab, und rettete, nichts abziehen, gnädiger Herr!

Albert. Mein Daseyn verdanke ich dem Schöpfer, und der Natur, mein Leben hat für mich so wenigen Werth, daß ich demjenigen Dank schuldig zu seyn glaube, der mich davon befreyt hätte; mithin bleibt dem Herzog Ernst wahrlich nichts übrig, das er an meiner Forderung abziehen könnte.

Thorr. Also ist es doch noch möglich, der Verheerung ein Ende zu machen, und eure Rache zu sättigen?

Albert. Es ist möglich, daß die Donau ihr Bett verlasse, Berge untergrabe, Wälder wegspühle, und daß die entfernten Alpen dort aus den Wolken in die Thäler herabsinken, und mit ihren Strömen Baiern in einen See begraben. Das Bedingniß des Friedens, das in diesem Herzen eingegraben ist, das allein ist unmöglich, das allein kann Herzog Ernst nimmer mehr erfüllen.

Thorr. Darf ich eurem Vater die Bedingnisse eröffnen? gnädiger Herr!

Albert. Kann er Todte erwecken, kann er die Verwesung aus dem Grabe herausrufen, und Geistern Gestalten geben?

Thorr. Ihr vergeßt über die unmöglichen Dinge die möglichen.

Albert. Kann er meinem Herzen den Frieden geben?

Thorr. Das könnt freylich nur ihr selbst, gnädiger Herr! wenn ihr euch nichts vorzuwerfen habt, wenn das Röcheln schuldloser Sterbenden euch nicht vor Gott anklagt, wenn der Tod eines alten Vaters euch nicht den Vatermord in die Seele schreibt, wenn das Winseln, und die Verzweiflung unglücklicher Familien, die eure Agnes nie sahen, nie kannten, euer Gewissen nicht beängstigt.

Albert. Wenn ihr dem Krieger das auf die Tafel seines Gewissens schreibt, dann legt alle eure Waffen nieder, und geht in ein Kloster, oder zieht nach Jerusalem, eure Sünden abzubüssen. Dann werdet ihr mit euch selbst nie Friede machen können.

Thorr. Für die gerechte Sache, für den Schutz des Vaterlandes liessen wir unsere Waffen weihen.

Albert. Ist der Mord einer Unschuldigen die gerechte Sache, sind Männer wie der Vizdom, wie der Richter von Straubing, wie ihre Helfer, und Ernstens Sklaven der Schutz des Vaterlandes! Schämt euch! Thorringer! Hart und bitter war die Rede eures Vaters, aber sie steckte sich nicht unter Kunstgriffe, und Trug. Ich ha-

be keine Zeit zu verlieren. Was habt ihr mir noch zu sagen?

Thorr. Nichts mehr, gnädiger Herr! Ich werde die Bedingnisse von Wort zu Worte eurem Vater vortragen. Willigt er ein, so lasse ich die Wunden nie heilen, die mich zu eurem Gefangenen machten, die mich euch auslieferten, die das Glück mir gewährten, mit euch zu sprechen. Beschimpfen sie aber zu sehr die Ehre, und den Ruhm des Herzogs von Baiern, erschöpfen sie die Liebe, die Hoffnung, den Trost des Vaterherzens, nun so wache Gott über Baiern, und wenn der Geist eurer Agnes von oben auf euch und unser Vaterland hernieder schaut, so wird sie vielleicht selbst trauren über Vater und Vaterland, und eine himmlische Thräne den verwüstenden Brand des Krieges löschen. Gott sey mit euch, gnädiger Herr! Ich danke euch für meine Waffen, bleibe aber euer Gefangener so lange, bis nicht Friede und Freundschaft zwischen Vater und Sohn, zwischen Fürsten und Volk, zwischen Albert, Ludwig und Baiern hergestellt seyn wird. Fordert mich von Herzog Ernst, wann es euch beliebt, zurück, ich werde mich euch überliefern, und das sagt Georg der Thorringer. Erlaubt mir, mich jetzt zu entfernen, und eurem Vate sagen zu dörfen, was ich bey euch gesehen, was ich von euch gehört habe.

Albert. Lebt wohl; (er geht in sich verschlos-

schlossen hin und her.) Lebt wohl Thorringer! es bleibt dabey.

Thorr. (für sich.) O! Agnes! und ihr Schutzgeister Baierns! verlaßt ihn jetzt nicht! (geht ab.)

Albert. (für sich.) „Und wenn der Geist „eurer Agnes von obenauf euch und unser Va„terland hernieder schaut, so wird sie vielleicht „selbst trauren über Vater und Vaterland, und „eine himmlische Thräne den verwüstenden Brand „des Krieges löschen.“ — Thorringer! Thorringer! das wars, das meinen Arm lähmen konnte, das ist's, was die Erscheinung dieser Nacht in meiner Seele vorbereitet hat.

(Eine Wache.)

Ein fremder Mann steht vor dem Lager, und bittet zu Euer fürstlichen Gnaden gelassen zu werden. Er läßt sich die Augen wohl verbinden.

Albert. Fragt ihn um Namen, Stand, Herkommen, Vaterland, und begleitet ihn dann hierher.

Wache. Hier bringen sie ihn, er läßt sich nicht mehr zurückhalten.

Bayerische Staatsbibliothek München

VI. Scene.

Kaspar Bernauer und Albert.

Bern. (mit verbundenen Augen.) Wo ist er, wo ist er! Ach führt mich hin, daß er meine ausgetrocknete Augen sehe. —

Albert. Mein Gott! Das ist seine Stimme! Vater meiner Agnes! (er stürtzt ihm entgegen, Bernauer reißt die Binde von den Augen, und fällt, da er auf die Knie sinken will, in Alberts Arme.)

Bern. Herzog!

Albert. Vater! (Er fällt dem Bernauer um den Hals.)

Bern. Ich mußte euch nochmal sehen, gnädiger Herr! ehe mir meine Tochter winkt — mir war's, als rief sie mich diese Nacht, und als bath sie mich, euch aufzusuchen, und euch zu segnen.

Albert. Was soll ich thun? wie soll ich den Geist der Seligen versöhnen, welche Opfer soll ich schlachten? Sagt mir, Vater, gab sie euch keine Aufträge an mich?

Bern. Mir schien, ich sah eine Thräne in ihrem trüben Auge zittern!

Albert. Ach, sie weint; daß ich mein Gelübd noch nicht erfüllt, daß ich ihre Mörder noch nicht gezüchtigt; daß ich ihre Feinde, und Verfolger noch nicht vernichtet, daß ich Ungerech-

rechtigkeit, Mordlust, Verläumdung und Grausamkeit von dem Boden meines Vaterlandes noch nicht vertilgt habe. Geduld! Vater meiner unsterblichen Agnes! Geduld. Es wird alles geschehen, alles, alles, was ich bey dem erstarrten Leichnahm bey der zerknickten Blume ihr, mir, und denen schwur, die sie hinrichteten. Aber langsam martern ist ärger, als tödten; Tod und Verderben auf tausend Schritte mit zögernder Verwüstung heranziehen sehen, ist schröcklicher, als einmal sterben.

Bern. Was beginnt ihr, gnädiger Herr!

Albert. Vollenden werde ich, was ich begonnen. Ihr kommt nicht zu spät. Noch war es immer Zeit, die Glut meines Herzens anzufachen, noch ist kein Funke erloschen, noch hat das Mißgeschick meine Vorsätze nicht ermüdet, immer bahnte das Glück meinen Unternehmungen den Weg. Gegen alle Gegenden der Welt glüht der Himmel bey Nacht, und zittert der Boden meines Vaterlandes bey Tage. Herzog Ernst ist mit seinen Knechten, und Sklaven in einem einsamen Thal eingeschlossen, an der Donau wehen unsere Fähnlein gegen Straubingen, und Landshut zu. Der reiche Heinrich zu Landshut, Ernstens Gehilf zahlt uns mit seinem Golde die Kriegskosten; die Thore von München stehen uns offen. Oh, das wird ein feyerliches Leichbegängniß, das ich unserer Agnes zu Mün-

chen und Straubing feyern will; Dörfer und Städte, die unserer Rache spotten, sollen dabey rauchen, als Brandfackeln zum Grabe leuchten, und die Donau, die Isar, und der Lech sollen von Thränen und Blut anschwellen. Dann soll uns Agnes Geist erscheinen, und uns zurufen — es ist genug.

Bern. Ach Albert! Agnes weinte über euch.

Albert. Wer sagte euch das, Bernauer?

Bern. Ihr selbst, gnädiger Herr! ihr peinigt ihre Seele, ihr zerstöret ihre Glückseligkeit, ihr verdammt sie zum gränzenlosen Leiden.

Albert. Bernauer! Seyd ihr Agnes Vater?

Bern. Sonst wäre ich nicht zu euch gekommen, sonst wagte ich es nicht, euch im Namen der Verklärten zu bitten — haltet ein, um ihrer ewigen Ruhe, um ihres ewigen Friedens euch zu rathen — haltet ein — im Namen eures Vaterlandes, und der Nachwelt selbst euch zu befehlen — haltet ein.

Albert. Träume ich noch! Welche Sprache! und so sprecht ihr, mein Vater!

Bern. Gebt mir diesen Namen nicht, denn ihr seyd nicht mehr mein Sohn, nicht mehr der Liebe athmende, sanfte, duldende, gelassene Albert, der bey dem Leiden eines einzigen Geschöpfes der Menschheit Thränen, und Schätze wiedmete, der keinem Bittenden eine Gabe abschlug, der sein fürstliches Einkommen mit Armen theilte,

dem bey dem Gesang einer lieblichen Stimme das Herz schmolz — ihr seyd jetzt der stolze Krieger, der unersättliche Rächer eurer eigenen Beleidigung, der Gehilf eines ruhmsüchtigen Eroberers, und der Schrecken, der Fluch' eures Vaterlandes. Oh! könnte ein Schatten jener Welt sich unseren Sinnen mittheilen, würde sie wieder kommen, die ihr beweint — das Schwerd würde euren Händen entsinken, und euer Herz würde die Reue zermalmen.

Albert. Und ihr seyd gekommen, so mit mir zu sprechen?

Bern. Im Namen meiner Tochter, im Namen eures Vaterlandes, im Namen — — ja, so mit dem Herzog Albert zu sprechen; und ich bin der Vater der Verlornen, dieser einzigen geliebten, mir so grausam entrissenen Tochter, und doch habe ich noch, ehe ich zu ihr nach Hause gehe, den Wanderstab ergriffen, um so, und nicht anders zum letztenmal mit dem Gatten meiner Tochter, mit Albert, mit dem gekränkten, beleidigten, bemitleidungswerthen Freund zu sprechen. Befiehlt mir der Herzog Stillschweigen, rächt der Despot seinen Stolz an dem Bürger, weil er seinen Thaten keinen Weyhrauch streute; wohlan! so bin ich bereitet, auf den Befehl des Herzogs zu sterben; aber es giebt Menschen, deren Stimme und Urtheil auch Albert,

bert, der Fürst und Herzog, hören und gehorchen wird.

Albert. Ich zittere vor euch, Vater! wie vor dem Richter meines Gewissens. Ich bin von euch überrascht, entwaffnet, entkräftet. Ich erwarte das Signal zum Angriff, ich erwarte Vorwürfe, über das Zaudern der Rache, ich verspreche mir euren Segen zu den Fortschritten meines Kriegsglückes — und höre mich von euch anklagen, verurtheilen, verdammen. Ihr streckt eure Vaterhand aus, meine Hand zu entwaffnen, ihr habt diese Agnes, diese geliebte Tochter, diesen Schmuck aller Eltern, diese Zierde eurer Stadt, dieses Kleinod eures ganzen Lebens verloren, um deren Raub ich Rechenschaft fordere, um deren Raub ich das Schwerd ergriff, die Räuber zu strafen, oder vor den Augen der Welt zu brandmarken, und ihr kommt, mich mit Folgen zu bedrohen, die mir das Herz zerreißen, und die mich zittern machen, mich, den die ganze Hölle der Bösewichter und Mörder nicht schrecken, die mir das schönste Kleinod meiner Krone gestohlen, und es vernichtet haben. Sollte ein Traumbild euer Blut so heftig erhitzt haben, oder sollte wirklich eine höhere Macht euch zum Werkzeug gebrauchen, vor welcher der Sterbliche verstummen, und sich beugen muß, wenn ihm auch das Schicksal Nationen unterwarf. Sprecht, Vater!

ter! und laßt mich wissen, was Götter über kurzsichtige Menschen beschlossen haben.

Bern. Ich bin kein Sprachrohr einer Gottheit weder des Himmels, noch der Erde, sondern mit der Zeit und ihrem Zirkel lange schon vertraut, daß ich im Spiegel der Gegenwart die Zukunft sehe, die euch auf diesem Wege erwartet. Ihr habt es nicht immer mit einem alten, vom Gram ergrauten, von Reue gemarterten Vater zu thun. An seiner Seite erheben sich wider euch mächtige Stützen. Heinrich von Landshut und Friderich von Brandenburg sind Freunde — sind wider euch und sind — Richter der heiligen Vehm in Westphalen. Thorringer und euer Vetter selbst Herzog Ludwig von Ingolstadt haben es erfahren. Das westphälische Gericht verurtheilte den Thorringer zum Strang auf Heinrichs Anklage, und Herzog Ludwig nahm willig seine Anklage wider den Friderich von Brandenburg bey dem Freystuhl in Westphalen wieder zurück, und schwieg. Heinrich fehlt es nicht an Geld, Macht und Freunden, seinen Feind, euren Vetter von Landshut, zu besiegen, und Friderich von Brandenburg haßt an euch den Bundesgenossen Ludwigs. Was würde aus Baiern werden, wenn ihr euch einander das Land verheeret, was würde die Nachwelt auf den Stein meiner Agnes für eine Grabschrift setzen, wer würde auch mein Andenken nicht verwünschen? Laßt uns ihrem Andenken

eine

eine Thräne weihen, gnädiger Herr! stiftet ihr eine Seelenmesse; und bethet für unsere und ihre Feinde. Sie hat es nun einmal vollbracht, und wenn der Tod des geringsten Menschen eures Landes sie euch wieder geben, sie wieder zum Leben erwecken könnnte: so würde ich sagen — sie ruhe im Grabe, und Friede sey ihrer sanften Seele.

Albert. Wer redet diese Sprache? Ist es der Bürger, der anspruchlose, unbekannte Mann aus dem Volke jener Stadt, worin er unter den Reichen und Großen seiner Mitbürger verschwand, oder ist es ein Richter der Welt, ein Mensch höhern Wesens, und ein Weiser der Vorwelt. So hörte ich euch nie sprechen, Bernauer! da ich in den keuschen Armen eurer Tochter den Himmel mir träumte, und die Welt vergaß.

Bern. Damals war ich ein glücklicher Vater; mein Haus war der Raum aller meiner Glückseligkeit; seit dem Tode meiner Tochter bin ich nichts, als ein Weltbürger, und die ganze Erde ist mir zu enge. Oh Albert! seit den zwey angstvollen Jahren eurer Verbindung mit meiner Agnes habe ich mehr gehört, mehr gesehen, als ich je in meinem ganzen Leben vergessen kann. Schmach und Ehre, Unglück und Glück, und Menschen aller Klassen haben auf mein Herz, auf meine Menschlichkeit, auf meine Leidenschaften Versuche gemacht. Jetzt habe ich als Vater

eurer

eurer Agnes meine Pflicht erfüllt! Lebt wohl, gnädiger Herr! in diesem Leben sehen wir uns wohl kaum mehr! Mögen wir uns einst in einer bessern Welt froh und glücklich wieder sehen. Habt ihr je meine Tochter treu und redlich geliebt, so hört nicht auf, euer Vaterland zu lieben und rächt euch nicht an Schuldlosen. Ich bitte euch, ich beschwöre euch bey Gott und allem, was euch je theuer und heilig war — verzeiht — (er kniet vor Albert nieder) kein Blut beflecke ihr Grab — kein Fluch drücke ihre Asche. Sie war die reine Liebe selbst — sie hat längst allen vergeben, die ihr Böses gethan — ein Engel enthüllte ihr die Zukunft — denn sie bereitete sich lange zuvor ihr Grabmal — sie fühlte es, sie werde das Opfer werden — das Opfer für Baiern und für euch.

Albert. O Gott! ihr zerreißt mir das Herz. Steht auf, Bernauer! Vater! kommt in die Arme des Sohnes. Ich — ich habe von euch Verzeihung zu erflehen — durch mich habt ihr alles verloren; ich bin euch Genugthuung, Ersatz, ich bin euch mehr schuldig, als ich euch als Mensch und Fürst jemals ersetzen kann — jetzt kann ich nichts mit euch theilen, als meinen Schmerz —

Bern. Gebt mir euer Fürstenwort mit ins Grab, daß ihr eurem Vater vergeben, daß ihr das Land schonen, und daß ihr euch an Agnes Richtern nicht rächen wollt — und ich und mei-

ne Tochter segnen euch — und ihr habt mir Linderung und Ruhe gegeben.

Albert. Was wird aus dieser Welt, was wird aus dem Lande werden, wo man ungestraft alle Grausamkeit und alles Unrecht begehen, Unschuldige zum Tode verdammen, Todesurtheile erkaufen, miethen, erdrohen kann.

Bern. Wer hat euch zum Richter der Welt ernannt, und könnt ihr auch als Fürst zugleich in eurer eigenen Sache Richter und Urtheiler über euer ganzes Volk seyn?

Albert. Ich verstumme. Ihr nehmt mir Kraft, Muth und Sprache.

Bern. Behaltet nur Menschlichkeit, und Ueberlegung, und laßt euch von keinem Anfall der Leidenschaft je mehr zu Handlungen hinreißen, die euch als Mensch in ein trostloses Unglück stürzen, und die euch als Fürst entehren. Von nun an gehört ihr eurem Volke allein zu. Weiht der armen Bürgerstochter eine mitleidige sanfte Thräne in Stunden der anspruchlosen Einsamkeit, aber erhebt euch über die Vergangenheit; lebt für die Zukunft, für euer Vaterland, für eure neuen Pflichten, und vergeßt — vergeßt auch als Herzog, auch in dem vollen Glanze eurer Würde nie den Vater eurer Agnes, und diese ihm gewidmete letzte wohlthätige Stunde! Eure Hand legt noch in die meinige zum Zeichen, daß ihr

mei=

meinen våterlichen Rath befolgen, meine letzte Bitte erfüllen wollt.

Albert. (kåmpft mit sich selbst, und legt dann rasch seine Hand in die Hand des Bernauers) Wohlan! es sey, ich will es.

Bern. Vergeben? —

Albert. Dem Vater —

Bern. Euch nicht råchen?

Albert. An Schuldlosen.

Bern. Auch des Schuldigen schonen?

Albert. Auch des Schuldigen schonen.

Bern. Und Baiern den Frieden geben?

Albert. Auch das, wenn ich kann.

Bern. Ernst und Ludwig von Ingolstadt ausſöhnen?

Albert. Ihr fordert mehr, als ich vermag.

Bern. Ihr werdet es vermögen, wenn ihr wollt.

Albert. Gott gebe seinen Segen.

Bern. Amen! — Jetzt ruhe sanft, geliebte Tochter! aus deinem Staube blühe für Baiern die Blůthe dauerhafter Versöhnung und Ruhe. Nochmal, lebt wohl, Sohn, Albert, Herzog von Baiern. Eure Nachkommen sollen sich zahlreich über Baiern und ganz Deutschland verbreiten, wie die Sterne des Himmels in einer erquickenden Sommernacht. Euch soll einst die Nachwelt den Gütigen, den

Ge=

Geliebten des Volkes, den Weisen nennen; und dieser Beynamen soll ein Erbtheil aller bairischen Fürsten werden. Glaubt mir, die Rache des Himmels bleibt nicht aussen. Schon irren zween von euren Feinden von dem geheimen Gericht in Westphalen beobachtet von Thür zu Thüre bebend umher. Sie sind als rachsüchtige, ungerechte, erkaufte Richter gefordert vor das furchtbare Tribunal der heiligen Vehm. Können sie sich nicht rechtfertigen, oder erscheinen sie nicht: so entfliehen sie der strafbaren Hand nicht; und nicht besser wird es allen ergehen, die ihr Gewissen des Justitzmordes zu Staubing anklagt.

Albert. Wie wißt ihr das, Vater?

Bern. Die allgemeine Sage verkündete es mir, sie wird auch bald zu euren Ohren kommen und noch mehr. Ihr sollt von mir zum Andenken ein Bild erhalten, wenn alles vorüber seyn wird; und auf dieses Bild heftet euren Blick, wenn es in eurer Seele stürmt. Es wird euch Friede und Versöhnung mit allen Menschen zulächeln. Lebt wohl. Gott wache über euch und eure Nachkommen. (geht ab.)

VII. Scene.

H. Albert. Zenger.

Zenger. Mann erwartet euch, gnädiger Herr! Wer geht dort von euch?

Albert. Mein Vater.

Zenger. Euer Vater?

Albert. Noch mehr als mein Vater.

Zenger. Eine Erscheinung bey hellem Tage. Ihr sollt nach Ingolstadt reiten.

Albert. Es ist zu spät.

Zenger. Noch nicht. Unsere Leute sind von den Landshutern aus Neustadt gedrängt worden; aber, es bedeutet nichts. Euer tapferer Burgvogt von Vohburg zieht mit hundert Schützen die Donau hinab, und besetzte Neustadt.

Albert. Laß sie ausruhen.

Zenger. Ich verstehe euch nicht, gnädiger Herr! Ueber Geißfeld und Abensberg rücken die Landshuter an.

Albert. Sie werden wieder umkehren.

Zenger. (für sich.) Ist er verrückt: — (zu Albert.) Gnädiger Herr! Der Pfleger von Vohburg schickte einen Bothen. Er wird selbst kommen, sobald die Landshuter wieder aus Neustadt geworfen sind. Herzog Ludwig läßt euch auch bitten, zu ihm zu kommen. Die Ritter warten. Zu Dachau sind die Schützen und Stadtsöldner von München zu unsern Leuten gestos-

stossen. Der Frauenberger zieht nach Freising, Leinninger nach Pfaffenhofen; die Waldecker ziehen nach Regensburg, die Kammerberger haben die Gegend von Straubing in Schrecken gesetzt. Unsere Leute brennen und plündern dort. Alles ist entschlossen, alles ist thätig, nur Herzog Albert nicht.

Albert. Zenger! mein Entschluß ist gefaßt. Freund! Zeuge meiner Seligkeit, und meiner Verzweiflung! die Todten kommen nicht wieder, aber glaubst du es, daß Menschen Werkzeuge unsichtbarer Mächte seyn können, glaubst du, daß Geister mit uns Sterblichen durch lebende Geschöpfe dieser Welt sprechen? Sieh! mir scheint es, als hörte ich ihre Stimme aus dem Grabe, aus jener Welt. Dreymal hörte ich sie schon. Zenger! nicht Blut will sie, sondern — Friede. Komm! laß uns Baiern den Frieden geben. (Sie gehen ab.)

Ende der dritten Handlung.

Vierte Handlung.

Gemach in der Burg zu Ingolstadt.

I. Scene.

Anna und Pienzenauer.

Anna. Wir haben also von den Landshutern nichts mehr zu befürchten, Pienzenauer!

Pienz. Stehen wir nicht schon vor den Thoren von München?

Anna. Werden sie aber auch meinem Gemahl offen stehen?

Pienz. Pienzenauer hat noch immer die Schlüssel nicht aus Handen gelassen. Der Pfleger von Vohburg hat die Landshuter bis nach Mainberg zurückgejagt. Herzog Ernst hat Bothen nach München gesandt. Die wußten wir schon zu fangen. Der alte Ernst wird den gnädigen Herren euren Gemahl noch um Friedensbedingnisse bitten.

Anna. Erreicht Ludwig dasmal sein Ziel nicht, so ist es auf immer verloren. Ich ziehe nach Frankreich.

Pienz. Nach München, gnädige Frau! wird euch gefallen die Stadt. Man findet ein lustreiches frohes Leben darin. Die Münchner sind lebhafte Leute, lieben Geschäftigkeit, und Schönheit, und sind einer schönen Dame nicht abhold.

Anna. Herzog Albert ist hier angekommen.

Pienz. Das weiß ich. Wir schicken ihn nach Neustadt, aber, ich begreife nicht mehr, wie der Herr seinen Muth gegen Niedergeschlagenheit, sein Feuer gegen glimmende Glut, seine Thätigkeit gegen abschonende Schwermuth verwechselt. Wir haben auf ihn wenig mehr zu rechnen.

Anna. Ist er von den Absichten meines Gemahls unterrichtet?

Pienz. Nicht genau. Zu München werden wir ihm die Binde von den Augen nehmen. Bereitet euch zur Reise, gnädige Frau! Ernst ist in einem Thale zwischen Pfaffenhofen und Freising eingeschlossen, von München abgeschnitten. Herzog Ludwig soll Ernstens Thron besteigen, oder ich das Grab.

Anna. Meine Landsleute werden frohen Muths seyn, wenn mein Ludwig mit ihnen als Herzog von Baiern München Ernstens Burg bezieht.

Pienz. Es fehlt ihnen dermal an frohem Muthe nicht. Sie trinken, singen, und springen

Tage

Tage und Nächte durch. Herzog Ludwig ergötzt sich an ihnen.

Anna. Die Churwürde muß das Reich meinem Gemahl anbiethen.

Pienz. Wenigstens kann sie ihm diese nicht versagen.

Anna. Dann soll meinen Ludwig der Glanz eines Königs von Frankreich umschimmern.

Pienz. Laßt mich dafür sorgen, gnädige Frau!

Anna. Ihr sollt Pferde aus der Normandie, und Silber und Gold aus Paris empfangen. Nur Albert macht mir bedenken.

Pienz. Wir werden ihn beschäftigen, und hilft das nicht, schicken wir ihn nach Straubing, um seine Agnes aus der Erde zu scharren.

Anna. Er ist immer noch sehr bestürtzt.

Pienz. Die Flamme seines Schmerzens ist leider verloschen, aber sein Herz glüht noch.

Anna. Facht sie an, daß sie hell auflodere.

Pienz. Dafür stehe ich euch. Wißt, daß der Vizdom von Straubing, und der Richter Emeran Nußgerg zu Kalmberg vor den Freystuhl zu Westphalen geladen worden. Erscheinen sie nicht, so sind sie des Todes.

Anna. Warum Pienzenauer?

Pienz. Man sagt, des Urtheils zu Straubing wegen. Wenn wir sie doch noch fiengen!

Anna. Weiß es Albert?

Pienz. Ich weiß es nicht. Er ist seit kurzer Zeit sehr verschlossen. Ich werde ihn aufsuchen. Wir müssen dem Gericht von Westphalen zuvorkommen. Albert muß sie fangen. Wir rücken indeß von Dachau nach München, nehmen eine andere Landestheilung vor, behalten München und den besten Theil für uns, und den Herzog Albert wollen wir schon zu Frieden stellen. Indeß geben wir ihm die Köpfe seiner Feinde zum Ballspiel.

Anna. Albert läßt mit sich nicht spielen.

II. Scene.

Margrete. Die Vorigen.

Marg. O liebe Muhme! Es wird Friede — Friede zwischen Ernst, Ludwig und Albert.

Pienz. Wie so, gnädige Frau! wie kömmt ihr zu der Nachricht, oder darf ich sagen, zu dem Mährchen?

Marg. Auf dem kürzesten Weg, Pienzenauer! Geht nur in den Burghof hinab, und ihr werdet die Quelle finden.

Anna. Habt ihr wohl reines Wasser geschöpft, Muhme!

Marg. Wohl noch mit dem Salze vieler Thränen getrübt. Herzog Ernst hat an den Pfalzgrafen Bothen gesandt. Sie haben ihn hier eingeholt.

Pien-

Pienz. Den Herzog Albert?

Marg. Den Herzog Albert. Er wird sogleich hier seyn.

Pienz. Erlaubt mir, gnädige Frau! mich zu ihm zu begeben.

Anna. Ich danke euch für eure Kundschaft, Pienzenauer! Ich werde alles zur Reise vorbereiten. Eilet nach Dachau. Versäumt nichts.

Pienz. Ich bin noch immer und überall zur rechter Zeit eingetroffen. Ich empfehle mich eurer Huld und Gnade.

Anna. Wir sind eure Schuldner. Noch ein Wort! Pienzenauer! Grüßt mir meine Landsleute, und — grüßt mir meinen Landsmann und Vetter den Grafen von Montpensier, mit der blaugestickten Scherppe und den rothen und schwarzen Federn. Kömmt er nicht mit einer zerbrochenen Lanze, und einem Fähnlein oder einem Schwerd zurück, so schicke ich ihn nach Frankreich zum König und gebe ihm einen Uriasbrief, wie Kaiser Philipp dem Wittelspacher. Sagt es ihm —

Pienz. Ich war jederzeit der getreue Echo eurer Befehle, gnädige Frau! (geht ab.)

III. Scene.

Margrete und Anna.

Marg. Ach! wenn sie sich doch versöhnten!

wenn nur einer — nur einer die Hand zum Frieden bôthe. Vater und Sohn, die Zweige eines und desselben Stamms, drücken, pressen, verwunden, erschöpfen sich! Dort kömmt er. Er liest, seht! Er verweilt. Er blickt wehmüthig gegen Himmel! er bedeckt mit dem Briefe sein Gesicht; er trocknet sich die Augen. Kraftlos läßt er seine Hände sinken. Sein Leiden verzehrt ihn.

Anna. Ich will euch mit ihm allein lassen; Muhme. Ihr seyd mit dem Zustande seiner Seele besser bekannt, als ich. Es gab einst, erzählte man mir, da ich noch ein Mädchen war, zween Männer, die mau Philosophen nannte; der eine weinte, der andere lachte über die Thorheiten der Welt; und ich denke auch, sie wären nicht werth, sich durch eine einzige Thräne das Aug zu trüben, und einen Augenblick des Lebens zu versäuren, und halte es darum mit dem großen Philosophen, der darüber lachte. Nehmt es mir nicht übel, gute Muhme! Herzlich gerne will ich dem Unglücklichen mein Mitleid schenken, und ihm auch meine Hülfe anbiethen, aber Thränen verlöschen das Feuer der Augen. — Tröstet ihn, und wenn er munter ist, dann führt ihn zu mir; ich will mir alle Mühe geben, ihn heiter zu erhalten. Ihr findet mich in der Gallerie bey meiner Stickrame vor dem Bilde des Paris, und der schönen Helena.

IV.

IV. Scene.

Margrete allein, dann Herzog Albert.

Marg. Wie leicht und schnell strömt das Blut durch ein Herz, das noch nie ein Kummer drückte!

Albert. (liest ein Schreiben; bleibt stehen, da er Margreten sieht.)

Marg. Und ihr seyd noch hier, Vetter! Eure Pferde wurden vor einer Stunde gesattelt. Ihr sollt nach Neustadt reiten.

Albert. Ich bin müde, Muhme! sehr müde. Ich habe viel ertragen; viele Nächte gewacht, vieles hören, sehen, unternehmen müssen. Mir wäre Ruhe nöthig.

Marg. Ruht aus.

Albert. Im Grabe, Muhme!

Marg. Sollte für Herzog Albert von Baiern, für Ernstens einzigen Thronerben, für die Hoffnung Baierns keine andere Ruhestätte übrig bleiben?

Albert. So meint auch Herzog Ernst, ich sollte noch leben, für ihn leben, für ihn, der mich tödtete.

Marg. So gehorcht dem Befehl des Vaters und der Stimme eures Volks. Lebte mein Wilhelm, er würde euch das nämliche rathen.

Albert. Hört einmal, Muhme! Mein Vater, Herzog Ernst, schreibt mir eigenhändig. (liest)

„Mei-

„Meine Arme sind ausgebreitet, dich zu umfa-
„hen, mein Vaterherz geneigt, dir zu verzeihen
„— Sohn! lade nicht Vaterfluch auf dich, und
„belaste deine Nachkommen nicht mit den Ver-
„wünschungen deines Volks.“ — Wer hat zu vergeben, ich oder er, wer hat die Schuld eines Mordes auf der Seele, ich oder Herzog Ernst, wer hat sich des Fluches der Nachwelt schuldig gemacht, ich oder des Herzogs Räthe und Miethlinge?

Marg. Nicht der Herzog — der Vater spricht zu euch. Albert! wir liebten euch und Agnes. Mein Wilhelm leitete manchen Sturm ab, stellte sich oft zwischen euch und eures Vaters Zorn. Ich bin keine der glücklichen Geschöpfe, dem Leiden fremd, und Bekümmernisse böse Träume sind. Als eine unglückliche Wittwe, als eine unglückliche Mutter [23]) von zween als all zu früh verlornen Kindern nimmt meine Seele den Kummer anderer wie eigenen auf. Aber darf und kann ein Weib den Entschlüssen des Mannes vorgreifen, so schlagt die Hand nicht aus, die jetzt ein Vater selbst euch zur Versöhnung biethet.

Albert. Kann ich das, ohne mich dem Netze zu überliefern, das seine Räthe und Günstlinge um ihn gesponnen.

Marg. Seyd mit Vorsicht gehorsam.

Albert. Wie kann ich mich meinem Vater

nä-

nähern, ohne in die Klauen meiner Feinde zu fallen?

Marg. Sind die von München nicht eure Freunde? Findet Albert nicht Bürgen, kann er nicht Bürgen fordern?

Albert. Muhme! ihr wart des weisen, klugen, tapfern Wilhelms werth, der euch im Herbst seiner Tage noch zur Gefährtinn seines ruhmvollen Lebens erkohr. Ich will an denen von München einen Geleitsbrief verlangen; sie um Bürgschaft ansuchen, und den Thorringer und Preysinger von meinem Vater als Bürgen verlangen.

Marg. Oh! säumt nicht, Albert! Jede Stunde kostet Menschenleben. Um Staubing brannten eure Leute Dörfer nieder. Ludwig trotzt jedes Friedenvorschlags an den Thoren von München. Euer Vater, der trostlose, verzweifelnde Greis, rauft sich sein graues Haar aus dem gesenkten Haupte.

Albert. Wie weit ist es mit mir gekommen? Ohne Weib, ohne Vater, ohne Vaterland irre ich wie ein heimatloser Schatten auf Baierns Boden umher. Suche Ruhe, und finde sie nicht, beweine einen Verlust, der nicht mehr zu ersetzen ist, schwöre dem Himmel und seinen Bewohnern unersättliche Rache an Vater, Vaterland und Agnesens Mörder und — räche sie nicht, bettle von meinen Feinden Geleit und Sicherheit, krümme mich zu den Füssen eines Mannes, der mir die

die schönste Blume meines Edens zertrat — und das ist Albert, der seine Lanze nur auf die Erde stieß, und tausend Bewaffnete stunden um ihn.

Marg. Verliert euch nicht einen Augenblick in diesen Abgrund eurer Phantaseien. Erhebt euch über das Schicksal, so wie euch eure Geburt über ein Volk erhob. Unser Stand fordert Opfer. Das Leiden alltäglicher Menschen soll uns nicht angreifen. Ihr seyd ein Fürst, der einzige Erbe eines Thrones, die Hoffnung eines ganzen Landes. Begrabt euren Schmerz mit Ehre, setzt ihr, die ihr geliebt habt, ein ehrenvolles Denkmal, und dann kehrt in die Arme eures Vaters und Vaterlandes wieder so zurück, als hätte euch niemal die Verzweiflung denenselben entrissen. Ich bitte euch, ich beschwöre euch bey dem Geiste meines Wilhelms, der euch innig liebte, der euch gewiß das rathen würde, was ich wünsche.

Albert. Menschen und Geister dringen in mich, die Waffen niederzulegen. Auch ihr lähmt meinen Arm; auch ihr, Muhme! bittet mich um Friede, um Versöhnung. Ich höre Wilhelms Stimme. Euer Wunsch ist sein Rath, und sein Rath war immer der Ausspruch eines klugen, gerechten, friedfertigen Mannes. Kommt, Muhme! laßt mich den wichtigsten Schritt meines Lebens mit euch überlegen. Oft hat ein Weib an Entschluß den Mann beschämt, und ein Mann

ge=

gewankt, wenn das Weib entschlossen war, zu siegen, oder zu sterben.

Marg. Gottes Segen begleite euch, und führe euch an's Ziel. In der stillen, anspruchlosen Einsamkeit meines Wittwenlebens wird mich noch oft die Erinnerung an diese Stunde erfreuen, wenn auch meine Bitte, der Rath einer unglücklichen Freundin euer Herz erreicht, und eurem Vater und Vaterlande wieder erobert hat. Lebt wohl, lieber Vetter! ärndtet einst in den Armen eines liebenswürdigen, tugendhaften Weibes den Lohn, den Ersatz für alle eure Leiden. Auch ich habe verloren, alles verloren, was ein liebendes Weib, und eine zärtliche Mutter verlieren kann; mir kann die Welt und das Schicksal nichts mehr ersetzen, und doch seht ihr mich ruhiger, als ihr seyd. Sollen wir uns nimmer mehr sehen: so vergeßt Wilhelm und mich nie, — niemals in Stunden, da eure Leidenschaft wieder aufbrauset. Auch als Mensch sollt ihr euch nichts erlauben, was den Fürsten herabwürdigt. Das ist die erste strenge Bedingniß unsers Standes; wer die nicht erfüllen kann, lege den Scepter nieder, und stelle sich unter das Volk. So dachte mein Wilhelm, und das rieth er manchem Fürsten, da er Reichsverweser war. Darum ehrte ihn auch Kaiser und Reich, und darum bedaurten an ihm seine Freunde und ganz Deutschland einen klugen, würdigen, gerechten Mann. Nehmt sein Andenken

ken mit, Albert! und wenn ihr euch auf dem Scheideweg seht, wo die Leidenschaft euch hinzureißen droht, die Vernunft euch zu leiten sich anbiethet, so ruft Wilhelms Geist, fragt ihn, was Wilhelm gethan haben würde, und ihr seyd gerettet. Mich wird eine einsame Klosterzelle vor den Augen der Welt verbergen, kann ich euch auch nicht mehr rathen, so will ich eurer gedenken, und für euer Wohl bethen. Lebt wohl, Albert! wenn ihr eurer Agnes eine stille Thräne weiht, so gedenkt auch eurer unglücklichen Freundin.

Albert. Weib ohne Beyspiel! Wilhelms Stolz und Zierde! an eurer mütterlichen Hand würde Albert wieder die Bahn nach Ehre, Ruhm und Verdienst finden. Laßt euch immer meine Freundin, meine Wohlthäterin, meine Mutter nennen. Wagt noch einen Schritt in die Welt für mich. Sucht meinen Vater auf, bereitet ihn auf seinen Sohn vor. Eure sanfte Stimme wird sein Herz erweichen, ihr werdet in ihm die Empfindungen wecken, die seine Ohrenbläßer, seine Miethlinge, seine Hofschranzen vernichten wollen. Ihr werdet den grausamen, stolzen, aufbrausenden Herzog Ernst lehren, Vater, gerechter Richter, Versöhner zu seyn. Wollt ihr das, Muhme! wollt ihr das für euren Freund, für euren Sohn Albert! —

Marg. Ihr fordert viel, ihr traut mir mehr zu, als ich mir selbst zutraue. Aber, glaubt

ihr,

ihr, Albert, hofft ihr! auch ich kann, auch ich soll für Baierns Ruhe, für euch und eure Versöhnung einen Schritt wagen, so sey es. — Diese Nacht noch reise ich ab. Herzog Ernst wird einem Weibe sicheres Geleit nicht versagen. Ich sende sogleich einen Bothen an ihn.

Albert. Ja, Muhme! Der Himmel will es, ich soll verzeihen.

V. Scene.

Pienzenauer. Die Vorigen.

Pienz. Gnädiger Herr! Eure Pferde stampfen den Boden durch, und euer Gefolg dehnt sich aus Langweile auf weichen Polstern. Ich konnte es gar nicht glauben, daß ihr noch in Ingolstadt seyd. Wenn ihr nicht eilt: so tragen uns die Landshuter zu Neustadt die Donau sammt den Schiffen davon.

Albert. Und auch ihr seyd noch in Ingolstadt Pienzenauer? Ich hätte euch schon zu München gesucht. Wir wollen jetzt zusammen dahin reiten

Pienz. Meine Pferde sind gesattelt, aber unser Weg trennt uns, gnädiger Herr!

Albert. Mit nichten. Ich versichere euch, er führt uns mit einander ans Ziel. Laßt euch von dieser Dame Bescheid geben, diese weiß wahrhaft den kürzesten Weg anzugeben, wo wir uns alle

alle einander treffen werden, um uns die Hände zu reichen. — Sie selbst geht voran, und ich — ihr nach. Jetzt will ich meine Leute aus dem Schlafe rütteln. (will gehen.)

Pienz. Hätt bald die Hauptsache vergessen, gnädiger Herr! Ein Both des Kaisers fragt nach euch.

Albert. So? Gehts wohl dem Kaiser böse in Böhmen? Albert ist zu finden, wenn gleich seine Feinde seiner als eines kraftlosen, abgehärmten Knaben spotten.

Pienz. Der Kanzler Eichstädter begleitet ihn, und verlangt gleichfalls euch zu sprechen.

Marg. Gebt ihm Gehör Albert. Eichstädter war meines Herzogs Kanzler, und ließ sich nie zu einer zweydeutigen Handlung gebrauchen; ein strenger aber gerader Mann ist er.

Albert. Auch dieses noch. Will etwa der Kaiser mit Reichsbann ertrotzen, was ihr mir in Freundschaft, und guter Absicht rathet? Dann hat mein Vater, wenn er mein Herz durch kaiserliche Bannpfeile treffen wollte, das Ziel sehr weit verfehlt.

Marg. Kommt Pienzenauer! was die Menschen verderben, hat die Vorsehung oft wieder gut gemacht. (Gehen ab.)

VI. Scene.

Eine Waldgegend zwischen Pfaffenhofen und Freising.

(Man hört in der ferne Trompeten, und Waffengetümel, Kriegsgeschrey, und Pferdgewieher, das sich allgemach immer weiter entfernt. Die Abenddämerung zieht allmächlich den Schleier der Nacht über die Gegend. Frauenberger und Leininger mit Gefolg von entgegengesetzten Seiten.)

Frauenb. Halt! Der zwölfte Oktober.

Leining. War ihr Todestag —

Frauenb. Leininger!

Leining. Frauenberger!

Frauenb. Wohin?

Leining. Nach Dachau.

Frauenb. Der Wald ist nicht rein.

Leining. Gegen Haimhausen spuckt der Preysinger mit seinen Reisigen.

Frauenb. Zu Scheyern brennt's. Ich hielt's dafür.

Leining. Ernst sucht uns bey Pfaffenhofen abzuschneiden. Herzog Ludwig zog ihm entgegen. Die Landshuter kommen uns in Rücken; sie stehen bey Mainburg. Durchstreift ihr diese Gegend bis an die Amber und Isar. Ich ziehe gegen Dachau.

Frauenb. Unsere Feinde haben einen noch fürchterlichern Feind auf dem Nacken; das westphä=

phälische Gericht. Man will etliche Nächte Vehmrichter gesehen haben. Sie lauern auf Leute.

Leining. Das gilt den Nusgerg, und den Vizdom. Der Vizdom ist von dem Heer davon gelaufen, niemand findet ihn.

Frauenb. Seht dort — baiersche Fähnlein. Das sind die Preysinger, Gundelfinger und Seyboldstorfer. Voran Leininger! werft sie über den Haufen. Laßt in die Trompeter stossen. (Man hört Trompeten Schall.)

Leining. Sie fordern uns auf. (Alle Reisige, die sich indeß zum Theile gelagert hatten erheben sich. Die Schilde klirren. Ein Trompetenstoß unter Leiningers Gefolg antwortet.)

Frauenb. Wir schlagen mit darein, daß Ernst bis nach Dachau das Fuchsklopfen hören soll.

(Feldgeschrey.)

VII. Scene.

Preysinger. Torrer. Nusgerger mit Bewaffneten.

Preys. Baiern München.

Leining. Für Ludwig von Ingolstadt.

Torr. Greift an! Ingolstädter sinds.

Nusgerg. Heilige Maria! wehrt euch in Gottes Namen!

(Gefecht.)

Frauen-

Frauenb. (stoßt auf Nusgerger, schlägt auf ihn.) Laßt euch Todesurtheile von der Stirne waschen, oder werft die Waffen weg.

Nusgerg. Schimpft nicht! wehrt euch!

(Das Gefecht wird lebhaft.)

Preys. Weicht nicht, weicht nicht.

Torr. Wir sind umrungen.

Leining. Nach, nach! (Sie verlieren sich kämpfend in den Wald hin, das Geschrey und Waffengeklirr entfernt sich immer weiter, nur Frauenberg und Nusgerg kämpfen noch und einiges Gefolg von beeden Seiten.)

Frauenb. Wollt ihrs noch nicht nachgeben, ihr seyd verwundet.

Nusgerg. Der Teufel seyd ihr doch nicht. (Er dringt auf ihn ein.)

Frauenb. So stirb doch mit Ehren! (er versetzt ihm über den Kopf einen Streich, daß der Helm entzweyspringt und Nusgerger niederstürtzt.

(Das Gefecht wird hitzig; Frauenberger zieht sich mit seinen Leuten zurück.)

Frauenb. Nusgerger ist todt! wehrt euch; weicht nicht kämpft, schlagt, tödtet!

(Einer aus Nusgergs Gefolg bleibt auf der Erde liegen. Die Kämpfenden verlieren sich.)

VIII. Scene.

Derjenige bewaffnete, der zurück blieb, rast sich auf, und tritt zu Nusgerger.

Sold. Herr! seyd ihr wirklich todt? (rütelt ihn.)

Nusgerg. (Erwacht aus seiner Betäubung.) Frauenberger! haltet ein; verschont mich. Ach! wo bin ich?

Sold. In guten Händen, Herr! Ich ließ mich euret willen für todt melden. Steht auf! Alle sind fort. Laßt uns auch jemand suchen, der uns die Wunden verbindet. Wir haben beede das Kürzere gezogen.

Nusgerg. Seyd ihr nicht Kaspar Mohre der Pächter von meines Vaters Schafhof?

Sold. Der war ich, jetzt liegt der Schafhof in der Asche, die Heerde ist zerstreut, und mein Weib ist todt. Ich folgte euch, damit mich auch ein Pfeil treffen solle.

Nusgerg. Kennt ihr diese Gegend?

Sold. Wie meine Ställe. Rast euch auf! Ich bringe euch zu einem alten Bekannten von mir nicht weit von hier.

Nußgerg. Ja, ja, Mohre! bringt mich dahin. Verbergt mich, verläugnet mich. Ach! Gottesurtheil verfolgt mich.

Sold. Wir sind überall in Gotteshänden, und Gottesurtheil überall ob uns.

Nusgerg. Ach, ihr wißt nicht. —

Sold. Geht nur, ich weiß alles. Oder wollt ihr euch hier todt schlagen lassen? Ich leiste euch gerne Gesellschaft. Ich habe lange genug gelebt.

Nusgerg. Ihr wißt nicht alles. Ach! verbergt mich — ich bin — ich bin — vervehmt. —

Sold. Ver? — vervehmt, ihr? — So beschütze euch Gott! — jetzt kann ich euch nicht mehr helfen. Warum habt ihr euch nicht gestellt?

Nusgerg. Ach! ich habe gesündigt. Die Unschuld gemordet, Todesurtheile erkauft, wider mein Gewissen bösen Rath gegeben.

Sold. Dann sey euch Gott gnädig und barmherzig! Folgt mir. Zweyhundert Schritte von hier findet ihr eine Kapelle und eine Hütte dabey, diese bewohnt ein heiliger Mann. Bringt ihm dieses Siegel; er wird euch in meinem Namen aufnehmen, dem beichtet eure Sünden; laßt euch ledig sprechen, und bereitet euch zum Tode! denn ihr seyd ohne Rettung verloren. Fort, fort — dort höre ich etwas im Gebüsche rauschen, haltet euch nur auf diesem Gangsteige zur linken. Ich folge euch.

Nusgerg. Agnes! dein Geist martert, quält, verfolgt mich bey Tag und Nacht! Ruhe doch, höre auf mich zu peinigen! Ich wars ja nicht allein. (Er geht verzweifelnd ab.)

IX. Scene.

Ein Bauer. Ein Soldat.

Bauer. Gott zum Gruß, Landsmann! habt ihr eure Leute aus den Augen verloren! draussen am Todtenanger schwitzt das dürre Gras Blut und Schweistropfen. Wenn's keiner nachgiebt, so raufen sie sich, vor's Tag wird, in die Isar hinüber.

Sold. Wie kommt ihr hierher?

Bauer. Ich suche mein Vieh, das ich in den Wald getrieben, wenn's eure Kameraden nicht schon in Sicherheit gebracht haben.

Sold. Kennt ihr keinen Waldbruder Emeran?

Bauer. Sollt ich den nicht kennen, und steht seine Hütte kaum 200 Schritte von hier.

Sold. Er lebt also noch?

Bauer. Freylich, und wie ein Heiliger.

Sold. Ich bin verwundet. Er wird mich aufnehmen.

Bauer. Ganz gewiß. Er ist ein frommer freundlicher Mann, und versteht sich auf Kräuter, und auf allerley Dinge. Er kuriert Menschen und Vieh. Geht nur d'rauf zu; ihr könnt nicht fehlen. —

Sold. Gott lohn's euch! Ich will's ihm sagen. Sind die Ritter schon weit fortgerückt?

Bauer. Alles gegen Dachau und München zu.

Sold. Verrathet mich nicht. (Giebt ihm Geld.) Trinkt auf des Frater Emerans Gesundheit (geht ab.)

Bauer. Wieder ein Verdienst! Der Krieg hat doch auch immer sein gutes. — He, da! kommt hervor. Wir sind allein.

X. Scene.

Der Vizdom in einer Kutte. **Ein Bauer.**

Vizd. Verlaßt mich nicht. Mein Leben steht in eurer Hand. Bringt mich nach Kloster Scheuern hinüber. Dort will ich für euch bethen, Tag und Nacht. Da, da nehmt meine letzten Sparpfennige.

Bauer. Ey, was. Das ist zuviel. Behaltet es für die Armen! Ihr zittert wie einer, den das Fieber schüttelt. Wie habt ihr euch denn bis in unser Dorf verirrt?

Vizd. Ich habe eine Wallfahrt der heiligen Maria verlobt. Auf dem Weg bin ich erkrankt. Ich besorgte, als ein Spion ergriffen, und fortgeschleppt zu werden. Ist es sicher in eurer Gegend?

Bauer. Seit 8 Tagen sind wir bey Tag und Nacht geplagt. Soldaten, Ritter, Bothen, Fremdlinge, Flüchtling wechseln immer ab; und

seit mehrern Nächten zieht das heilige Gericht bey Fackelschein umher.

Vizd. (zitternd.) Das heilige Gericht. Ach! ich bitte euch, führt mich fort — fort, fort — weit fort. —

Bauer. Nu, nu! wir sind bald zu Hause. Und das heilige Gericht will uns beeden nichts. Ihr gehet heute schon sechs Stunden von Einöde zu Einöde. Fast müßte ich glauben, euer Gewissen wäre nicht so ruhig als das meinige.

Vizd. Ich bin ein Sünder, wie ihr und alle Menschen. Hier Freund nehmt diesen Ring, diesen Brief, und dieses Geld, und sobald ihr mich in Sicherheit gebracht, so sucht die Veste Königstein; dort sollt ihr gut bewirthet werden; aber nur von hier fort. —

Bauer. Ich bin müde, und möchte wohl ein Stündchen ruhen, aber, wenn ihr durchaus nicht wollt, so sey es. Ich will euch heute Nacht in meine Hütte aufnehmen; mit dem ersten Hahnengeschrey gehen wir weiter. Die Morgen sind kühl, und ihr habt nirgend Rast noch Ruhe.

Vizd. Es ist Nacht. Werden wir den Weg nicht verfehlen?

Bauer. Der Weg führt überall hinaus.

Vizd. Soll denn das Vehmgericht in diesem Walde etwas zu suchen haben?

Bauer. Stille! man soll es gar nicht nennen. Horcht! ich höre etwas.

Vizd. Heilige Mutter Gottes!

Bauer. Wahrhaftig! es kommt uns etwas entgegen.

Vizd. Wohin verberg ich mich! O! meine That drückt mich zu Boden. Die Hölle brennt in mir.

Bauer. Laßt uns ausruhen. Haltet den Athem zurück.

XI. Scene.

Vermumte. Die Vorigen.

Bauer. Die heilige Vehm!

Vizd. (Fällt zur Erde.)

Ein Vermumter. (zu dem Bauer.) Du bist der Dorfschulz Eberhard von Haimhausen.

Bauer. Ja, der bin ich.

Vermumte. Kennst du uns? (zeigt ihm Dolch und Strang.)

Bauer. Ja, die heilige Vehm seyd ihr.

Vermumte. Kennst du denjenigen, den sein eigen Gewissen hier zu Boden stürtzte?

Bauer. Ja, und nein.

Vermumter. Kennst du denjenigen, den hier sein eigen Gewissen zu Boden stürtzte?

Bauer. Ich weiß nichts, als daß er ein Fremd=

Fremdling ist; und ich ihn nach Kloster Scheuern führen soll.

Vermumter. Vizdom! richte dich auf. Deine Stunde hat geschlagen.

Vizd. Erbarmen! Erbarmen! Erbarmen!

Vermumte. Warum erschienst du nicht vor dem Richterstuhl, der dich dreymal rufen ließ?

Vizd. Weil ich meine Ankläger nicht kannte.

Vermumte. Warum erschienst du nicht vor dem Gerichte der heiligen Vehm, die dich dreymal biethen ließ?

Vizd. Weil ich nicht wußte, wessen ich angeklagt worden.

Vermumte. Warum erschienst du nicht vor dem Freystuhl, wohin man dich dreymal biethen ließ, bey Bedrohung des Dolch und Strangs?

Vizd. Weil — weil ich mich keines Verbrechens schuldig wußte.

Vermumte. Nicht? —

Vizd. Nein. —

Vermumte. Nicht?

Vizd. Ach! Gott! Nein!

Vermumte. Nicht, Vizdom von Straubing.

Bauer. Ach! sagt doch nur ja!

Vizd. Ich bekenne, ja. —

Vermumte. Empfange deinen Lohn — die Strafe des Gerichts, dem, wie Gott, keine Verbrechen verborgen sind — folge —

Vizd. Wohin! laßt mich nach Scheuern

wan=

wandeln, dort will ich meinen Stolz, meine Rachgierde, meine Grausamkeit mit Geiseln, Fasten und Bethen abbüssen.

(Die Vermumten werfen den Strick über ihn.) Vervehmt bist du.

Vizd. Helft! helft! Erbarmen! Erbarmen!

(Sie schleppen ihn fort. Bauer entflieht.)

Ende der vierten Handlung.

Fünfte Handlung.

Ein Wald an der Strasse von Pfaffenhofen nach München. Sonnenuntergang. An einem Baume hängt der Vizdom. Ein großes Messer steckt neben ihm in dem Stamm.

I. Scene.

Bernauer und **Vermummte** kommen allgemach aus dem Walde hervor.

Bern. (nimmt die Kappe vom Kopfe, und legt die Kutte ab) Es ist vollbracht. Durch dieses Menschen (er zeigt auf den Vizdom) Blut habe ich mich jetzt losgekauft. Als Werkzeug der Rache habe ich meine Pflicht erfüllt. Lasset mich jetzt von euch Abschied nehmen, und im Frieden sterben.

Erster Vermummter. Und was wollt ihr jetzt beginnen? Bernauer!

Bern. In einem Kloster mich begraben. Zu Straubing hat sich meine Agnes mit prophetischem Geiste in der Kirche der Karmeliter ihre Ruhestätte gewählt, da noch die Freude des Lebens sie anhauchte [24]). Das Verhängniß wies

ihr eine andere Ruhestatt an. Ich will den Herzog, meinen Sohn, bitten, mir den Lebensrest in diesem Kloster der Natur abzahlen zu lassen, und mir dieses Grab zu schenken. Ich oder meine Agnes soll darin ruhen.

Erster Vermummter. Man wird euch eures Eides nicht entlassen. Die Bande unsers Gerichts sind unauflöslich.

Bern. Ich löse sie nicht auf; ich nehme sie mit mir. Die Verwesung löst alles auf. Von der Welt und den Menschen haben mich Herzog Ernst und seine Räthe losgebunden; sie haben das Band zerrissen, das mein Herz und meine Lebensbegierde an diese Welt gefesselt. Was will ich alter, freudenloser Mann noch auf diesem Schauplatze. Ich habe vollendet. Das letzte Werk war, daß ich Baiern den Frieden geben half, daß ich Albert von dem Abgrund zurückriß, wohin ihn seine Leidenschaften zogen, und herrschsüchtige Menschen lockten. Konnte Bernauer mehr thun? An dieser That (er zeigt auf Vizdom) haben wir keinen nähern Antheil, als die Hand, die das Beil schwingt. Lebt wohl, Freunde, Brüder! Versichert den Stuhlherrn meines Gehorsams und meiner unverletztlichen Verschwiegenheit, aber streicht mich aus dem Buche der Diener der Gerechtigkeit. Kranke will ich jetzt pflegen, Betrübte trösten, für Abgestorbene bethen, und den Mönchen den Tisch decken. Kräuter will

ich

ich sammeln, Wein will ich pressen, und Wunden will ich heilen.

2ter **Vermummter.** Seyd ihr aber des Erfolgs bey Albert gewiß? Wird er nicht wieder in seinen Wahnsinn zurückfallen, und das Land verheeren?

Bern. Albert ist gerettet. Heute noch wird er seinen Vater zu Dachau umarmen; heute noch Baiern den Frieden geben. Ich bürge dafür. Ihr wißt mich überall zu finden, ich lege auch mein Haupt nicht eher zur Ruhe, wasche diese meine Hände nicht eher vom Blute des Gerichts, bis nicht mein Werk vollendet ist.

3ter **Vermummter.** Laßt uns den Leichnam vom Baume nehmen. Die Sonne hat ihr glänzendes Aug von den Lastern der Erde gekehrt.

Erster Vermummter. Ja, der letzte Stral verlosch eben am Gipfel der höchsten Tanne. Wer sorgt für seine Begräbniß, wie's uns vorgeschrieben ist?

Bern. Ich. Helft mir die Leiche in das Gebüsch tragen. Der Wanderer hat bey seinem Anblick vor der Strafe des Gerichts gezittert. Zwölf Stunden lang hat ihn die Sonne beschienen, und sein Tod den Wandersmann auf offner Heerstrasse vor Verbrechen gewarnt. Ich werde seinen sterblichen Rest vor die Augen derer bringen lassen, die bey seinem Anblicke zittern und beängstigt werden sollen. Aber, Brüder! nehmt

noch

noch meine Bitte mit. Kein Tropfen schuldlos vergossenes Blut falle je auf eure Seele. Ich habe keinen Theil an diesem Tode, doch zittert die Hand, die mit euch den Dolch nach seinem Herzen zücken mußte. Ich war sein Ankläger nicht, und Agnes war doch meine Tochter. Kommt, laßt seinem Körper die Ruhe geben, die seine Seele jetzt genießen soll. (Sie schneiden den Strick ab, und tragen den Leichnam in ein Gebüsch.) Nicht weit von hier findet ihr den Waldbruder. Dort laßt diese Kleider zurück. Nusgerg ist gerichtet, das übrige überlasse ich euch. Noch ehe die Mitternacht mit kühlem Schauer über die Gipfel der Berge und über die Stoppel der Felder weht, hat dieser Körper seine Ruhe in der Erde. — Wehe, wehe — wehe aber allen ungerechten, allen rachsüchtigen Richtern, wehe allen gewinnsüchtigen Priestern der Themis! wehe allen! die die Gesetze und das Heiligthum der Richterstühle zum Verderben der Menschheit mißbrauchen! —

Die Vermummten. Wehe ihnen!

Bern. Mein Haus zu Augsburg verkauft, und gebt das Geld den Armen; die sollen bethen für mein seliges Weib und meine Tochter Agnes; auf meinen Stuhl im Freygericht setzt einen Todtenschädel, und schreibt darauf den 12ten Oktober! den Stuhlherren händigt diesen Dolch, dieses Schwerd und diesen Brief ein — und richtet

recht,

recht, wie ihr's vor Gottes Gericht einst vor aller Welt verantworten könnt. Klagt keinen eurer Feinde an, sondern verzeiht ihnen, und laßt und gebt jedem das Recht, sich zu vertheidigen. Lebt wohl — ewig wohl. (Sie umarmen sich.)

Vermummte. Vor Gottes Gericht sehen wir uns wieder. (Sie gehen auseinander.)

II. Scene.

Ein Lager in der Ebene von Dachau. Im Hintergrunde strömmt die Amber, worüber eine Brücke zu dem Berg führt, worauf das Schloß steht.

Herzog Ludwig und Pienzenauer.

Ludw. Er beugt sich also der stolze Ernst! Er bittet selbst um Friedensvorschläge! Wohl! Ich habe sie vorgeschrieben. Nimmt er sie an, so unterzeichne ich noch bey dem letzten Schimmer des Abends den Frieden; verwirft er sie, so ziehen wir diese Nacht noch nach München. Aber Albert —

Pienz. Verließ ich zu Pfaffenhofen. Bis dahin ritt er und sein Gefolg mit uns. Der Kaiser hat ihm durch Friderich Eichstädter ein Schreiben zugesandt, weiß aber nicht, von welchem Inhalt, wahrscheinlich auf Ernstens Vorstellung. Die Herzogin Margaretha ist über Freisingen nach München gereist. Sie will ein gutes Wort für Albert bey Ernst versuchen.

Ludw. Wie! Albert trägt sein Schwerd noch, und sucht Weiber um Vorbitte an? Was ist aus dem Manne geworden!

Pienz. Kann ihn selbst nicht begreifen, gnädiger Herr! Es wird sich aufklären. Haben wir nur vom alten Herzog die Antwort, mit dem Jungen wollen wir schon fertig werden. Wir haben es doch dem Herzog Albert zu verdanken, daß wir so weit gekommen sind. Wer hätte uns die Leute des Landshuters bey Neustadt und Abach zurückgehalten, wer hätte des Herzogs Leute zu Straubing beschäftigt, wer hätte von Vohburg aus den Heinrich von Landshut bedroht? waren diese nicht Alberts Ritter und Reisige, und haben wir den Herzog nicht selbst wie einen brennenden Irrwisch dort und dahin durchs Land getrieben?

Ludw. In vier Stunden habe ich Antwort verlangt. Ernst steht mit seinem Gefolge bey Sendlingen.

(Der Schloßwächter bläst in ein Lärmhorn. Es wird lebhaft. Man hört Waffen klirren. Bewaffnete erscheinen im Hintergrunde.)

III. Scene.

Ottlinger und die Vorigen.

Ottl. Gnädiger Herr! die von München kommen.

Ludw. In großer Zahl?

Ottl.

Ottl. Alle zu Pferde. Ein Haufen von hundert Gäulen. Einer sprengt weit voran. Dort ist er schon vor'm Lager.

Ludw. Geht hin, Pienzenauer! seht, wer es ist. Die Dunkelheit beschleiert mir die Augen. Es naht sich schon die Nacht aus Osten.

Pienz. Das ist Albert, gnädiger Herr! soll ich ihm entgegen gehen?

Ludw. Ja, und dann bringt die gefangenen Ritter alle hierher.

IV. Scene.

Albert und die Vorigen.

Albert. (voll Staub und Schweiß) Vetter! Herzog Ernst wird kommen.

Ludw. Euer Vater zu mir?

Albert. Zu uns. Ich habe euch etwas zu sagen. Allein —

Ludw. (zu Pienzenauer und Ottlinger) Besorgt das, was ich euch befohlen. Die Ritter sollen ihre Gefolge nicht verlassen. Alles sey wachsam und bereitet. (Pienzenauer und Ottlinger ab.)

V. Scene.

Ludwig und Albert allein.

Ludw. Woher kommt ihr denn?

Albert.

Albert. Von München.

Ludw. Ich schickte euch nach Ingolstadt.

Albert. Ich war dort. Zu Neustadt hat mein Pfleger von Vohburg die Landshuter hinausgetrieben. Ich konnte mich auf meinen Haimeran verlassen. Mich rief eine andere Stimme an die Isar.

Ludw. Und welche?

Albert. Die Stimme des Vaterlandes.

Ludw. Und was rief euch diese Stimme zu?

Albert. Friede und Versöhnung.

Ludw. Ihr dürft ja nur euren Vater darum bitten, dürft euch ihm zu Füssen werfen, eure Fehler bekennen, eine gnädige Strafe verlangen — und es ist geschehen.

Albert. Ich habe für das, was ich für euch gethan, Vetter! nicht euren bittern Spott verdient.

Ludw. So sagt mir, Vetter! wie wollt ihr denn sonst mit Ernst Friede machen?

Albert. Wie ihr mit ihm. Als Mann, und mit Ehren.

Ludw. Herzog Ernst hat mich um Friedensvorschläge bitten lassen.

Albert. Herzog Ernst, mein Vater, sandte mir Bothen mit dem Wunsche entgegen, sich mit mir zu versöhnen. Diese Anerbiethungen waren mit kaiserlichem Majestäts Schreiben begleitet.

Ludw. Und ohne sichern Geleit —

Albert. Der Rath zu München hat mir auf meines Vaters Ansuchen heute Morgens noch den Geleitsbrief zugesandt [25]). Aber, o Ludwig! — so kann euch nicht zu Muthe seyn, wie mir — ganz andere Dinge sind es, die meinen Arm lähmen, mein Herz pressen, mir diese Wege bahnen — doch davon ein andersmal, dann — wenn alles vorüber ist. Mein Vater ist vorbereitet.

Ludw. Durch ein Weib —

Albert. Ja, auch durch ein Weib — aber ein Weib, wie es Herzog Wilhelm, mein Freund, besaß. Margarethe von Cleve ist kein alltägliches Weib. Ihr kennt sie. Sie ist bey meinem Vater. Herzog Ernst weinte, und unterzeichnete — eure Vorschläge.

Ludw. Unterzeichnete? Habt ihr euren Vater gesprochen?

Albert Nein. Er wird zu euch kommen, um von euch mich zurückzuverlangen.

Ludw. Seine Räthe haben ihn um seinen Sohn gebracht, nicht Ludwig von Ingolstadt. Gebe er mir das wieder, was er mir geraubt, und ich kehre mit euch nach München zurück, um einen ewigen Bund der Freundschaft und Liebe mit ihm zu schließen. Aber, wie steht es mit euch Albert? Soll ich für euch nichts verlangen, oder habt ihr selbst Bedingnisse vorgeschlagen? Ihr werdet es doch nicht so wohlfeil geben? Wenn

es billig ist, daß der Sohn dem Vater gehorche, und um Verzeihung bitte, so hat euch der Herzog beleidigt, hat euch Dörfer abgebrannt, hat euch eine Geliebte ermordet, hat euch eure Schiffe plündern lassen, hat sich mit dem habsüchtigen Heinrich von Landshut wider euch verbunden.

Albert. Gebt mir die Gefangene, die ihr mir verheißen habt.

Ludw. Ich habe dem Pienzenauer Befehl gegeben, sie euch vorzuführen. Mit ihren Burgen könnet ihr eure Freunde belohnen, mit ihren Straf- und Lösegeldern eure Kasse bereichern, und wenn es Noth hat, mit ihrem Blute eure Rache sättigen. Dort folgen sie dem Pienzenauer.

VI. Scene.

Pienzenauer mit mehrern gefangenen Rittern und Adelichen. Darunter befinden sich **Hans Preysinger**, **Kaspar Torre**, **Hans v. Degenberg**, **Seyboldstorfer**, **Johann Ramsperger**, **Paul Aresinger** Kammermeister, und **Hans Pelhamer** Räthe von Staubing.

Pienz. Ich überliefere auf Befehl meines gnädigen Herrn, des Herzogs Ludwigs von Baiern Ingolstadt, des Aeltesten des baierischen Regentenhauses, des Siegers und Richters, dem gnädigen Herrn Herzog Albrecht von Baiern und Pfalzgrafen zu Vohburg jene Ritter und Edle, welche in dem Streit mit Herzog Albert von

 Baiern

Baiern gefangen, und auch zum Theil auf ihren Burgen und Festen als Feinde beeder Herzoge, Ludwigs und Alberts, ergriffen, und fortgeführt worden. Ihre Schlösser und Burgen können niedergerissen und geschleift, sie selbst mit einer schweren Geldstrafe belegt, und nach Befehl des Siegers behandelt werden; namentlich befinden sich darunter die Ritter Preysinger und Seyboldstorfer, dann seht ihr hier den Kammermeister von Straubing Paul Aresinger, und des Herzogs Ernst Räthe von Staubing: Kaspar Torre, Hans von Degenberg, Johann Ramsperger, und Hans Pelhamer.

Albert. Wo ist der Vizdom, und der Richter Nusgerger?

Pienz. Der Vizdom fand sich nicht mehr unter Ernstes Gefolge, und der Ritter Nusgerger sey zu Pfaffenhofen zurückgeblieben, vermuthlich verwundet, oder gar erschlagen; niemand fand ihn mehr.

Albert. Ihr seyd es also, die den Vater wider den Sohn bewaffnet haben, ihr seyd es also, die ihr ein unschuldiges Weib zum Tode verurtheilt, weil sie ihrer heiligen Pflicht gemäß dem Gatten treu blieb, ihre Ehre vertheidigte, und mir ewige Liebe und Treue schwur? Seyd ihr Menschen? Handelt ihr mit eurem Schwerd und mit euren Grundsätzen, wie feile Dirnen mit ihrem Leibe? Verkauft ihr euer Blut, euer Leben,

euer Gewissen, eure Ueberzeugung an jedermann, der euch dafür bezahlt? Seyd ihr Miethlinge jedes Despoten, oder seyd ihr freye Menschen? Gehören eure Schwerder, eure Wissenschaften dem Lande, oder jedem, mit dem ihr um eine Summe dafür einig werdet? Wer seyd ihr?

Preyſ. Ritter und Edle, Herzog! Eures Vaters und des Vaterlandes Freunde! Ob zu Straubing nach Recht und Gesetz gesprochen worden, untersuche ich nicht, aber gut und löblich war es einmal nicht, daß ihr im Taumel der Leidenschaft Pflicht, Ehre, Stand, Vater und Vaterland vergessen, beschimpft habt. Ihr waret nicht befugt, die Gesetze zu vernichten, die Jahrhunderte lang bestanden haben; ihr waret eurer nicht mächtig genug, um das Elend und den Jammer zu übersehen, der eurem Lande aus der Dunkelheit der Zukunft drohte. Hätte der Himmel den einzigen edlen Stamm von Baiern München mit mehrern Zweigen gesegnet, dann hätten wir euch alle eurem Taumel überlassen, und — euch bedauert. Es würde sich ein Sprößling Ernstens gefunden haben, den seine Eigenschaften, seine Tapferkeit und seine Fürstentugenden zum Thron seiner Väter erhoben hätten, aber — ich will nichts wiederholen; nur den Vorwurf erlaubt mir zu beantworten, den ihr dem Ritter macht.

Albert. Ich kenne eure Art zu sprechen,

Preysinger! sie ist nicht die Weise eines Höflings. Ereifert euch aber nicht mehr; es ist zu spät. Von Dingen, die geschehen sind, muß man ja das Beste sprechen. Begnügt euch damit, wenn auch ich das Beste, oder gar nichts davon spreche.

Preys. Wir kämpften mit Herzog Ernst um kein Geld, um keine Versprechen, um keinen Sold. Ich will ihn nicht nennen, wer den Handschuh dem andern zuerst vor die Füsse warf, aber um Straubing brannte es schon, in Pfaffenhofen und Neustadt griff man zu Waffen, euer Vater und wir Ritter saßen noch ruhig und Ahndungslos zu Hause. Wenn es in euren Augen ein Verbrechen ist, das Vaterland in Gefahr und Noth zu schützen, so laßt uns immer die Köpfe abschlagen, ganz Baiern und die Nachwelt wird uns eine Grabschrift auf den Leichenstein setzen, die unsere Ehre retten, und eure That verdammen wird.

Albert. Wäre mir mit Köpfen gedient, Preysinger, so sähen wir uns hier nicht. Ich gebe es zu, daß meinem Vater mit eurem Arme mehr gedient ist, als dem Lande und mir mit eurem Feuerkopf. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Alles, was ihr mir antworten könnt, sagt mir zu einer ruhigern Zeit zu München. Ihr seht wohl, auch dem tapfersten Ritter kann das Schicksal einen Streich spielen. Ich sehe so muthige Männer nicht gerne ohne Waffen. Gebt ihnen die Waffen zurück, und diesen Männern dort,

die die Welt mit Gänskielen bekriegen, und die Menschen wie Hunde und Katzen zum Ertränken verdammen, ihre Freyheit. Das Zeugniß muß euch Herzog Ernst geben, daß ihr doch nie verlegen seyd, dem herzoglichen Befehl Platz zu machen; ihr schafft jene, die in dieser Welt euch in dem Weg stehen, von Rechts wegen in eine andere. Lebt wohl, kehrt zu euren Familien zurück, und bessert euch, damit einst der Himmel euch nicht mit der Strenge richte, womit ihr auf Erden richtet.

Pienz. Sie sind also frey, gnädiger Herr!

Albert. Ich sollte sie vogelfrey gemacht haben; wie Heinrich von Landshut den Thorringer, aber sie handelten böse, und meinten es gut. Bereitet euch, und empfangt meinen Vater auf der Strasse von Sendlingen, oder wartet seiner an dem Kirchlein, dort am Ende des Waldes.

Preys. Herzog Ernst wird euch sicher das Lösegeld für mich bezahlen. Ich bleibe bis dahin euer Gefangener. (Geht mit Pienzenauer und den übrigen ab.)

VII. Scene.

Ludwig. Albert.

Ludw. So leicht wären sie mir nicht davon gekommen.

Albert. Wenn ich alle ihre Burgen schleife,

wenn

wenn ich alle ihre Güter und Einkünfte an mich raffe, wenn ich mir vor jeden ihrer Köpfe so viele Goldgulden bezahlen lasse, als ihre Vesten Steine zählen, so ist mir das nicht ersetzt, was ich verloren habe. Es giebt eine Rache, die, wenn der Sturm der Seele ausgetobt, für ein leidendes Herz Balsam ist — Böses mit Gutem zu vergelten.

Ludw. Die Priester predigen uns diese Lehre immer, aber sie taugt nichts für diese Welt, wie sie ist, und für die Menschen, wie sie sind. Unsere Feinde selbst spotten dieser Taubensanftmuth, kehren uns den Rücken, und wetzen wieder neuerdings die Klinge. Wenn ihr älter werdet, legt ihr diese Grundsätze ab. Sie kleiden euch dermal ganz gut.

Albert. Glaubt nicht, Vetter! daß ich gegen Verbrecher, gegen Lasterhafte nachsichtig bin. Ich werde das Unrecht streng bestrafen, das anderen zugefügt wird. Als Richter werde ich jetzt Agnes Urtheil untersuchen, und ihre Mörder bestrafen lassen. Das ist die einzige meiner Friedensbedingnisse; als Mensch, als ein beleidigter, gekränkter Gatte kann ich verzeihen. Ist des Bluts unter uns Verwandten nicht genug geflossen? sollen einheimische Kriege das Herz unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes noch ganz zerreißen? Vetter! wenn ich wüßte, daß ich ein ewiges, unauflösliches Band der Liebe und Freund-

schaft

schaft um euch alle dadurch schlingen könnte, daß ich auf das Recht der Thronfolge selbst Verzicht leiste, heute sollt ihr und eure Nachkommenschaft Erbe von Baiern München seyn, und ich in die stille Ruhe eines anspruchlosen Privatlebens zurücktreten. Wäre ich nicht Herzog, so wäre ich ein glücklicher Hausvater geblieben — jetzt bin ich nichts — als der unglückliche Sohn eines Herzogs.

Ludw. Ihr seyd ein edler Mann, Albert! ich bewundere und ehre euch. Für euch gebe ich einen Theil meiner Ansprüche auf, um eurer Liebe willen; söhne ich mich mit eurem Vater aus. Eintracht und Friede sey von nun an der Hausvertrag der baierischen Fürsten. Bändigt mir nun auch den ungenügsamen Heinrich von Landshut, und dann erhalte der Himmel ungetheilt das baierische Kleeblatt, Baiern München, Landshut und Ingolstadt.

Albert. Ludwig von Ingolstadt ist zu groß, als daß er unversöhnlich bleiben kann. Von nun an (umarmt ihn) mein treuer Vetter, mein und meines Vaters Freund, und unser Bundesgenosse wider Baierns Feinde. (Sie umarmen sich.)

VIII. Scene.

Zenger in größter Eil; man hört Trompeten.

Zenger. Herzog Ernst ist angekommen.

Albert. Mein Vater?

Ludw. Wo ist er?

Zenger. Im Lager draussen weilt er mit seinem Gefolge.

Ludw. Ich will zu ihm gehen. Wollt ihr mitkommen, Albert?

Zenger. Er wünscht euch zu sprechen, (zu Ludwig) gnädiger Herr! Sein Gefolg wies er auf das Schloß.

Albert. Geht zu ihm, Vetter! ich bleibe hier. Ich weiß nicht, wie mir zu Muthe ist. Mein Herz schlägt. Ich zittere; ich bin noch nicht gefaßt, meinen Vater zu sehen. Ich will den Himmel um Stärke bitten.

Ludw. Bleibt bey ihm, Zenger! Wer ist bey dem Hrrzog?

Zenger. Der Thorringer, der Sandizeller, der Kanzler Eichstädter, auch begleiten ihn zween Abgeordnete des Konziliums zu Basel, Nikola Kusan, und der Bischof Johann von Lübeck, dann der Bischof Albert von Eichstätt [26]).

Ludw. Von den Pfaffen läßt sich Ludwig nichts vorschreiben. Besser wär's gewesen, euer Vater hätte sie nicht mitgebracht; denn, so lange ich lebe, habe ich's immer gesehen, und erfahren,

ren, daß nichts in der Welt unversöhnlicher sey, als ein beschimpftes Weib, und ein beleidigter Pfaff. Ich gab euch aber mein Wort, Albert! und das halte ich. (geht ab.)

IX. Scene.

Herzog Albert und Zenger.

Albert. Du hast also meinen Vater gesehen, Zenger?

Zenger. Hab ihn auch gesprochen.

Albert. Wie sieht er aus? Wie benahm er sich gegen dich?

Zenger. Er dauerte mich.

Albert. Als Vater, oder als Herzog?

Zenger. Beede drückt schwerer Kummer.

Albert. Der Himmel nehme ihn von seinem Herzen!

Zenger. Und von seiner Seele das Verbrechen anderer. Er ist bereitet, euch alles zu gewähren.

Albert. Kann er mir meine Agnes wieder geben — würde er das wohl auch jetzt, wenn er könnte?

Zenger. Um Baiern den Frieden und euch Ruhe zu verschaffen, wäre ihm sein Leben selbst feil. Er erkundigte sich um euch.

Albert. That er das?

Zenger. Die Friedensurkunde ist unterzeichnet.

net. Nur einige Punkte wegen Heinrich von Landshut sollen noch berichtiget werden; dann will er euch vor allen sprechen.

Albert. Laß mich, o Himmel! das Leiden der Vergangenheit, laß mich in dieser Stunde Agnes selbst vergessen!

Zenger. Habt ihr vergeben können, gnädiger Herr! so könnt ihr auch vergessen. Wer würde mehr eine reine Freude des Lebens genießen, der das nicht könnte!

Albert. Ernst ist auch dir einen geliebten Bruder schuldig.

Zenger. Ich sehe ihn einst wieder, und dann werde ich schon erfahren, warum ich ihn verlieren mußte. Gnädiger Herr! mir ist, als sähe ich in der Dunkelheit der Zukunft eure Agnes lächeln, und ihr Grab mit Oelzweigen bestreuen. Seht, dort kömmt Thorringer auf uns zu!

X. Scene.

Georg Thorringer und die Vorigen.

Thorr. Heil dem Herzog Albert von Baiern! Ihr seyd der Liebling des Volks, der Stolz eurer Freunde, und wieder der Trost und die Hoffnung eures Vaters. Er kömmt, um euch für uns, eure Gefangene, das Lösegeld zu bezahlen.

Albert. Ich kenne keine Gefangene, Thorringer! Die mir Ludwig überliefert hat, habe ich dem

Va-

Vaterlande wieder zurückgegeben. Diesem sollen sie in Zukunft ihre Dienste anbiethen. Will mich mein Vater sprechen, so führt mich zu ihm, der Sohn ist bereitet, zu gehorchen.

Thorr. Dort wankt der würdige Greis euch selbst entgegen. Er sandte mich an euch, um euch seinen Wunsch zu eröffnen. Kommt, Zenger! Sie bedörfen keinen Zeugen, als den Engel des Friedens, der diesen Tag mit unauslöschlichen Zügen in die Geschichte von Baiern schreiben soll. Auf der Burg da oben wollen wir mit vollem Becher diesen Abend feyern. (Zenger und Thorringer gehen ab.)

XI. Scene.

Albert allein, dann Herzog Ernst.

Albert. Er kömmt, der mir das Leben gab, der mir das Leben rettete, und mir die Freude meines Lebens nahm, auf ewig nahm! — Werde weich, mein Herz! und du, schrecklicher Gedanke! verlasse jetzt meine Seele! denn, es ist mein Vater, dem ich verzeihen soll.

XII. Scene.

Herzog Ernst; steht still, da er **Albert** sieht, die Stimme versagt ihm; er fängt an zu zittern, öffnet seine Arme, und Albert vom Kampfe seiner Seele erschöpft stürzt sprachlos seinem Vater entgegen.

Ernst. Mein Sohn! Albert! mein Sohn!

Albert.

Albert. Mein Vater!

Ernst. Durch das ganze Land suche ich dich auf, mich mit dir auszusöhnen, ehe der Kummer mich in die Erde senkt.

Albert. Vater! Welcher Kummer ist drückender? Was habe ich euch, was hat euch Agnes gethan?

Ernst. Ich bin auf deine Vorwürfe gefaßt. Schütte sie alle aus gegen mich. Mein Gewissen drückt keiner.

Albert. Ihr habt Unschuld, Tugend und Schönheit ermorden lassen, ihr habt mir ein geliebtes treues Weib durch Henkersknechte aus den Armen reissen lassen, ihr habt Bande zerrissen, die der Himmel geschlossen hat, ihr habt euren Sohn vor den Augen des Baierschen Adels entehrt, und ihm sein Weib gestohlen, und ermordet.

Ernst. Ich habe dich nicht entehrt, sondern das Gesetz der Ritterschaft und der Turniere. Ich wollte Agnesens Tod nicht. Die Richter zu Straubing beschuldigten sie der Zauberey, sie beschuldigten sie sogar, die Kinder meines Bruders Wilhelm vergiftet zu haben; dein eigenes Leben war in Gefahr, von Gram, und Vorwürfen verzehrt zu werden, und die Richter sprachen das Todesurtheil über Agnes. Baiern würde das Opfer eines endlosen Krieges geworden seyn. Meine Tage sind wenige mehr; schrecklich wäre für mich die letzte Stunde, da ich Land und

Krone

Krone in die Hände habsüchtiger Menschen hätte fallen sehen. Betteln hätten deine Kinder ihr Brod von dem herrschgierigen Eroberer Baierus müssen, du selbst mit dem Blute des Landes dein Erbtheil erkaufen. Albert! zürne nicht mit mir. Klage auch die Vorsicht nicht an. Eine Wunde mußte doch geschlagen werden, um tausende zu ersparen.

Albert. Die unschuldigste aller guten Seelen mußte also das Opfer werden, damit euer Sohn, und seine Nachkommen Baiern beherrschen. Davon stund nicht ein Wort in Agnes Todesurtheil.

Ernst. Das war auch mein Werk, mein Wille nicht. Trennen wollte, mußte ich sie von dir — aber das Gericht fand keine Rettung für dich als durch Agnes Tod.

Albert. Und nicht Eine Stimme der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit, der Billigkeit hat sich zu euch erhoben?

Ernst. Keine Stimme für ihr Leben kam zu meinen Ohren. Das Urtheil, das man mir vorgelegt hat, als es schon zu spät war, sie zu retten, war von den Räthen, war von dem Vicedom, und dem Richter Emeran von Nusgerg selbst unterzeichnet. Es war das Todesurtheil einer Verbrecherin.

Albert. Und ihr haltet Agnes noch für eine Verbrecherin?

Ernst

Ernst. Gott wird sie gerichtet haben. Ich zweifle, ob sie es war. Ich will sie nicht verurtheilen, auch falle ihr Tod nicht auf meine Seele.

Albert. Das wünsche ich Vater. Eure letzte Stunde wird eure Richterin seyn. Aber sie wird ihre Richter vor demjenigen anklagen, den keine Heucheley, kein Mißbrauch der Gesetze, keine verlarvte Rache trügen kann. Eure Räthe waren es, die der Schöpfung schönstes Werk, ein liebenswürdiges sanftes wohlgebildetes Weib zerstöret, die die Jugend selbst um ihre Ansprüche auf Belohnung und Liebe gebracht, die der Erde ein Geschöpf geraubt haben, das geschaffen war, den Himmel mit der ausgearteten Menschheit zu versöhnen; ihr habt zu gegeben, daß das Heiligthum der Gesetze entehrt werde, die das Laster bestrafen, und die Unschuld schützen sollen; ihr habt zugegeben, daß Liebe, Zärtlichkeit, Treue und Gehorsam mit einem Todesurtheile belohnt werde; ihr habt vergessen können, daß es das Weib, das Leben eures Sohnes ist, das ihr rachsüchtigen Menschen, blinden Sklaven der Majestätt, Kreatüren eurer Winke Preis gegeben, während ihr zu Mallersdorf doch immer ahnden, erwarten konntet, was das Schicksal der Unglücklichen werden würde. Was würdet ihr antworten Vater, wenn Agnes und ich

einst vor Gott mit diesen Anklagen wider euch auftretten könnten?

Ernst. Ich habe dir geantwortet, Albert! so, wie ich vor Gott antworten kann, und werde. Ich kam, das Urtheil zu mildern — es war zu spät. Der Himmel wollte es selbst. Möge diese Agnes nicht selbst wider dich klagen! möge sie nicht sagen: Warum hast du Albert in meinem unschuldigen ruhigen Herzen eine Leidenschaft geweckt, die die Zufriedenheit mit meinem Stande verscheute, warum hast du mich aus der Bahn meines Berufes herausgerissen, um eine Scheidewand mit mir durchzubrechen, die die Menschen, Völker, und ihre Gesetze seit Jahrhunderten zwischen Menschen aufgethurmt, warum hast du das Bürgermädchen der Gefahr ausgesetzt, ihre Ehre, oder ihre Ansprüche aufzuopfern, warum hast du es mit Hoffnungen getäuscht, die zu erfüllen ausser den Gränzen deiner Gewalt lagen? warum Albert, warum hast du es gewagt, Pflicht, Volk, Würde, Land und Krone einem Mädchen aufzuopfern? Trennen mußte ich sie von dir, wenn ich meine Nachkommen nicht dem Hohn der Nachwelt Preis geben wollte, trennen mußte ich dich von ihr, aber hätte man ein anderes gelinderes Mittel gewählt, als ihren Tod, ich würde sie gerne gerettet, gerne einem bessern Schicksal aufbewahrt haben. Ich kam ja noch, um sie zu retten.

Albert.

Albert. Es ist aber doch in euren Augen ein Verbrechen, Schönheit und Tugend zu lieben, und auf Zärtlichkeit und Unschuld einen höhern Werth zu legen, als auf die glänzenden Kinderspiele des Fürstenlebens. O Vater! schöpfte mancher von denen, welchen das Schicksal Kronen und Scepter zum Spielwerke zuwarf, die Freuden seines Lebens aus so reiner Quelle, er würde diese Lasten, die ihm das Verhängniß auf Haupt und Schultern legte, leichter ertragen, und den ärmsten seiner Unterthanen nicht um sein Glück beneiden. Indeß das Opfer ist gebracht. Ich habe meine Würde und meinen Stand dem Lande theuer abgekauft, und euch die Rettung meines Lebens bey Alling jetzt bezahlt.

Ernst. Albert! Sollte ich es bereuen, dein Leben gerettet zu haben?

Albert. So wenig als ich, euch meinen Retter zu nennen.

Ernst. Fordere! kann ich deinen Verlust ersetzen?

Albert. Könnt ihr unmögliche Dinge?

Ernst. Kann ich deinen Schmerz wenigstens lindern? dich mit uns, mit Vater, Vaterland, und der Menschheit aussöhnen?

Albert. Gebt ihrer Seele Ruhe und Frieden, und ihr habt sie mir gegeben.

Ernst. Sprich, was soll ich thun? Ich

will

will über ihren Leichenstein eine Kirche bauen; Priester sollen zu ewigen Zeiten für ihre Seele bethen.

Albert. Das wird ihrer Seele den Frieden geben.

Ernst. Ich will dich bitten, dir unter Deutschlands Fürstentöchtern das schönste Weib zu wählen. Ich will dir's gestehen, daß dein zärtlicher feuriger Schmerz um Agnes ein schönes geistreiches Mädchen dich gerührt, daß Anna von Braunschweig dich liebt, ohne dich gesehen zu haben; daß sie mit großer Achtung, mit zärtlicher Besorgniß von dir spricht.

Albert. Ach! Vater! laßt mich erst eine Kirche über Agnes Grabstein bauen, und ihr ein ehrenvolles Begräbniß verschaffen, laßt mich erst meinen Schmerz in Stein graben, und meine Thränen auf ihrem Grabhügel versiegen. Laßt erst die Burg des Vizdoms niederwerfen, dem Erdboden gleich stampfen, und Heinrich von Landshut unserm Vetter Ludwig mit euch Friede und Freundschaft anbiethen, dann — ja dann — will ich mich in allen nach euren Willen fügen.

Ernst. Ich will, daß du glücklich werden sollst, ich wünsche es, ich rathe dir; aber ich schränke dich auf keinen Weg ein; nur verlasse mir die Bahn der Ehre, nur die Bahn nicht, die dir die Vorsehung selbst angewiesen. Ja, Albert!

eine Kirche soll über Agnes Asche stehen, ehe wir wieder den 12ten Oktober zählen. Ein Priester soll täglich Psalmen bethen und Messen lesen für ihre Seele, auch soll die Burg des Vizdom aus der Wurzel gerissen, und vor deinen Augen zerstört werden, und was du über den Vizdom selbst und den Richter Nusgerg und über alle verhängen wirst, die von den Räthen und Rittern in deine Hände gefallen sind, das will ich bestätigen; auch will ich das Urtheil von Straubing mit aller Strenge untersuchen lassen, zu Heinrich von Landshut will ich selbst ziehen, und ihn bitten, von der Fehde mit Ludwig von Ingolstadt abzustehen, und so soll endlich Baiern Friede und Ruhe genießen, und die Eintracht einen Kreis um München, Ingolstadt und Landshut ziehen.

Albert. Vater! Vergebt nun auch mir! Nur erlaubt dem Wittwer eine einsame Thräne um das geliebte Weib, mehr will ich von euch nicht verlangen. Eure Ritter und Räthe sind frey. Ich will keine Sklaven um mich sehen. Der Vizdom und der Richter werden der Strafe des Himmels nicht entfliehen. Bleibt diese lange aus, so verlange ich ein Gericht über das Urtheil zu Straubing. Bis dahin soll keiner in eurem oder in meinem Rathe sitzen. Verweiset sie auf ihre Burgen zu ihren Gattinnen und Kindern, damit sie Menschen werden, bevor sie Richter sind, und sollen sie uns rathen, so wollen wir sie unabhän-

gig von uns machen, sie mit keinen Lehen, und anderen Geschenken an uns fesseln, damit sie nicht glauben sollen, der Fürstenwille sey Gottes Wort; sondern damit sie uns freymüthig warnen, wenn wir, da wir menschlich sind, Unrecht haben, oder verlangen sollen. Dann Vater! wird keine ermordete, oder unterdrückte Tugend, keine gekränkte Unschuld gegen uns um Rache zum Himmel schreyen, und keine schwere Thräne auf unser Grab fallen.

Ernst. Sohn! Albert! Ja, du bist es wieder. Diese Stunde fristet mein Leben noch um Jahre. Ich segne dich, (er umarmt ihn) und danke Gott, wie in der Stunde deiner Geburt zum zweytenmal um einen Sohn. Laß uns nun alles vergessen, und einander vergeben.

Albert. Ja, Vater! aber auch, so viel wir können, allen denjenigen unseren Unterthanen das Leiden, und die Opfer dieses Krieges vergüten. Laßt uns nun alle unsere fürstlichen Speicher öffnen, und den Vorrath an Getreid mit ihnen theilen; von unseren Gütern und Schwaigen wollen wir das Vieh unter die Armen austheilen lassen, damit sie wieder das verwüstete Feld bauen und in unseren Wäldern sollen sie fällen, was sie an Holz zu ihren Gebäuden bedürfen; damit auch sie vergessen und uns vergeben können.

Ernst. Darin erkenne ich meinen Sohn Albert! (Er fällt ihm um den Hals.)

XIII. Scene.

Herzog Ludwig. Pienzenauer. Preysinger. Torre. Georg Thorringer.

Ludw. Vetter! Wir sind Freunde. Bleibt Herzog von Baiern München, und herrscht viele glückliche Jahre; und euren Nachkommen bleibe Thron, Land, und alles, was Ernst besitzt.

Ernst. Die Welt nennt euch einen großmüthigen, tapfern, unternehmenden Fürsten, sie nennt euch gerecht und menschenfreundlich. Warum wollt ihr euch diesen Ruhm unter euren und meinen Baiern rauben? Von nun an soll keine unheilige Hand zwischen euch und mir ein Schwerd ziehen. (Ernst blickt auf Pienzenauer.)

Ludw. Vergebt ihr nun auch meinen Freunden, wie mir, Vetter! und gönnt ihnen das, womit ich ihre Treue belohne. Pienzenauer! überreicht dem Herzog die Vergleichsurkunde. Ich habe sie unterzeichnet.

Pienz. (zu Ernst) Gnädiger Herr! möchte es das erste seyn, was euch aus meiner Hand angenehm ist.

Ernst. Behaltet Kützbühel und Rattenberg, und genießt dort eure Belohnung in der Ruhe eines friedfertigen Alters.

Ludw. Mit Heinrich von Landshut werdet ihr unterhandeln. Dann sind wir fertig. Die fran=

französischen Ritter sende ich in acht Tagen dem König, meinem Schwager, zurück.

Ernst. Preysinger, Thorringer und Torre! reicht meinem Sohne die Hand, und rathet mir nur das, was mir, ihm, und dem Lande zugleich frommt. Er erkennt euch als meine und seine Freunde.

Albert. Ritter! am ersten Turnier brechen wir Lanzen. Dort werdet ihr mir doch die Schranken nicht mehr verschließen lassen?

Ernst. Albert!

Preys. Wir werden uns rühmen damit, mit Herzog Albert wieder eine Lanze zu brechen. (reicht ihm die Hand.)

Ernst. Der Sturm ist vorüber, der niedergedrückte Stamm erhebt sein Greisenhaupt wieder zum Himmel; helft mir Gott danken! (er sinkt zitternd auf seine Knie, Albert und Ludwig halten ihn) Laß nie mehr, o Himmel! auf Baierns fruchtbares Erdreich eine Thräne unverschuldeter Leiden, nie mehr einen Tropfen aus Rache vergossenen Bluts fallen; und gieb den Fürsten Räthe und Männer, die recht richten, und nicht ihre Sklaven sind.

Ludw. Steht auf, Vetter! ihr habt eure Schuld dem Himmel, dem Lande, und eurem Sohne abgezahlt. Aber — doch nein — Jetzt wollen wir bey einem frohen Mahle uns auf lange Jahre Gesundheiten und Wohlergehen zutrinken.

Seht dort, im Schlosse wandeln schon die Lichtlein. Die Nacht hat sich auf eure Stadt München gelagert. — Was wandelt dort im Finstern die Strasse heran? — Fackeln — —

XIV. Scene.

Zenger. Die Vorigen.

Zenger. Haimeran kömmt von Neustadt und Vohburg, gnädiger Herr! Die Landshuter sind bis über Abensberg zurückgejagt. Sie plünderten Neustadt, und zündeten drey Dörfer um Abensberg und Mainburg an.

Albert. Was bedeutet das Licht dort?

Zenger. Leute zu Fuß. Sie kommen hieher. Haimeran ist bey ihnen.

Ludw. Ein Sarg?

Zenger. Nusgerg ist todt.

Ernst. Todt!

Zenger. Man fand seinen Leichnam in der Hütte eines Waldbruders; an der Thüre steckte ein Dolch.

Albert. Gott! das Vehmgericht —

Zenger. So erzählte ein Bothe aus Pfaffenhofen; der den Haimeran nach Dachau führte.

XV. Scene.

Bauern mit Fackeln und einem geschlossenen Sarg. Haimeran. Ein Dorfschulz.

Ludw. Wer seyd ihr?

Dorfsch. Bauern. (zu Haimeran) Redet, Herr!

Haimer. Gnädiger Herr! Ich suchte Herzog Albert von Baiern und euch, und finde — den Leichnam meines Vaters.

Alle. Des Vizdoms.

Haimer. In dem nächsten Walde dort stieß ich mit meinen Leuten auf diese Männer. Erzähle, Alter! wie du zu diesem Geschäft kamst.

Dorfsch. Ein fremder Mann kam in unser Dorf, und befahl uns, mit einem Sarge ihm zu folgen. Er führte uns an eine Kapelle; dort lag dieser Körper, ein Dolch und Strick bey ihm, und im Namen der heiligen Vehm befahl er uns, den Sarg mit der Leiche so weit zu tragen, bis wir den Herzog Albert fänden. Er befahl uns, dem Herzog zu sagen, die Erscheinung am Kloster zu Scheyern habe Wort gehalten. Dann gab er uns dieses Kapsel für Herzog Albert.

Albert. (Eröffnet es) O Gott! warum diese Erinnerung in dieser Stunde? Vater! du hast treulich Wort gehalten. Seht, seht sie an! (er zeigt ihnen das Bild) Das **war** Agnes — war — ach mein Tod liegt in diesem **War**! Sie ist

ist nicht mehr, durch euch nicht mehr. (Er verliert sich in dem Gemälde.)

Ludw. Setzt den Sarg nieder. Auf dem Schlosse da oben erwartet uns.

Ernst. Unglücklicher Jüngling! womit kann ich euch diesen Verlust ersetzen?

Haimer. Nehmt meine Mutter und Schwester in euren Schutz, und gebt ihnen eine Hütte, wenn Königstein im Staube liegt, und laßt mich für die Sünde meines Vaters nicht büssen.

Albert. Haimeran! du sey Vizdom von Straubing! Auf Königstein soll niemand mehr hausen; kein Stein soll unverletzt bleiben, ich aber werde dafür sorgen, dir und den Deinigen eine Heimath zu verschaffen, und dein Freund bleiben, so lange ich noch lebe.

Haimer. Dank, gnädiger Herr! Wir haben die Landshuter über Bach und Berge gejagt, zu Vohburg und Neustadt ist alles ruhig. Bothen meiner Mutter kündigten mir an, mein Vater sey entflohen. Das westphälische Gericht sandte ihm eine Urkunde zu nach Königstein, und ließ ihn mit dem Dolch in dem Burgthore biethen zu erscheinen vor dem Freystuhle, der darin genannt war. Mein Vater verließ Weib und Kind. Ich wollte ihn aufsuchen, und dann zu euch ziehen, und euch Kunde bringen, daß die von Vohburg auch ein Schiff mit euren Waffen noch eingeholt ha-

haben. Nun habe ich mein Ziel erreicht, euch gefunden, und den Vater — verzeiht mir meine Thränen — Er war doch mein Vater. —

Albert. Weine nicht, Freund! über seinen Tod. Laß mich über sein Leben weinen. Bist du zufrieden, Agnes! mit dieser Rache, oder soll ich noch das Werkzeug einer schrecklichern Rache werden? (er zieht sein Schwerd, und hält es an die Bahre) Auf diesem Sarge schwöre ich dir, Gerechtigkeit! heilige Ehrfurcht, dir, Verbrechen! strenge Strafe, dir, Tugend! Schirm und Schutz, und dir, Agnes! —

(Der Schatten der Agnes erscheint über dem Sarg des Vizdoms [27]).

Albert. (Läßt das Schwerd fallen, und taumelt zurück.)

Alle. Was ist das? helft ihm! Albert! Herzog! was ist euch?

Albert. (mit starren Augen und bebender Stimme) Seht! seht dort! Sie ist's — so war sie — da ich Abschied nahm von ihr zu Vohburg — ach! himmlische Gestalt, du blickst mich sanft und liebevoll an — du lächelst, selig bist du — was willst du?

Der Schatten. Albert! ich danke dir. Baierns Friede und deine Versöhnung gab deiner Agnes ewigen Frieden, Ruhe und Seligkeit. (verschwindet.)

Albert.

Albert. (Kömmt zu sich) Habt ihr's gesehen? Habt ihr sie gehört? Baierns Friede und meine Versöhnung gab ihr ewigen Frieden, Ruhe und Seligkeit. Keine Rache mehr, Vergebung für unsere Feinde, und langer — langer Friede für Baiern!

Ende.

Historische Anmerkungen.

1) Herzog Wilhelm, der Sohn Herzogs Johan und Bruder Herzogs Ernst zu Baiern München starb den 11ten September 1435.

2) Herzog Wilhelm war ein sehr sanfter kluger, und tapferer Fürst. Er regierte, so lange er lebte, mit Herzog Ernst gemeinschäftlich, und wurde vom Kaiser Sigmund so sehr geschätzt, daß ihm derselbe, da er nach Italien zog, die Stelle eines kaiserlichen Statthalters und Schutzherrn bey dem Konzil zu Basel übertrug. Drey Jahre verwaltete Herzog Wilhelm diese Stelle, und das mit so allgemeinem Beyfalle, daß ihm der Kaiser dafür die Landvogtey Schwaben, und 32/m Goldgulden zum Geschenke machte. Noch bey Lebzeiten des Kaisers entschlossen sich die deutschen Fürsten, auf den Fall, daß Sigmund mit Tode abgehen würde, den Herzog Wilhelm zum Kaiser zu wählen.

Zu Basel vermählte er sich als ein Mann von fünfzig Jahren erst mit Margrete, der Tochter Herzogs Adolf von Cleve im Jahr 1432.

3) Die Geschichte selbst bestättigt den Vorfall bey dem Turniere zu Regensburg, wo Herzog Ernst seinen Sohn öffentlich schlug. Adlzreiter. Falkenstein.

(Agnes Bernauerin Trauerspiel im zweyten Aufzug III. Auftritt.)

4)

4) Es war der Kurfürst Ludwig von der Pfalz eigentlich, der sich bemühte, die Herzogen von Baiern mit den Grafen von Würtenberg durch eine Vermählung der Prinzessinn von Würtenberg an Herzog Albert von Baiern näher zu verbinden.

Allein Elises Herz war schon einem andern Manne zugesagt, von ihr selbst zugesagt. Johan Graf von Werdenberg war der rüstige Ritter, den sie liebte. Nichts blieb ihr mehr übrig, als die Flucht mit ihrem Geliebten, und diese wählte sie auch. Nachdem sie lange mit dem Grafen von Werdenberg schon verbunden war, suchte sie oft Verzeihung am Würtenbergischen Hofe zu erhalten, aber lange vergebens; endlich brachten es Ulrich von Teck, Johan von Zimern, Freyherr zu Mößkirch und Gaudenz von Rechberg durch ihre Vorbitte dahin, daß endlich Graf Ludwig in seinem, und des Grafen Ulrichs Namen dem Grafen von Werdenberg und seiner Gattinn Elisabeth den 27. April. 1430. ein Heuratgut von 16000. fl. versprach, wogegen aber selbe auf allen väterlichen, und mütterlichen Antheil mit Ausnahm der Burg und Stadt Neustadt an der Aisch Verzicht leisteten.

(Sieh Agnes Bernauerinn historisch geschildert von Felix von Lipowsky. S. 8 — 14.)

5) „Ist ain statlich Sigill: erstlich das Bayrisch und Pfälzisch Wappen, darob ain zurgetoner Helm, ob diesen ain ansehnliche Cron, „darob auch ain gecrönter Löw zwischen zwaien „Hörnern, die Hörner auf baiden Saiten mit „Laubwerk lustig geziert, auf der linken Saiten „ein nackhentes Weibsbild pube tenus mit ainer „lan-

„langen Köttin in bayden Händen, ist vielleicht „seine Amasia, welche der Vater ertrenkt." 2c.

(Oeffele Script. rer. boic. T. II. p. 216.)

6) Stephan II. und sein Sohn Ludwig der Gebartete richteten ihre Absichten schon im Jahr 1401. immer auf die Stadt München, welche als der Hauptort von ganz Baiern, stets dem ältesten Fürsten (Stephan II. war der älteste) nach den Vorstellungen, womit den Herzogen ihre Anhänger in Ingolstadt zusetzten, zugehören müsse.

Beede Herzogen brachten es auch dahin daß ihnen die Thore von München geöffnet wurden, und die Herzogen von Baiern München Ernst und Wilhelm sich zu ihrem Vetter Heinrich nach Landshut begeben mußten.

Allein von dem Gericht von zwanzig Schiedsrichtern, welche von den Herzogen Ernst und Wilhelm zur Entscheidung der Sache gewählt wurden, erwartete Ludwig der Gebartete nichts gutes. Er zog also selbst von München ab, nachdem er dort aus dem Archive die Schriften und Urkunden, die ihm anstunden, und aus den Kassen das vorräthige Geld mitgenommen hatte, zog über Pfaffenhofen, brandschatzte diese Stadt, und gieng geraden Wegs nach Frankreich. Er hatte also doch das meiste seinem Vater Stephan zurückgelassen, welcher sich dann damit entschuldigte, daß dieses alles von seinem Sohne Ludwig ohne seinem Vorwissen geschehen sey.

Im Jahr 1408. gab es wieder Streit zwischen den Herzogen von München, und den Herzogen von Ingolstadt, und nachdem dieser abermal durch den Burggrafen Friederich von Nürnberg

und

und den Bischof Berthold von Freising beygelegt war, reiste Ludwig zum zweytenmal nach Frankreich zu seiner Schwester der Königinn Elisabeth Gemahlin Königs Karl VI. und kam aber nicht mehr nach Baiern zurück bis nach dem Tod Herzogs Stephans seines Vaters, der fünf Jahre darauf im Jahre 1413. erfolgte.

7) Ludwig erschien nach dem Tode seines Vaters in Baiern mit einem großen Gefolge von Franzosen, worunter viele Grafen, Herrn und Ritter waren, und begann seine Hofhaltung zu Ingolstadt mit einem königlichen Pracht. Er hielt sich bey 600 Pferde an seinem Hofe, und da er in Frankreich gelernt hatte, üppige Jagden zu lieben: so setzte er diese Lebensart auch in Ingolstadt fort; hatte immer ein zahlreiches Gefolg von französischen Grafen und Rittern um sich, bediente sich sogar ihres Rathes, und da nun „die Franzosen größten Theils von der Art sind: „(setzt Falkenstein dazu, baier. Gesch. III. Th. „S. 379.), daß sie andere gerne hintereinander „hetzen, so thaten sie es auch hier, wenn sie nur „eine Gelegenheit vor sich fanden.“

8) Ludwig war, ungeachtet er unaufhörlich in eine oder die andere Fehde verwickelt gewesen, nichts weniger als grausam und verfolgend; er war vielmehr sehr wohlthätig gegen Nothleidende, herablassend und liebreich gegen jederman, der über ihn durch seinen Stand nicht erhoben war, und wurde gewöhnlich nur gegen den, der dieß war, trotzig und ungestüm. Westenr. Geschichte von Baiern V. Th. II. B. S. 376.

Er war nicht blutgierig, und habe niemand tödten lassen, sagt Aventin besonders von ihm, (im 8. Buch der deutschen Chronik p. 146.)

9) Die Frauenberger waren des Herzogs Ludwig treueste Freunde, und Theilnehmer in allen Fehden, die er mit den Herzogen von München und Landshut, und mit dem Kurfürsten vom Brandenburg, vormaligen Burggrafen von Nürnberg, Friderich, führte.

Unter den Adelichen, welche mit Ludwig von Ingolstadt schon bey dem Antritt seiner Regierung (im Jahr 1413 und 1414.), wider Heinrich von Landshut sich verbunden, und gemeinschäftlich entschlossen hatten, des Königs Ottos Handveste und alle ihre Freyheiten und Gerechtigkeiten bis auf den letzten Tropfen Bluts zu vertheidigen, waren Georg Frauenberger von Hohenburg, und Sigmund Frauenberger, die übrigen Anhänger Ludwigs waren Wilhelm Thorringer, Hans und Ortolph die Leininger, Ludwig Pienzenauer Wilhelm Maxelrainer, Erasmus Gaiskircher, Wilhelm Kammerberger und Georg und Werner die Waldecker, ein vorzüglicher Bundesgenossen Ludwigs war damals Georg von Gundelfing; und als es nach dem Bündniß zu Kostnitz wider Heinrich zu Feindseligkeiten kam, waren es die Frauenberger, Thorringer, Leininger, Gaiskircher, Maxelrainer und Pienzenauer, die den Heinrich von Landshut bekriegten.

(Aventins Annal. Lib. 7. cap. 24. §. 6. pag. 779.)

10) Warmund Pienzenauer war Hofmeister bey Herzog Stephan und seinem Sohne Ludwig von Ingolstadt. Er besaß ein unbegränztes Zutrauen beyder Fürsten, welche er ganz nach seinem Wunsche zu leiten wußte. Um den Pienzenauer für seine Anhänglichkeit zu belohnen, verpfändete ihm Herzog Ludwig Kitzbüchel, und

in

in der Folge gab er ihm auch Rattenberg. Dieses letztere Geschenk hätte aber dem Pienzenauer bald das Leben gekostet, denn als es Herzog Ernst von München erfuhr, widersetzte sich derselbe nicht allein dieser Schankung, sondern gerieth mit dem Pienzenauer selbst in einen so heftigen Wortwechsel, daß er wider ihn den Degen zog, und ihn verwundete. Indeß behielt Pienzenauer doch Rattenberg, und versäumte keine Gelegenheit, den Herzog Ludwig wider Ernst zu erbittern, wider den eine unauslöschliche Rache in seinem Herzen kochte. Wahrscheinlich war es dieser Privathaß des Pienzenauers, der so oft die Flamme zu einheimischen Kriegen zwischen den Herzogen von Baiern anblies; soviel vermag ein einzelner Mann über Fürsten und Länder.

11) Nach dem baierschen Hausgrundgesetz dem Vertrag von Pavia sollten die Kurwürde die beden Hauptäste nämlich Baiern und Pfalz bey künftigen Wahlen wechselweise ausüben.

Allein Kaiser Karl IV. dieser geschworne Feind des Hauses Baiern entsetzte durch einen Machtspruch die baierische Linie der Kurwürde, und übertrug sie ganz allein der ältern oder pfälzischen Linie, wodurch Baiern das mit dieser Würde verbundene Erztruchseßamt verlor.

Herzog Ludwig von Landshut war ein vorzüglicher Freund der Geschichte, und ihm mochte der Verlurst dieser Würde schon lange geschmerzt haben, da er zugleich der Aelteste des baierischen Hauses war. Sein Hang zur Vergrößerung seiner Macht, und Besitzungen ließ wahrscheinlich die Begierde nicht schlummern seinem Hause und sich selbst den Kurhut aufzusetzen, und dieses Vorhaben mußte wahrscheinlich so sichtbar geworden

den seyn, weil der Kurfürst Ludwig von der Pfalz, gerade zu der Zeit, da Ludwig von Ingolstadt die Regierung angetretten, und wider Heinrich von Landshut mit seinen Bundesgenossen dem baierischen Adel das Schwerd gezogen hatte, zu Kaiser Sigmund seine Zuflucht nahm, und denselben inständig bath, die Begünstigungen und Freyheiten, welche die vorigen Kaiser dem Hause Pfalz ertheilt hatten, besonders aber die Kurwürde durch ein kaiserliches Diplom ihm neuerdings zu beståttigen, welches vom Kaiser Sigmund auch den 8. November 1414. ausgefertigt worden.

12) Als Herzog Friedrich von Landshut mit Tode abgieng, und die Vormundschaft über dessen unmündigen Prinzen Heinrich den beeden Brüdern Friderichs Herzogen Johan von München, und Herzogen Stephan von Ingolstadt (Ludwigs Vater), zufiel, besorgte Johan von der Ehrsucht seines Bruders Stephan manche Unannehmlichkeiten. Er suchte also durch Bündnisse sich vorzusehen, und schloß ohne Vorwissen des Herzogs Stephan mit dem Hause Oesterreich, und dem Bischof Berthold von Freising einen Defensivvertrag. Als nun die Herzogen von Ingolstadt Stephan, und sein Sohn Ludwig dieses erfahren hatten, überzogen sie des Herzogs von München Besitzungen mit Krieg, und lange Zeit verheerten die Fürsten einander das Land, ohne daß dieser Defensivvertrag etwas dem Lande fromte, bis endlich im Jahr 1396 (das Verheeren hatte über 3 Jahre gedauert) durch ein Gericht von zehen der vornehmsten Landständen Friede und Ruhe wieder hergestellt worden.

(Westenr. baier. Geschichte V. Th. S. 376. Falkenstein III. Th. cap. 9. pag. 372.)

13) Auch bey dem Rückfall von Straubing Holland durch den Tod des Johans von Brabant an die Linie Stephans I. wollte Ludwig von Ingolstadt nach französischer Sitte das Vorzugsrecht des Erstgebohrnen oder des ältesten im Haus wieder geltend machen; und behaupten, daß die Erbschaft von Straubing ihm allein zufalle. Herzog Heinrich von Landshut wollte sie in 3 Theile, die Herzoge von München Wilhelm und Ernst in vier Theile getheilt haben. Da aber das erstere geschehen, oder wenigst versucht worden: so überfielen die Herzoge von München den Landestheil des Herzogs Ludwig von Ingolstadt, und nahmen ihm mehrere Ortschaften weg.

14) Nebst dem, was Ludwig in einzelnen Fehden mit Heinrich von Landshut und den Herzogen von München vorzüglich auch während dem Streit über die holländische Erbschaft verloren, litt er im Jahr 1421 und 1422. durch ein Bündniß mit mehrern vom baierschen Adel wider Herzog Heinrich von Landshut einen großen Verlust. Obwohl es schien, daß es nur auf Heinrich gezielt wäre: so ahndeten auch die andern Herzoge von Baiern München Gefahr, und schlossen mit Churfürst Friedrich von Brandenburg, mit dem Pfalzgraf Ludwig, und mit verschiedenen andern Grafen ein Vertheidigungsbündniß, zogen gegen Ludwig, erfochten mehrmal den Sieg, belagerten Friedberg, das dem Herzog von Ingolstadt zugehörte, und eroberten nicht allein in Schwaben sondern auch in Baiern mehrere seiner Besitzungen und Schlösser, und auch einige Städte, worauf die merkwürdige Schlacht bey Alling und end=

endlich erst durch Kaiser Sigmunds Bestreben ein vierjähriger Waffenstillstand erfolgte.

15) Hierüber schrieb Graf von Törring Seefeld ein Schauspiel unter dem Namen Kaspar der Thorringer 1791. Die Geschichte ereignete sich unter Herzog Heinrich von Landshut, als dieser von dem Zug wider die Hussiten aus Böhmen zurückgekommen war. Thorringer selbst soll den Herzog bey dem westphälischen Gericht angeklagt haben, von eben demselben aber, da er nicht erschien, zum Strange verurtheilt worden seyn: Im Jahr 1422. (Falkenstein III. Th. Kap. 11. S. 409.)

16) Hans Zenger, dem Herzog Albert vor seiner Abreise nach Wemding, zu Vohburg seine Agnes in Schutz übergab, wurde (nach dem Trauerspiel **Agnes Bernauerin** im Vierten Aufzug 11ten Auftritt) von den Knechten des Kaspar von Tore, die Agnes zu Vohburg überfielen, und von dort nach Straubing schleppten, an der Seite der Agnes, da er sie schützen wollte, verwundet, worauf er bald starb.

17) Der Verfasser des Trauerspiels **Agnes Bernauerin** hat zu Theilnehmern des Gerichts, wovon Agnes verurtheilt wurde, den Vicedom von Straubing 4 Bürgermeister, einen Oberrichter und 11 Rathsherrn gewählt.

Allein Herr General-Landesdirecktionsrath von Lipowsky hat in seinem Werke **Agnes Bernauerin**, historisch geschildert, mit eben so vieler Erudition, und Gründlichkeit als mit rührender Theilnahme eines gefühlvollen Herzens bearbeitet, hierüber ein Licht verbreitet, das der ganzen

Geschichte ein vorzügliches Interresse mittheilt. Er behauptet zwar, daß der Vizedom von Straubing, welcher damal ein Heinrich von Nothhaft war, gar keinen Antheil an der Aburtheilung der Agnes Bernauerin genommen haben soll (sieh Anmerk: zum §. 79. S. 105.) Ich muß das dahin gestellt seyn lassen, und mich in diesem Pendant auf das Trauerspiel **Agnes Bernauerin** beziehen, nachdem das gegenwärtige Schauspiel eine getreue Fortsetzung desselben seyn soll, und als solche den Vizedom weder weglassen, noch weniger lossprechen kann, sondern ihm seinen verdienten Lohn in Rücksicht der That, die ihm in dem vorausgegangenen Trauerspiel zur Last gelegt wird, angedeihen lassen muß. Indeß mag der Vizdom doch daran so schuldlos nicht gewesen seyn. Die Vizdome waren die Präsidenten der Justitzgerichte, und saßen dabey als Vorstände; wenn aber auch Herzog Ernst eine Spezial-Criminal-Komission, oder ein besonders Gericht dazu ernannte, so hat derselbe den Vizdom als Vorsteher der Justitzkollegien, oder fürstlichen Gerichte wahrscheinlich nicht ausgeschlossen; als Präsident dieses Gerichts hatte er, wenn Paria fielen, die entscheidende Stimme.

Uebrigens aber war dieses Gericht allzeit eine Komission von fürstlichen Räthen, und der verdienstvolle Verfasser der Geschichte der Agnes Bernauerin theilt uns aus Oeffeles Script. rer. boic. das Verzeichniß der Räthe in Straubing vom J. 1433 mit. Nach diesem Verzeichniß nannten sich dieselbe

Hans von Degenberg des Herzogs Ernst Erbhofmeister.

Jan Ramsperger.

Wern-

Wernhard Waldecker.

Friderich Ramsperger.

Heimeran Nusgerger Ritter, dieser war damals auch Richter von Straubing, und soll vom Herzog Ernst wirklich den Auftrag erhalten haben, das von ihm bestättigte Todesurtheil, zu vollziehen (im angeführten Werke S. 36.): **Kaspar Torrer.**

Peter Rainer.

Hans Satlpoger.

Wigulåus Tegenberger.

Paulus Aresinger. Kammermeister.

Ulrich und Konrad Dachauer.

Jerg Waldecker und,

Hans Pethamer.

Da nun Kaspar Torre oder Thorrer schon in dem Trauerspiel im Gefolge des Herzogs Ernst vorkömmt, und mehrere dieser Råthe auch Ritter waren: so wåhlte ich denselben auch in dieser Fortsetzung wieder zum Gefolge des Herzogs, und gab ihm den **Degenberger** als herzoglichen Erbhofmeister, und vorzüglich den Ritter Nusgerger als Richter und Vollzieher des Urtheils dazu, nachdem Herzog Ernst bey den traurigen Folgen dieses Todesurtheil weit mehr Månner um sich zu haben wünschen mochte, welche ihn über das Recht dieses Urtheils zu beruhigen, als jetzt mit dem Schwerd darein zu schlagen bereitet waren. Der Ritter, die ehemal um ihn waren, bedurfte er dermal bey dem Heere, obwohl sich jetzt der eine und andere nicht gerne mochte brauchen lassen, da der Thronerbe selbst der Gegner war. Im Karackter des Preisinger lag es aber, dem Herzog nicht von der Seite zu gehen, und mit dem

dem Schwerde d'rein zu schlagen, wem es immer galt, wenn's nur mit Ritter Ehre zu vereinbaren, und für Herzog Ernst war.

Georg Thorringer, mochte damals ein Jüngling von etlichen zwanzig Jahren seyn; ihm glühte das Herz von Ruhmgierde; Thorringers Blut flammte in seinen Adern; er betratt erst die Bahn, sein Glück zu machen, und diese Bahn war damals der Hof des regierenden Fürsten, Turnierplatz, und Schlachtfeld. In dem Trauerspiel sagt Kaspar Thorringer, (im dritten Aufzug 6. Auftritt) „Von Seefeld, wo ich ruh„te, ritt ich nach Regensburg mit meinem „Georg, der zum erstenmal turnieren sollte."

Thorringer ließ sich vom Herzog Ernst bereden, dem Albert Vorstellungen zu machen, immerhin mag er nun seinen Sohn an Ernstens Hof gesandt, und schon in einem Zug wider die Hussiten unter Alberts Gefolg gegeben haben, da er allenfalls damals ein Jüngling von 18 bis 20 Jahren seyn mochte; wenn er auch noch kein Turnier fähiger Ritter war.

18) Das Schloß Königstein lag bey Passau, und gehörte Heinrich Nothhaft, welcher es selbst erbaut hatte. Es war einer der ausdrücklichen Vergleichspunkte, die Albert zu Friedensbedingnissen seinem Vater Herzog Ernst vorlegte, daß Königstein von Grund aus geschleift werden sollte. (Falkenstein III. Th. Kap. II. S. 458.)

19) Der Verfasser des Trauerspiels läßt (im ersten Aufzuge V. Auftritt), durch den Hans Preisinger in einem sehr stolzen lakonischen Tone den Herzog Albert zum Turnier nach Regensburg bitten.

20) Es lag in dem damaligen Geist der Zeit, die unschuldigsten Personen der Zaubereyen, und Giftmischereyen zu beschuldigen. In der Instrucktion, die Herzog Ernst dem Friderich Eichstädter an Kaiser Sigmund mit gab, heißt es: „Er „(Herzog Ernst) hab auch seines Sunz leben „vor ir (der Bernauerin) besorgt, dazu, „was im (dem Herzog Ernst) ware Kunt„schaft komen, daz sy (Agnes) im auch „den eltern seines bruders (Wilhelm) Sun „(Herzog Adolf geb: 1434 † 1437) wollt „vergeben haben.“)

Sehr schön und überzeugend nimmt der Verfasser der Geschichte der Agnes Bernauerin, die Unglückliche gegen diese Verläumdung, wie er sie selbst nennt, in Schutz (Anmerk. zum §. 67. S. 97.) vielleicht sagt er, „hat man den „Herzog Ernst mit solch einer Unwahrheit hinter„gangen um seinen Zorn gegen Agnes noch mehr „zu reizen, und ihn geneigter zu machen, das „Todesurtheil über diese Unglückliche auszuspre„chen.“

Auch die Geschichte spricht für Agnes, da der Prinz Adolf erst zwey Jahre nach dem Tode der Agnes starb.

Sie wurde nebenbey beschuldigt, daß sie den Herzog Albrecht durch Liebestränke an sich gefesselt, und ihn zu einer ehelichen Verbindung hingerissen habe: (v. Lipowsky Geschichte der Agnes Bernauerin. S. 30.) „Wenn man“ (sagt der Verf. der Geschichte in der Anmerkung zum §. 67. S. 98.) „wenn man den Geist damaliger „Zeiten betrachtet, wo die Arzneikunde noch in „der Wiege lag, wo alle kranke Zufälle, die „man nicht zu erklären, und noch weniger zu

hei-

„heilen verstand, ohne hinlängliche Kenntniß „naturhistorischer und physischer Kräfte entweder „Zaubereyen und Verhexungen, oder beygebrach„ten Gifte zuschrieb: so sieht man von selbst „ein, wie leicht es war, unschuldig wegen Be„zauberungen, oder Vergiftung in Verdacht zu „kommen, oder von Feinden verläumdet zu wer„den. Eine Vergiftung mochte man um so mehr „der Agnes zugetraut haben, als sie die Tochter „eines Baders in Giftmischereyen erfahren zu „seyn, vermuthet wurde."

21) Die Vehmgerichte waren eben zu der Zeit (im Anfange und in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts) in lebhafter Thätigkeit, und näherten sich schon ihren Ausartungen.

Der Geist der damaligen Zeiten, der Karl den Großen zum größten Wunder der Welt erhob, und alles, dem man Ansehen, und Glauben verschaffen wollte, aus den Zeiten Karl des Großen, und von seiner Regierung herleitete, und in der Folge die Geschichtschreiber selbst, setzen die Entstehung dieses Gerichts nicht allein auf die Zeiten Karl des Großen zurück, sondern gestehen demselben selbst die Anordnung dieser Gerichte zu.

Ihr Vaterland war Sachsen, und Westphalen, und letzteres unter der Benennung der **rothen** Erde eigentlich der Sitz mehrerer Freystühle.

Karl Hütter behandelt die Geschichte des Vehmgerichts, und seiner Verfassung in einem Werke von 12 Bogen, und vorzügliche Fragmente darüber liefert: **Mösers** Osnabrückische Geschichte, und **Kindlingers** münsterische Beyträge

zur

zur Geschichte Deutschlands hauptsächlich Westphalens.

Hütter führt in seinem Werke: Das Vehmgericht des Mittelalters, viele Werke und Schriften an, die er dazu benützt.

Nach diesen Quellen, woraus zur Geschichte des Vehmgerichts von neuern Schriftstellern die Thatsachen, und Materialien gesammelt waren, hat sich die Gerichtsbarkeit dieser Vehm oder westphälischen Gerichte über ganz Deutschland erstreckt, und war gerade im vierzehnten, und fünfzehnten Jahrhundert, am furchtbarsten in Würtenberg, Braunschweig, Frankfurt, Trier, Hessen, und an mehrern Orten waren solche Gerichte.

Der Kaiser selbst war oberster Richter und auch der Schöpfer aller Freystühle; von ihm erhielten sie ihre Privilegien, und von ihm wurden sie selbst mit dem Blutbahn belehnt.

Nicht allzeit war aber der Kaiser auch ein **Wissender**, das ist, in die Geheimnisse eingeweiht. Er wurde aber gewöhnlich bey der Krönung selbst unter die Wissenden aufgenommen.

Oberster Statthalter und Verweser der westphälischen heimlichen Gerichte war der Herzog von Sachsen, nach Zerstücklung des Herzogthums der Erzbischof von Kölln als Herzog in Engern, und Westphalen.

Nach diesen theilten sich die Theilnehmer dieser Gerichte in folgende Grade, und Würden.

Die Vorsitzer, welche Fürsten aus dem weltlichen und geistlichen Stande, mit unter auch Grafen, und Edelleute waren, hiessen **Stuhlherrn**.

dirigierten das ganze Gericht und hatten den ersten Rang.

Im zweyten Rang standen die **Freigrafen**, die von jedem Fürsten, in dessen Gebieth der Sitz des Vehmgerichts war, gewählt wurden. Sie mußten „ehrlich und recht vom Vater und der „Mutter auf rother Erde gezeugt, und gebohren, „freye, unbescholtene, ehrwürdige durch Pflicht-„treue ausgezeichnete Männer seyn.“

Sie hatten das Recht, über Leben und Tod, oder über Leib und Ehre. Sie sprachen über die von den Freischöppen angeklagte Personen.

Den **dritten** Rang hatten die **Scheffen, Schöppen, Freischoffen.** Sie wurden von den Freygrafen gewählt.

Diese Freischöppen waren von zweierley Range. Die vom ersten Rang hießen, **Schöffenbare Freien, Schildbordige** und **Rittermetige Freischöppen mit Wappen** und **Schild.**

Die Schöppen vom zweyten Range hießen **echte, rechte Frei Schöppen, Vehme Schöppen** und **Frohnbothen.** Sie mußten von ehrlicher Geburt, unbescholtenen Karackter, und noch vor keinen Stuhl geladen worden seyn.

Ihre Pflicht war, durchs Land zu reisen, die herrschende Laster zu beobachten, und zu bestrafen. Sie mußten dem Ausspruche des Freygrafen unbedingt gehorchen, und ihn vollstrecken.

Ihr Geschäft war, die Schuldigen anzuklagen, und das Gericht um Rache wider die Angeklagten aufzurufen. Sie stunden in großem Ansehen.

Kaiser Sigmund reformierte die Vehmgerichte, und

und schränkte die großen Rechte der Schöpfen ein, weil sie selbe mißbraucht hatten.

Ihr Ansehen war aber damal so groß, daß sich Minister und Magistratspersonen unter ihre Zahl aufnehmen ließen.

Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert ließen sich sogar Fürsten zu Freischöppen aufnehmen.

Gerade zu dieser Zeit waren Herzog Heinrich von Landshut, Burggraf Friedrich und der Markgraf von Brandenburg Mitglieder des Vehmgerichts.

Ihre Anzahl belief sich im fünfzehnten Jahrhundert auf hundert tausende.

Die Verbrechen, weßwegen einer bey dem heimlichen Gericht angeklagt werden konnte, waren

1. Abfall von der christlichen Religion.
2. Verletzung und Entweihung der Kirchen, der Gebäude, und öffentlichen Strassen.
3. Entziehung der landesherrlichen Macht durch List.
4. Schlechtes Betragen gegen schwangere Weiber.
5. Diebstahl, Raub, Todtschlag, und Feueranlegung.
6. Schlechter Lebenswandel, und Entziehung dieses Gerichts, u. d gl.

Diese Freygerichte handelten, ohne sich an Territorialgränzen zu kehren, durch Komissarien, die den

den Kaiser zu repräsentiren vorgaben. Alle Länder, alle Orte stunden ihnen offen.

Die Verhandlung bey diesen Gerichten war sehr kurz. Dreymal wurde der Beklagte zitiert. Erschien er auf die dritte Vorladung nicht, ward er **Verfehmt**. Erschien er, so wurden die Akten untersucht, und derselben Giltigkeit durch einen Beybescheid bekannt gemacht. Hierauf bath der Kläger um ein Urtheil. Der Vorsitzer verfaßte eine Urtheilsformel, und befahl dann einem Schöppen, mit den übrigen Schöppen und andern Anwesenden wie dem Kläger, der aus dem Gerichte gehen mußte, was recht und billig wäre, genau zu untersuchen, und bekannt zu machen. War die Sache untersucht, und kamen die Beystehenden mit den Schöppen überein, so giengen sie, den Schöppen an ihrer Spitze, wieder in den Gerichtsplatz, und der Schöppe erklärte durch einen solennen gerichtlichen Ausspruch, was ihm Recht zu seyn schiene.

Wenn der Vorsitzer des Gerichts nebst den andern Beisitzern beypflichteten, so war das Urtheil unumstößlich.

Wer nach dem Ausdruck des Gerichts **verfehmt** war, war ehr- und rechtlos, und wurde ohne weitere Vertheidigung hingerichtet. Der Strang war die gewöhnlichste Strafe.

Wenn der denuncierende Schöppe schwur, daß seine Anklage wahr und gerecht wäre: so wurde der Angeklagte in ein Buch, das Blutbuch genannt, geschrieben, und dann konnte ihn jeder Schöppe umbringen, der ihn antraf.

Kaiser Sigmund befahl ausdrücklich, den Angeklagten zuerst zu zitieren.

Diese

Diese Gerichte arteten schon im dreyzehnten noch mehr aber im folgenden, besonders aber zu Ende des fünfzehnten und hernach im sechzehnten Jahrhunderte immer mehr und mehr aus.

Die öftern Reformationen der Kaiser besserten sie nicht; sie zogen allerley Sachen vor ihr Gericht, verdammten oft Unschuldige ohne Verhör und Vorladung, und liessen wirkliche Bösewichter entwischen.

Nach und nach wurden Städte und Edle durch Privilegien der Kaiser und Fürsten von der Erscheinung bey den westphälischen Gerichten befreyt.

Endlich entstunden unter Fürsten, Städten und Adelichen Bündnisse gegen die westphälische Gerichte; und diese hörten nunmehr in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nach eingeführter peinlicher Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. gänzlich auf.

Einige Schriftsteller behaupten aber, diese Freygerichte wären durch die Reichsgesetze nie völlig aufgehoben, sondern nur auf ihre ursprüngliche Einrichtung und Districkte eingeschränkt worden.

Merkwürdig ist das, was Prof. **Hegewisch** über diese Vehmgerichte in seiner Uebersicht der deutschen Culturgeschichte sagt.

22) Schon vor dem Konzilium und der Reichsversamlung zu Kostnitz hatte Heinrich von Landshut, dann die Herzoge Ernst und Wilhelm III. zu München die Pfalzgrafen Ludwig und Johan, der Kurfürst Friedrich von Brandenburg und andere, welche sich durch die Unternehmungen und Anschläge Herzogs Ludwigs vorzüglich in Gefahr

zu

zu seyn glaubten, ein Bündniß unter sich errichttet, vermög dessen sie sich auf den Fall, daß einer von ihnen von Ludwig beunruhigt werden sollte, eine wechselweise Unterstützung versprachen. Hingegen suchte Ludwig der Gebartete dieses Bündniß dadurch zu entkräften, daß er es mit den niederbaierschen Edelleuten hielt, von denen eben damals der größte Theil wider den Herzog Heinrich von Landshut äußerst aufgebracht war.

Auf diese Weise kam es jetzt nur darauf an, wer die erste Ursache zu einem öffentlichen Ausbruch darbieten würde, und diese ergab sich auf der Kirchen- und Reichsversammlung zu Kostnitz oder Konstanz am Bodensee.

Da in dieser Versammlung solche Gegenstände vorkamen, welche die Gegenwart der vornehmsten Reichsfürsten nothwendig machten: so sind auch die sämmtlichen Herzoge von Baiern nämlich Ernst Wilhelm III. von München, Heinrich von Landshut und Ludwig der Gebartete von Ingolstadt, darauf erschienen.

Die zween letzten trafen zu Kostnitz in einer Gesellschaft zusammen, und ungeachtet Sigmund der Kaiser und die ansehnlichsten Reichsfürsten dabey gegenwärtig waren, so konnte sich doch Ludwig, der Gebartete nicht enthalten, den Heinrich von Landshut öffentlich mit Vorwürfen zu beschimpfen. Dieser that weiter nichts, als daß er den Kaiser wegen dessen, was er eben gehört hatte, zum Zeugen nahm, und die Gesellschaft augenblicklich verließ, aber als Ludwig nach seinem Quartier zurückgieng, fiel ihn Heinrich auf der Straße mit dem Degen an, und versetzte ihm eine Wunde, worüber Ludwig zu Bo-

den sank. (Westenr. Geschichte von Baiern V. Th. S. 387 — 388.)

Nun trat aber in der nämlichen Reichsversammlung schon zum voraus Kurfürst Friedrich von Brandenburg im Namen seines Schwagers Herzogs Heinrich vor dem Kaiser wider Ludwig den Gebarteten mit der Anklage auf, daß dieser den Landfrieden gebrochen, und Heinrichs Land mit Brand und Schwerd verheeret habe, und verlangte von dem Kaiser wider Ludwig die Reichsacht, und von dem letztern Rechtfertigung. Herzog Ludwig wich damit aus, daß er sich nur als Gesandten des Königs von Frankreich vorstellte, und in dieser Eigenschaft das angeordnete Fürstenrecht für seinen Richter nicht erkennen könnte. Er konnte aber dem ohngeachtet der Forderung, sich zu verantworten nicht ausweichen, doch suchte er dafür eine Zeitfrist, weil er sich gleich auf der Stelle gegen so viele und wichtige Anklagspunkte nicht verantworten könnte, sondern eine schriftliche Rechtfertigung ihm gestattet werden müßte. Diese Zeitfrist wurde ihm zwar zugestanden, er mußte aber doch vorher den Eid abschwören, daß er diese Frist nicht aus böser Absicht verlangt habe. Darüber wurde er sehr aufgebracht, und stritt lange über den Aufsatz des Eides selbst, und da er sich dadurch öffentlich herabgewürdigt zu seyn glaubte: so zog er sodann wider Heinrich von Landshut mit Schimpfreden los, welches zu obigem Auftritt den Anlaß gab.

23) Die Prinzessinn Margrete von Kleve wurde in der schönsten Blüthe ihrer Jugend (sie war 1416 nach Wernhers Tesenmachers Annalen von Kleve aber 1414 geboren:) Wittwe; sie war bey dem Tode Herzogs Wilhelm ihres Gemahls

als=

also 19 oder höchstens 21 Jahre alt. Sie wurde Mutter von zween Prinzen Adolf, und Wilhelm, welche beede aber in ihrer frühesten Jugend starben. Sie genoß das Glück ihrer Verbindung mit Wilhelm also nur drey Jahre, und verlor in Zeit fünf Jahren ihren Gatten, und ihre zween Söhne.

Einige Geschichtschreiber (Tesenmacher, Hübner und Arnzeck) behaupten, daß sie sich nach Wilhelms Tod mit Ulrich XII Herzog von Würtenberg verehlicht habe, andere aber (die erklärte Germania Princeps im Buche von Bayern) ließen sie ihrem Gemahl Herzog Wilhelm bald in das Grab nachfolgen.

24) In den ersten Tagen ihrer ehelichen Verbindung mit Herzog Albert traf die immer traurige und schwermüthige Agnes schon Zubereitungen zu ihrem Tod. In dem Kloster der Karmeliten zu Straubing baute sie sich im Kreuzgange ihr Begräbniß nebst einer Kapelle, um einst dort zu ruhen. **Agnes Bernauerin Historisch** geschildert S. 28. und die Note zum §. 64. S. 96.

„Zu dem Altar, den die vorgenannte Agnes Per„nawerin selig die vorhin bey iren lebentigen Wil„len hett ihr Grebnus da ze haben von newen „Dingen in dem Kloster zu Strawbingen unsern „lieben Frawen Bruder von dem Perg Carmeli „in dem Crewzgang gepawt hat, gestifftet, ge„ordnet und gemacht.

Stiftungsbrief von dem J. 1447.

25) Die Vorstellung, welche nun der Kaiser Sigmund an Herzog Albrecht erließ, und selbst die gütlichen Vorschläge seines Vaters machten bey etwas mehr gedämpfter Hitze, und kälterer

Ueberlegung einen solchen Eindruck auf ihn, daß er von aller Befehdung abstand, und sich endlich entschloß — — — sich zu seinem Vater nach München zu begeben. Um aber sicher dort ankommen, und sich aufhalten zu können, ließ sich Herzog Albrecht von der Stadt München einen sichern Geleitsbrief geben, den auch die Stadt mit Bewilligung des Herzogs Ernst am Donnerstag nach dem Feste des heiligen Andreas im Jahr 1435 ausfertigte und dem Herzog Albrecht behändigte. Agn. Bern. vom G. L. Dir. v. Lipowsky S. 46.

Der Geleitsbrief selbst findet sich unter den beylagen der historischen Schilderung No. 7. S. 178.

26) „Herzog Ernst zu München, Albrechts „Vater, ein Herr, der den Frieden liebte, wand „sich an das Concilium zu Basel. Dieses schick„te den berühmten Nicolaum Cusanum nebst dem „Bischof Johan von Lübeck nach Bayern. — —

„Die Vergleichspunkte waren folgende: 1. Das „Schloß Königstein, welches Heinrich Nothhaft „vor nicht gar langer Zeit ohnweit Passau erbauet „hatte, sollte völlig rasiert, und dem Erdboden „gleich gemacht werden 2. Herzog Ludwig herge„gen Schärdingen doch ohne Nachtheil und Scha„den seiner Nachbarn behalten, auch wenn er „besagte Stadt mit neuen Gebäuden vergrößern „wollte, solches auf seine eigene Kösten thun. „Ferner sollten 3. die Fürsten die Privilegien und „Prärogativen der Geistlichkeit unangetastet las„sen, und sie nicht mit neuen Beschwerungen be„lästigen. Herzog Albrecht sollte auch 4. im Be„sitz von Neustadt verbleiben. — — Das üb„rige — — sollte dem Arbitrio, Bischoffs Al„berti zu Eichstätt, anheim gestellt werden."

(Falkenstein III. Th. II. Kap. Seite 450.)

27) Es war mir nicht darum zu thun dem Geschmack meines Zeitalters in Rücksicht unserer Theaterstücke und Romanen zu schmeicheln, und eine Geistererscheinung hinein zupfuschen; sondern den Seelenzustand des versöhnten Alberts in der Lage zu schildern, da die Begriffe und Grundsätze seiner Zeitgenossen über Genugthuung und Rache von einer bessern vernünftigern Ueberzeugung, vielleicht damal nur einer leisen Ahndung bekämpft wurden, daß jene, die den Schauplatz der Erde verlassen, und über die Dunkelheit des Erdenlebens sich emporgeschwungen haben, die Handlungen der Menschen, ihre Ursachen und Wirkungen in einem ganz andern hellen reinen Lichte übersehen, und wenn sie sich noch betrüben können, die Thorheiten der Menschen, die die Welt Verdienst, Genugthuung, Pflicht nennt, beklagen.

Die Stimme seines Herzens war es, der Albert den Beyfall zu seiner Versöhnung nicht versagen konnte, diese Stimme seines Herzens war gewiß der Wunsch seiner sanften Agnes, die, wenn sie sich ihm im Leben hätte noch mittheilen können, nicht Krieg, nicht Verheerung, nicht das Blut ihrer Feinde verlangt, sondern um Versöhnung und Friede ihren Albert gebethen hätte.

Man könnte, wenn man diese Erscheinung als Geistererscheinung beurtheilen wollte, fragen, warum erschien sie nicht eher dem Albert: so wäre manchem Urtheil vorgebeugt gewesen.

Warum läßt die Vorsehung den Menschen so viele Thorheiten begehen, so viele Unglücke erfahren, so viele Leiden tragen, so viele Beschwerden be=

bekämpfen, so viele Irrthümer bestreiten, so vielen Schwachheiten unterliegen, bis er endlich auf der rauhen Bahn der Erfahrung, am Ende des Labyrints von Meinungen, Prüfungen, und Versuchen durch unermüdetes Nachdenken Licht, Wahrheit, und Ueberzeugung des Bessern findet??

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Destouches, Joseph Anton von

Die Rache Alberts III. Herzogs in Baiern Ein Pendant zu Agnes Bernauerin in fünf Handlungen

Augsburg 1804

P.o.germ. 1259-1804,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118513-6